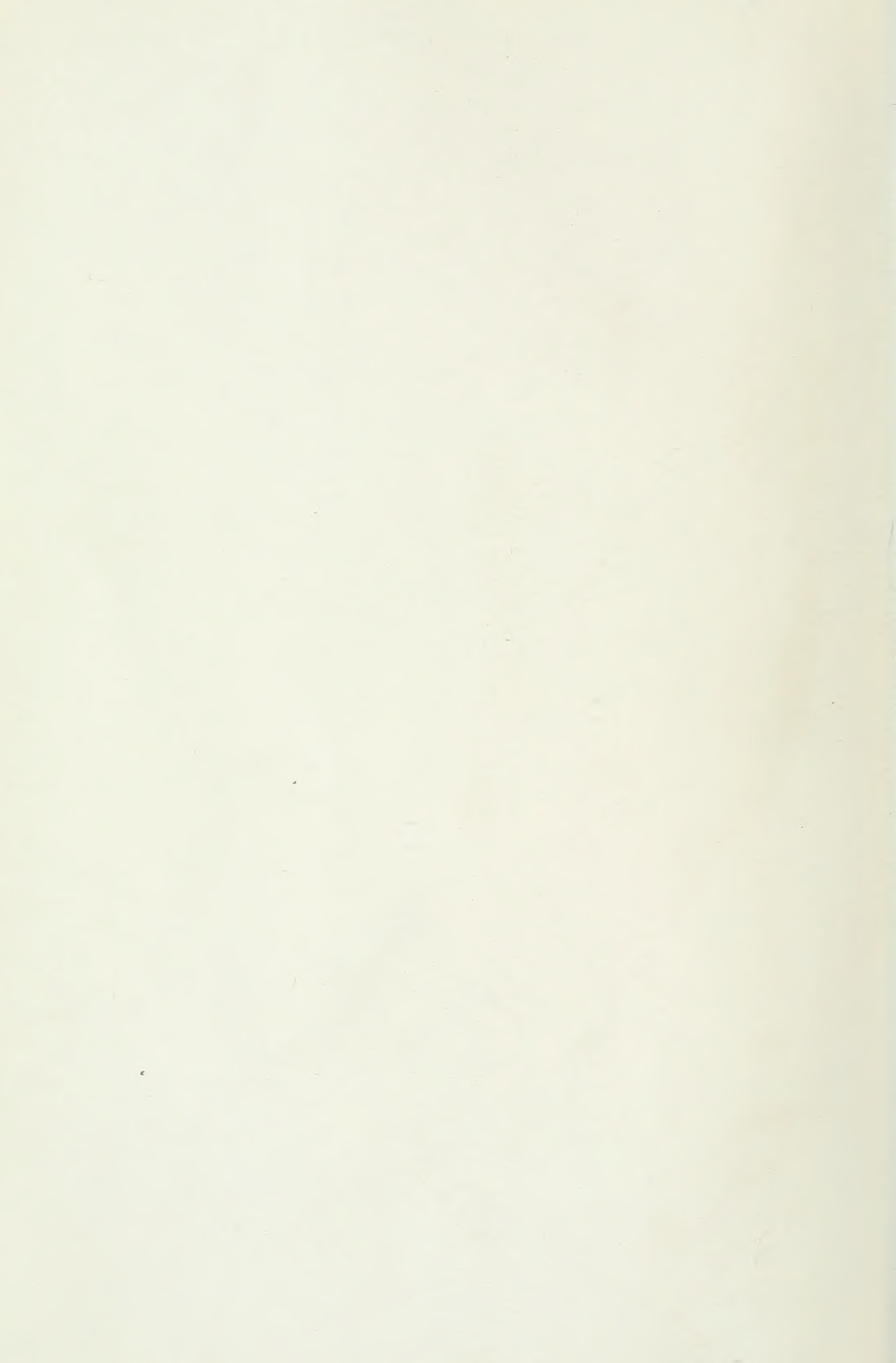

3 1761 07471750 5





Die Konjunktur

Ein systematischer Versuch als Beitrag zur Morphologie der Verkehrswirtschaft

Von

Wilhelm Röpke

Dr. rer. pol., Marburg

> „Man glaubte, frei zu sein, Herr seiner Gedanken! Und da wird man plötzlich wider Willen mit fortgerissen! Ein dunkler Wille will gegen unseren Willen! Und dann entdeckt man, daß das, was wirklich existiert, nicht die eigene Person ist, sondern jene unbekannte Kraft, deren Gesetze den ganzen menschlichen Ozean beherrschen. . ."
>
> R. Rolland, Johann Christoph.



Jena
Verlag von Gustav Fischer
1922

Die angegebenen Preise sind die im August 1922 gültigen; für das Ausland erhöhen sie sich durch den vorgeschriebenen Valuta-Zuschlag. Die Preise für gebundene Bücher sind unverbindlich.

Die Konjunktur-Periode 1907—1913 in Deutschland.

Von **Arthur Feiler,** Redakteur der Frankfurter Zeitung. X, 204 S. gr. 8° 1914 Mk 100.—

Inhalt: 1. Der Gang der wirtschaftlichen Krisen. 2. Der Konjunktur-Umschwung von 1907. 3. Die Depression. 4. Der Wiederanstieg. (Die gewerbliche Konjunktur 1910 bis 1912. Der Kapitalmarkt 1910—12.) 5. Das Ende der Hochkonjunktur. (Der Balkankrieg. Der Abstieg 1913.) 6. Das Ergebnis. — Anhang: 47 Tabellen.

Handels-Revue u. Allgemeine Versicherungs-Chronik. 1914, Nr. 30: . . . Der Verfasser schildert in fesselnder, oft geradezu packender Weise die volkswirtschaftlichen, höchst interessanten Begebenheiten der wechselvollen Konjunkturperiode 1907—1913. In einem hierfür einzig und allein passenden, geschichtlichen System entwickelt er den Werdegang der Konjunktur, von der Depression zur Hochkonjunktur und den raschen Abstieg in großzügigen und scharfen Umrissen, an entsprechenden Stellen mit typischen Einzelheiten aus der deutschen Wirtschaftsgeschichte dieser Jahre vermengt. Eine flüssige, leichtverständliche Sprache, eine vorzügliche Diktion verschafft dem Leser schon rein äußerlich einen Genuß, der noch wesentlich erhöht wird durch die außerordentliche Fülle wiedergegebener Tatsachen. Ich halte das Buch für so wertvoll, daß es verdient, von der großen Masse der im Wirtschaftsleben Tätigen beachtet und gelesen zu werden. Für viele mag es ein vorzügliches Werk zur Weiterbildung und zur Ergänzung des volkswirtschaftlichen Wissens sein, für viele mag es ein interessantes Erinnerungsblatt aus schönen und schweren Zeiten der Vergangenheit sein.

Hochkonjunktur und Krieg.

Von **Heinrich Mannstaedt,** Dr. phil. et rer. pol., Prof. an der Univers. Bonn. 46 S. gr. 8° 1917 Mk 20.—

Der Ratgeber auf dem Kapitalmark, 1917, Nr. 54: . . . eine ausgezeichnete Arbeit über die schwierigen wirtschaftlichen Probleme des Krieges.

Jahrbücher f. Nationalökonomie, Bd. 112, Heft 3: . . . Es liegt in der Natur des behandelten Problems, daß es je nach dem wirtschaftstheoretischen Standpunkte eine verschiedene Beurteilung im einzelnen finden wird. Der Verf. hat den seinigen so sorgfältig begründet, daß seine Stellungnahme zu den obigen überaus wichtigen Gegenwartsfragen volle Beachtung beanspruchen darf. A. Wirminghaus (Cöln).

Burschenschaftl. Blätter, 1918, Nr. 9/12: Die kleine Schrift ist geeignet, eine Reihe von falschen Vorstellungen über die Zusammenhänge der Kriege mit dem Problem von Kapitalzerstörung und Kapitalbildung zu zerstreuen. Sie behandelt „Hochkonjunkturen im allgemeinen", die „Kriegskonjunktur" und die „Konjunkturaussichten nach dem Kriege".

Ursachen und Ziele des Zusammenschlusses im Gewerbe, unter besonderer Berücksichtigung der Kartelle und Trusts.

Von Dr. phil. et rer. pol. **Heinrich Mannstaedt,** Bonn. 158 S. gr. 8° 1916 Mk 80.—

Inhalt: Einleitung. — 1. Die Perioden der gewerblichen Freiheit und Bindung. — 2. Die letzten Gründe zur Ausschaltung der freien Konkurrenz: Das Verhältnis von Angebot und Nachfrage. Die Aufgaben der freien Konkurrenz. Die Wirkung der freien Konkurrenz. — 3. Die Mittel zur Milderung der Folgen des Wettkampfes; insbesondere die Kombinationsbestrebungen. — 4. Die Konkurrenzregulierung durch die Kartelle und Trusts: Die Kartelle. Die Trusts. Kartell und Trust. Die Organisationsbestrebungen in den Vereinigten Staaten, England und Deutschland. Die Beurteilung der Preispolitik. Die Monopole und der Staat.

Technik und Wirtschaft, 1917, Heft 8: . . . Das Buch, das trotz seines geringen Umfanges den Gegenstand erschöpfend, gründlich und sachlich behandelt, dürfte wie kaum ein zweites geeignet sein, gerade den Ingenieur in das vielumstrittene und in steter Entwicklung begriffene Gebiet des Kartellwesens einzuführen. Prof. Schilling.

H. v. Beckerath in „Kräfte, Ziele und Gestaltungen in der deutschen Industriewirtschaft" (siehe oben) Seite 3: Mannstaedt gibt eine besonders gute und knappe Darstellung der industriellen Organisationsentwicklung.

Die Konjunktur

Ein systematischer Versuch als Beitrag zur Morphologie der Verkehrswirtschaft

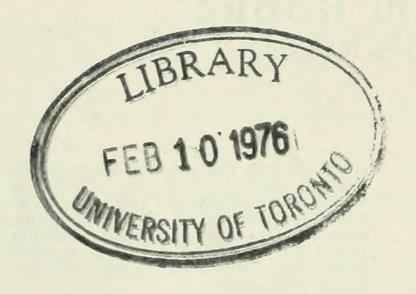
Von

Wilhelm Röpke
Dr. rer. pol., Marburg

> „Man glaubte, frei zu sein, Herr seiner Gedanken! Und da wird man plötzlich wider Willen mit fortgerissen! Ein dunkler Wille will gegen unseren Willen! Und dann entdeckt man, daß das, was wirklich existiert, nicht die eigene Person ist, sondern jene unbekannte Kraft, deren Gesetze den ganzen menschlichen Ozean beherrschen. . ."
>
> R. Rolland, Johann Christoph.



Jena
Verlag von Gustav Fischer
1922


LIBRARY
FEB 10 1976
UNIVERSITY OF TORONTO

DEM ANDENKEN AN MEINEN AM 23. NOVEMBER 1917
AM MONTE TOMBA GEFALLENEN BRUDER

KONRAD RÖPKE.

Vorwort.

Es gibt, abgesehen von der ,Valuta', in der bewegten Gegenwart kaum einen wirtschaftlichen Begriff, der sich überall dort, wo von Wirtschaft gesprochen wird, eine solche Popularität zu erringen vermocht hat wie der Begriff der Konjunktur. Der Grund für diese Erscheinung ist hier wie dort der gleiche: Die Schwankungen, denen heute das Wirtschaftsleben unterworfen ist, sind so gewaltig geworden, daß sie alle anderen Wirtschaftsvorgänge überschatten und sich schlechthin jedermann handgreiflich offenbaren. Das Geständnis des Schriftleiters einer großen Industrie- und Handelszeitung, daß das Interesse der Redaktion, das in der Zeit vor dem Kriege hauptsächlich den Fragen der industriellen Verbandsbildung gegolten hatte, sich heute in erster Linie auf das große Problem der Konjunktur konzentriere, war mir nur der beredte Ausdruck einer hinlänglich bekannten Tatsache.

Dieser Bedeutung, die der Begriff der Konjunktur heute mehr als jemals für die Praxis des Wirtschaftslebens hat, entspricht ein nahezu völliges Vakuum in der wirtschaftswissenschaftlichen Literatur, wenigstens soweit es sich um eine Gesamtdarstellung der Konjunktur als solcher handelt. Bereits im Jahre 1878 stellte Albert Schäffle in seinem ,Bau und Leben des sozialen Körpers' am Schlusse des Abschnittes, der von der Konjunktur handelt, fest: ,Es lohnte der Mühe, dem ungemein wichtigen Gegenstande eine eingehende monographische Bearbeitung zu widmen, die ihm bisher fehlt.' Die Aufforderung Schäffles hat bis heute keinen nennenswerten Widerhall gefunden. Ja, es ist mir nicht einmal ein Versuch bekannt geworden, den Begriff der Konjunktur auch nur einigermaßen fest zu umreißen. In den Lehrbüchern vollends pflegt das Gebiet der Konjunktur ,weiß gezeichnet' zu sein wie unerforschtes Land auf dem Atlanten oder doch nur mit wenigen Worten abgehandelt zu werden. Eine sehr rühmliche Ausnahme hiervon stellt insbesondere der die

‚Schwankungen und Krisen der Volkswirtschaft' behandelnde Abschnitt im Schmollerschen Grundriß dar. Am Ende des vergangenen und zu Beginn dieses Jahrhunderts hatte sich ja bereits eine Wandlung vollzogen. Man begann zu begreifen — und die deutsche Wissenschaft hat sich, geführt durch Männer wie A. Spiethoff, L. Pohle, W. Sombart und anderen, um die Verbreitung und Vertiefung dieser Erkenntnis hervorragende Verdienste erworben —, daß sich hinter dem Rätsel der Krisen, das zu lösen sich eine Generation von Nationalökonomen bemüht und die Öffentlichkeit im Zeitpunkt ökonomischer Zusammenbrüche immer wieder als Hauptaufgabe der nationalökonomischen Wissenschaft hingestellt hatte, das nicht weniger schwierige Rätsel des allgemeinen Konjunkturprozesses überhaupt verborgen hielt. So gelangte man auf Umwegen zum Problem der Konjunktur. Aber, da man seiner nur soweit bedurfte, als es zur Erklärung der dramatischen Konjunkturphase, der Krise, notwendig schien, mußte seine Behandlung logischerweise eine Verengung erfahren. Der methodische Ausgangspunkt bei der Behandlung dieses Problems von der Konjunktur als solcher ist, soweit ich sehe, bisher nicht gewählt worden. Damit hat die vorliegende Untersuchung ihre Rechtfertigung erfahren. Sie hat, ohne Rücksicht auf das Krisenproblem (das allerdings gegen das Konjunkturproblem genau abzugrenzen war), zum Gegenstand: das Problem der Konjunktur.

Bei der ungeheuren Schwierigkeit der Aufgabe und der Originalität der Methode war in der Setzung des Ziels höchste Bescheidenheit am Platze. Einen Versuch nennt sich daher diese Arbeit nicht ohne tieferen Grund. Sie macht keinen weiteren Anspruch als den, auf neuen, schwankenden Boden den Fuß gesetzt und dort, als erste notwendige Handlung, die Flagge der Systematik gehißt zu haben. Das erdrückende Tatsachenmaterial, das sich gerade auf dem Gebiet der Konjunktur bis zur völligen Unübersichtlichkeit angesammelt hat, nach einheitlichen Gesichtspunkten zu ordnen, Abhängigkeiten und Wechselwirkungen einem klaren System einzufügen, ohne den Ehrgeiz, im einzelnen Tatsächlichen überraschend Neues zu sagen, das war das Ziel, das mir vorschwebte, als ich den Plan zu dieser Untersuchung entwarf. Dabei bin ich nicht davor zurückgeschreckt, das Material der allerneuesten Konjunkturentwicklung mit einzubeziehen und zu verwerten, um so meine Systematik sogleich einer ersten, schweren Probe zu unterwerfen. Ich verhehle mir jedoch nicht, daß ich hier, bei der Beurteilung der äußerst komplizierten Konjunkturvorgänge der unmittelbaren Gegenwart, am

ehesten Irrtümern ausgesetzt gewesen bin. Sie muß die Zukunft korrigieren. Von der Untersuchung P. Momberts: „Einführung in das Studium der Konjunktur", Leipzig 1921, die ich während meiner Arbeit kennen lernte, unterscheidet sich die vorliegende Arbeit schon durch die Verschiedenheit der Methode, die dort durch das Vorwalten didaktischer Absichten eine bestimmte beschreibende Richtung erhalten hat, während es sich hier um einen systematischen Aufbau von Grund auf handelt. Das schließt nicht aus, daß ich aus dem Mombertschen Werke manche wertvolle Anregung geschöpft habe.

Im Kapitel über die Wirkungen der Konjunktur hat eine Beschränkung auf Industrie und Handel stattfinden müssen, da sonst dieser Abschnitt ins Uferlose hätte erweitert werden müssen. Die dadurch entstandene Lücke konnte durch kurze Hinweise im Kapitel über die Konjunktursymptomatologie einigermaßen wettgemacht werden.

Allen denen, die mich durch mannigfache Auskünfte und Hinweise zu unterstützen die Freundlichkeit hatten, insbesondere den Herren A. Winter-Hannover, Dr. K. Nau-Darmstadt, Dr. C. Clemen-Leipzig, Schriftleiter H. Wrietzner-Essen, Dr. E. Wiskemann-Hamburg und Direktor A. Corrinth-Barmen, spreche ich an dieser Stelle meinen herzlichen Dank aus. Ein ganz besonderes Bedürfnis ist es mir, zum Schluß meines hochverehrten Lehrers, Herrn Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. W. Troeltsch, dessen Einflüsse mich bei meiner Arbeit stets begleitet haben, dankerfüllt zu gedenken.

Schwarmstedt, Pfingsten 1922.
(Lüneburger Heide)

Wilhelm Röpke.

Inhaltsverzeichnis.

Abkürzungen.

F. Z. = Frankfurter Zeitung.
R. A. Bl. = Reichsarbeitsblatt.
W. A. = Weltwirtschaftliches Archiv.
H. K. = Handelskammer.
Arch. f. Soz. W. = Archiv für Sozialwissenschaft.
H. d. St. = Handwörterbuch der Staatswissenschaften.
S. d. V. f. S. = Schriften des Vereins für Sozialpolitik.

I. Kapitel.

Begriff und Wesen der Konjunktur.

„Die gesellschaftlichen Zusammenhänge — sie sind die uralte orphische Kette, von welcher schon die alten Orphiker sagen, daß sie alles Existierende unzerreißbar aneinander binde und miteinander verknüpfe. Und merkwürdigerweise und nicht ohne einen gewissen tieferen Sinn und Humor trägt diese alte orphische Kette noch heute in unserer merkantilischen Welt, bei unseren Kaufleuten und Unternehmern den uralt orphisch-stoischen Namen! Dieses Band der gesellschaftlichen Zusammenhänge, diese Kette, welche alle existierenden unwißbaren Umstände miteinander verbindet, sie heißt in unserer merkantilischen Welt die — Konjunktur“ [1]). — Unter diesen Fanfaren eines Ferdinand Lassalle tritt der Begriff der Konjunktur erst in vollem Sinne in den Bannkreis der nationalökonomischen Wissenschaft und Publizistik. Bisher nur eine Hauptvokabel des Wortschatzes der kaufmännischen Geschäftswelt, erringt der Konjunkturbegriff nunmehr einen bevorzugten Platz in der Terminologie der Sozialökonomik [2]), um dann, höher und höher steigend, einen

---

[1]) F. Lassalle, Herr Bastiat-Schulze v. Delitzsch. (Reden und Schriften, herausg. von Erich Blum. 3. Bd. S. 29. Leipzig o. J.)

Lassalle setzt in einer Anmerkung erläuternd hinzu: „Conjunctio rerum omnium (Verknüpfung, Verbindung des Seienden) nennen die römischen und griechischen Stoiker das orphische „unzerreißbare Band“, die alles Dasein negativ miteinander verknüpfende und bestimmende Schicksalskette; siehe Heraklit, Teil 1, Seite 374 bis 379.“

[2]) Es ist zu beachten, daß es vor allem die deutsche nationalökonomische Wissenschaft gewesen ist, die den Konjunkturbegriff adoptiert hat, wie ja überhaupt der Ausdruck „Konjunktur“ ein Germanismus zu sein scheint. Um so verwunderlicher ist es, daß bisher in Deutschland so gut wie jeder Versuch einer Analyse des Konjunktur**begriffes** fehlt. Charakteristisch ist, daß englische Schriftsteller sich des deutschen Ursprungs des Terminus „Konjunktur“ bewußt sind. Vgl. z. B. J. S. Nicholson, Principles of political Economy London 1893, S. 400 u. 414; Palgrave, Dictionary of Political Economy, London 1901, Art. „conjunctur“; A. Marshall, Principles of Economics, London 1898, S. 200. L. Say, Nouveau Dictionnaire d'économie politique, Paris 1891—97, hat gleich dem deutsch. Handwb. d. Staatsw. keinen bes. Art. über die Konjunktur.

anderen Begriff gleichen Ursprungs, den des Kapitals, an Bedeutung und Rang mehr und mehr zu erreichen, ja zu übertreffen. Mit dem Kapitalbegriff hat der Konjunkturbegriff dann allerdings auch das weitere Schicksal teilen müssen, zu einem Begriff geworden zu sein, der, bald in dieser, bald in jener Bedeutung verwandt, den Stempel der Vieldeutigkeit, Verschwommenheit und Unbestimmtheit deutlich an der Stirn geschrieben trägt. Aber, während Scharfsinn und begriffliche Eindringlichkeit bereits in Generationen von Gelehrten mit Erfolg am Werke sind, den Kapitalbegriff nach allen Seiten hin scharf abzugrenzen und gegen Mißbrauch zu schützen, ist bisher der Konjunkturbegriff wie eine Münze, von deren Echtheit man überzeugt ist, ohne tiefere Prüfung seines Inhalts von Hand zu Hand gewandert. Wohl fügte der eine dieses, der andere jenes neue Element zum vulgären Konjunkturbegriff hinzu, wohl versuchte man, ihn mit anderen wirtschaftlichen Grundbegriffen zu kombinieren, zu vergleichen und in Beziehung zu setzen, aber so weit ich sehe, ist man nirgends zu einer klaren und zugleich erschöpfenden Definition gelangt. In einer Untersuchung, die, wie die folgende, sich das Ziel steckt, die Weiten und Tiefen des Konjunkturproblems abzuschreiten, muß es mithin die erste Aufgabe sein, an dem Gegenstand die Definierung vorzunehmen.

Stünde es so, daß die Vieldeutigkeit des Konjunkturbegriffes bereits wie beim Kapitalbegriff erkannt und zergliedert worden wäre, so wäre bereits die Aufgabe zu einem wesentlichen Teile erleichtert und ihre Lösung angebahnt. Da aber auch dieses Bewußtsein der Vieldeutigkeit noch so gut wie ganz fehlt, so bleibt kein anderer Weg als der, die Bestimmung des Konjunkturbegriffs mit einer Wiedergabe seiner einzelnen Tönungen und Varianten zu beginnen [1]).

Es ist von mehr als philologischem Interesse, festzustellen, daß das Wort „Konjunktur", eine synonyme Neubildung des klassisch-lateinischen conjunctio, von Haus ein astronomischer Terminus mit einer dem Ausdruck „Konstellation" ähnlichen Bedeutung gewesen ist [2]), alsdann im 17. Jahrhundert mit dem Inhalt „Lage der Dinge, Zeit-

---

[1]) Auch die verdienstvolle Schrift von P. Mombert, Einführung in das Studium der Konjunktur, Leipz. 1921, die in die Probleme der Konjunktur aufs beste einführt, läßt eine erkenntnis-kritische Analyse des Konjunkturbegriffes, abgesehen von der Prüfung seines volks- oder privatwirtschaftl. Charakters (a. a. O., S. 47 ff.), noch vermissen. Auch Mombert übernimmt die gängigen Bezeichnungen wie „Wellenbewegung des Wirtschaftslebens", „Schwankungen der Marktlage" usw.

[2]) Vgl. dazu: Hans Schulz, Deutsches Fremdwörterbuch, Straßburg 1913, Art. Konjunktur.

verhältnisse" allgemein gebräuchlich wurde [1]). Von hier aus geht es dann mehr und mehr in den Wortschatz des Kaufmannslebens ein in der Bedeutung, wie sie heute als Komplex mehr oder minder klarer Bewußtseinselemente von jedermann verstanden wird. Gerade der Umstand, daß die Konjunktur mit astronomischen Vorgängen verglichen wurde, Vorgängen kosmischer Natur also, die sich nach ehernen, von Menschen nur in beschränktem Maße erkennbaren und gänzlich unbeeinflußbaren Gesetzen vollziehen, erleichtert es ungemein, die erste Tönung des Begriffs der Konjunktur, im sozialen und ökonomischen Sinne verstanden, zu erkennen: die Konjunktur als „Summe der unwißbaren, unschätzbaren oder doch unbeherrschbaren äußeren Einwirkungen, welchen jedes wirkende Subjekt in einem gegebenen Augenblick ausgesetzt ist" [2]). Das erste Element des Konjunkturbegriffs sei also: Die Unberechenbarkeit und Unbeeinflußbarkeit der gesellschaftlichen Zusammenhänge und Beziehungen, deren Wesen noch zu untersuchen sein wird.

Damit sind wir zu einer Auffassung und Behandlung des Konjunkturphänomens gelangt, die nicht nur zeitlich, sondern auch ihrer Bedeutung nach an erster Stelle steht. Es ist der Aspekt, unter dem alle, die die Dogmengeschichte der Konjunktur einleiten, Lassalle, A. Schäffle und Adolf Wagner, jenen Bewegungsprozeß des Wirtschaftslebens sehen. Den bereits angeführten Begriffsbestimmungen der beiden zuerst Genannten sei darum an dieser Stelle diejenige A. Wagners beigesellt: „Unter der Konjunktur wird hier die Gesamtheit der technischen, ökonomischen, sozialen und rechtlichen Bedingungen verstanden, welche in der auf Arbeitsteilung und Privateigentum — insbesondere Privateigentum an sachlichen Produktionsmitteln (privatem Grundeigentum und Privatkapital) — beruhenden Volkswirtschaft die Herstellung der Güter für den Verkehr, ihren Begehr und Absatz in demselben, daher den Wert, insbesondere den Tauschwert und Preis der Güter überhaupt und auch des einzelnen schon fertigen Gutes allgemein wesentlich mit, im konkreten Falle selbst allein bestimmen, in der Regel ganz oder wenigstens überwiegend unabhängig vom Willen und von den Leistungen (Handlungen und Unterlassungen) des Wirtschaftssubjekts, bez. des Eigentümers, daher auch von dem individuellen Kosten- (Arbeits-) Aufwand für

---

[1]) So noch z. B. in der Vorrede zu Schillers Räubern.

[2]) A. Schäffle, Bau u. Leben des sozialen Körpers. Tübingen 1878. Bd. 2. S. 298.

ein bestimmtes Quale und Quantum des betreffenden Gutes im konkreten Falle"[1]). So schwerfällig und langatmig die Wagnersche Definition ist, so klar ist in ihr die oben bezeichnete Tönung erkennbar. Ebenso deutlich sind aber auch die ethisierenden, teleologischen, sozialpolitischen Unterschwingungen hörbar, die in seinen weiteren Erörterungen dann mehr und mehr zum beherrschenden Akkord werden. Wir gehen daher nicht fehl, wenn wir das in der Stellungnahme Ad. Wagners und der ihm Gleichgerichteten hervortretende Element des Konjunkturbegriffes das sozialpolitische nennen.

Die Prämisse, von der die Vertreter der sozialpolitischen Richtung in der Dogmengeschichte der Konjunktur ausgehen, ist die Anschauung, daß die Konjunktur ein Vorgang ist, der, ganz oder doch überwiegend menschlicher Voraussicht und Beeinflussung entrückt, wie eine Bewegung am Firmament jenseits der Begriffe Schuld und Verdienst liegt, jenseits von Gut und Böse, wie eine mit den Schauern des Geheimnisvollen umgebene und im letzten unergründbare, weil in ihren letzten Wurzeln nicht aufspürbare souverän dahinziehende gesellschaftliche Macht. Aber zugleich als eine Macht, die hier wahllos gibt, um dort zu nehmen. Ohne Schuld und ohne Verdienst: das ist's, was empört, was auch die Wissenschaft zur Stellungnahme auffordert und ihr Votum erheischt.

Doppelter Natur erschien sohin das sozialpolitische Problem der Konjunktur. Zum ersten war zu untersuchen, ob, in welchem Umfange und unter welchen Bedingungen sie es vermochte, dem Einkommen und dem Vermögen des einzelnen Glücklichen zuzuschanzen, was nicht seiner Arbeit und seinem Verdienst zuzurechnen war. Die Konjunktur wurde zur Quelle des „inearned increment" und rief die Bodenreformer, die Sozialisten aller Schattierungen, die Sozialreformer und Börsenfeinde auf den Plan. Als typischer Repräsentant dieser Richtung hat wiederum A. Wagner zu gelten.

Aber fast noch stärker wurde der Ton auf die andere Seite des sozialpolitischen Elements des Konjunkturbegriffs gelegt. Wurde dort hervorgehoben, daß die Gunst des Zufalls der Konjunktur zu unverdienten Gewinnen führt, so mußte das Wesen der Konjunktur hier darin gesehen werden, daß der souveränen unerbittlichen Gewalt der Konjunktur-Konstellation, einer Macht, in die der einzelne mit tausend Fäden verstrickt ist, ohne sich von ihnen befreien zu können, alle Erwerbs- und Lebensmöglichkeiten, die Einkommensgestaltung von Hunderttausenden ausgeliefert sind. Konjunktur-,

[1]) Grundlegung der pol. Ökonomie. 3. Aufl. Leipzig 1892. Bd. I, 1. S. 387.

das hieß jenes Unfaßliche, von dem es abhängt, ob es an Arbeitskräften fehlt, um den Absatzmöglichkeiten gerecht zu werden, ob Überstunden und Nachtschichten zu Hilfe genommen werden müssen, um die Fülle der Arbeit zu bewältigen, oder ob die Massen der Arbeitslosen sich hungernd und frierend in den Städten der Industriestaaten drängen und dem Nichts entgegensehen. Das war das Bild, das die Konjunktur, insbesondere ihre schwärzeste Phase, die Krise, vornehmlich den Sozialisten — aber nicht allein ihnen — vor die Seele führte. Dichterische Manifestationen wie Gerhart Hauptmanns Weber von Peterswaldau und die unglücklichen Minenarbeiter Zolas gaben diesem Begriff auch in weitesten Kreisen Glut und Leben.

Aber hatte der K.begriff[1]) durch seine sozialpolitische Färbung an Klarheit und Schärfe gewonnen? Keineswegs. So unentbehrlich das bereits präzisierte Element der Unberechenbarkeit und Unbeeinflußbarkeit als Baustein des K.begriffs ist, so wenig ist damit über die gesellschaftlichen Zusammenhänge und Beziehungen ausgesagt, die mit jenen beiden Attributen ausgestattet sind. Im Gegenteil, einer weiteren Verwirrung ist damit Raum gegeben. Ist es denn wirklich so, daß, wie Philippovich[2]) sagt, der Begriff der K. sich „in den äußeren, vom Willen des Produzenten unabhängigen Absatz- oder Einkaufsbedingungen (Wechsel des Geschmackes, Kriege, Krisen, Zölle u. dgl.)" erschöpft? Ist damit nicht der Gefahr, das Wesen der K. mit ihren Bedingungen und Voraussetzungen zu verwechseln, Tür und Tor geöffnet? Auch die Wagnersche Definition ist in dieser Hinsicht nicht klar genug, um diese Gefahr ganz auszuschließen.

Vollends würde der Begriff zerfließen, wenn wir zu Wendungen wie: „Wirtschaftliche Entwicklung"[3]), „wirtschaftliche Dynamik"[4]),

---

[1]) Von hier an wird das Wort Konjunktur durch „K." abgekürzt werden.

[2]) Grundriß der pol. Ökonomie. 13. Aufl. Tüb. 1919. I. Bd., S. 227.

[3]) Vgl. E. H. Vogel, Die Theorie des volkswirtschaftl. Entwicklungsprozesses u. d. Krisenproblem. Wien 1917. Derselbe: Die Bewegung des Kapitalzinses unter d. Einflusse d. Entwicklung. Z. f. d. gesamte StW. 1916, Heft 2. — Vogel wählt als Objekt seiner Untersuchung die „Entwickelung" im allerumfassendsten Sinne, als Bewegungstendenz des volkswirtschaftl. Organismus überhaupt. Vor allem seine zuerst genannte Untersuchung leidet, so gedankenreich sie im einzelnen ist, stark unter dieser Verschwommenheit ihres Objekts.

Völlig unbrauchbar für unsere Zwecke ist auch der von J. Schumpeter (Theorie d. wirtschaftl. Entwicklung, Leipzig 1912) verwandte Entwicklungsbegriff.

[4]) Vgl. A. Amonn, Probleme der wirtschaftl. Dynamik. Arch. f. SozW., Bd. 38. 1914.

„verkehrswirtschaftlicher Gesamtprozeß"[1]), „Rhythmus des Wirtschaftslebens" u. a. unsere Zuflucht nehmen würden. So inhaltsschwer und umfassend diese Begriffe auch sein und als so unentbehrlich sie sich auch im Verlauf dieser Untersuchung erweisen mögen, so sehr verlocken sie auch dazu, „aus Worten ein System zu bereiten". Sollte der K.begriff in ihnen aufgehen, so käme er hier in die Gefahr, ganz im nebligen Brodem geschichtsphilosophisch-soziologischer Begriffe und naturwissenschaftlich-technischer Analogismen zu entschwinden.

Wir beenden den Rundgang durch die Prägungen, die die wirtschaftstheoretische Literatur dem K.begriff verliehen hat. Ganz ergebnislos ist er nicht verlaufen. Als erstes Element des K.begriffs war das Moment der — jetzt muß hinzugefügt werden — relativen *Unberechenbarkeit* und *Unbeeinflußbarkeit* ermittelt worden, das der K. jene zwiefache sozialpolitische Färbung verliehen hat. Unauflöslich mit diesem Moment verbunden ist das weitere der *Veränderlichkeit*, des *Wechsels* — eine Selbstverständlichkeit, die an dieser Stelle nur als solche festgestellt sei. *Was* nun aber diesem unberechenbaren und unbeeinflußbaren Wechsel unterworfen ist, das war wohl umschrieben und angedeutet, aber nicht präzisiert. Am wenigsten in jenen dehnbaren Bezeichnungen, die zuletzt genannt und als zu weit und umfassend abgelehnt wurden.

Ungleich weiter vermag die Entwicklung des Begriffs der K. und ihres Wesens aus der vulgären kaufmännischen K.auffassung zu führen. Auf die Frage, was denn die K. sei, wird der Kaufmann antworten: die *Marktlage*. Die jeweilige Lage des Marktes, was bedeutet sie? Nichts anderes als die *Proportion von Angebot und Nachfrage*. K. wäre somit nichts anderes als die sich der Berechenbarkeit nnd Beeinflußbarkeit in hohem Grade entziehende und steter Veränderung unterworfene Proportion von Angebot und Nachfrage auf dem allgemeinen oder einem speziellen Markte. K. ein marktwirtschaftlicher Begriff —, mit dieser Feststellung wären die Bemühungen um eine Definition der K. mit einem überraschend einfachen Ergebnis zu beenden.

Jedoch: „Hier stock' ich schon"! — „Ich muß es anders übersetzen." — Ist damit das Wesen der K. erschöpft? Steckt nicht in ihm auch ein individualwirtschaftliches Rentabilitätsmoment? Genügt ein Überwiegen der Nachfrage über das Angebot, um einer

[1]) J. Plenge, Das System d. Verkehrswirtschaft. Tübingen 1903. S. 27.

K. vom Standpunkt des Anbieters aus das Prädikat „gut" zu verleihen?

Die Geschichte der K.en kann hinreichend mit Beispielen aufwarten, die das Gegenteil beweisen. Bereits J. Jastrow erwähnte in seinem Referat über den Arbeitsmarkt auf der Generalversammlung des Vereins für Sozialpolitik 1903 [1]), daß im Mai 1899 die erste Arbeitslosigkeit nicht trotz, sondern infolge des guten Geschäftsganges eingetreten sei, da die Kohlenknappheit, die auf das Zuviel der Nachfrage zurückzuführen war, zahlreiche Werke zu Betriebseinschränkungen und Arbeiterentlassungen genötigt habe. Das in der Gegenwart zu so trauriger Aktualität gelangte Beispiel der Kohlennot ist nicht das einzige, das eine Revision des oben versuchten K.begriffes zur Pflicht macht. So macht F. Pinner [2]) darauf aufmerksam, daß in der Hochk. der Jahre 1910—1912 die weniger straff kartellierten Industrien nicht die Möglichkeit gehabt hätten, ihre Verkaufspreise den von den festgefügten Rohstoffsyndikaten diktierten höheren Preisen anzupassen. So sei während der ganzen Dauer der letzten Hochk. in den Berichten der weiterverarbeitenden Unternehmungen, der Maschinen-, Werkzeug-, Elektrizitätsgesellschaften, kurz der Fertigfabrikation überhaupt zu lesen gewesen, daß „der Absatz zwar groß, ja kaum zu bewältigen gewesen sei, die Preise aber trotzdem nicht befriedigt hätten, weil sie nicht in Einklang mit den stark gestiegenen Rohstoffpreisen gebracht werden konnten". Pinner spricht treffend von einer „Hochkonjunktur in der Beschäftigung, nicht aber in den Preisen" [3]). Gerade diese Beispiele aus der Zeit vor dem Kriege mußten herangezogen werden, um zu zeigen, daß es sich bei den Erscheinungen von Anfang des Krieges bis zur Stunde nicht um Vorgänge handelt, die in ihren Grundelementen „anormal" sind, sondern um solche, die nichts anderes darstellen als Projektionen von normalen Störungserscheinungen ins Groteske und Gigantische. Der Charakter dieser Kriegs- und Nachkriegsk. wird weiter unten noch in einem besonderen Kapitel eine eingehende Erörterung beanspruchen. Es sei daher an dieser Stelle nur das hierher Gehörige herausgehoben und festgestellt, daß sich seit jenen Tagen, in denen das Kriegsgeschehen seine ersten Schatten auf das wirtschaftliche und soziale Leben Deutschlands warf, die Fälle in zunehmendem Maße gemehrt

---

[1]) S. d. V. f. S., Bd. 113, S. 178.

[2]) „Krisentheorie" Bank 1913 I. S. 332.

[3]) Vgl. dazu auch: A. Feiler, Die Konjunkturperiode 1907—1913 in Deutschland. Jena 1914. S. 106ff. u. S. 163.

haben, in denen das Verhältnis von Angebot und Nachfrage nicht mehr den Ausschlag gibt über die Beurteilung der K. Und zwar aus zwei Gründen nicht: erstens, weil Hemmungen mannigfaltigster Art — in erster Linie die staatliche Preisregulierung — verhindern, daß die Proportion von Angebot und Nachfrage ihren Ausdruck in den Preisen findet, zum zweiten, weil Hemmungen gleichverschiedener Art — Kohlennot, Eisennot, Rohstoffmangel, Verkehrsstockungen, Arbeitermangel, Betriebsstörungen technischer und sozialer Art, Dezimierung der Belegschaften durch Grippeepidemien u. a. m. — die aus der Intensität der Nachfrage wahrscheinliche Umsatzziffer begrenzen. Der Begriff der „Notmarktlage" entstand, d. h. der Begriff einer Marktlage, in der „die regulierende Wirkung von Angebot und Nachfrage um deswillen ausgeschaltet ist, weil ein genügendes Angebot der Nachfrage nicht gegenübersteht"[1]). Wenn es noch der Beispiele bedarf, so seien folgende Fragen aufgeworfen: Wäre es jemandem eingefallen, in jenen trüben Frühjahrswochen 1919, in denen Streiks, Sabotageakte und wilde Lohnforderungen die wirtschaftlichen Grundlagen des rhein.-westf. Industriereviers erschütterten, von einer glänzenden K. des Kohlenbergbaues zu reden, obwohl der Hunger nach Kohle nur um weniges zurückstand hinter dem rein physiologischen Hunger? Kann man die K. des Steinkohlenbergbaues heute angesichts der staatlichen Preisnormierung als glänzend bezeichnen, obwohl die Kohlennot in kaum abgeschwächtem Maße weiter fortbesteht und die Nachfrage das Angebot noch weit übersteigt? Und wird sie nicht erst in dem Maße besser, in dem die Preisfesseln gelockert werden? Die Fragen stellen heißt sie bis auf die letzte verneinen. „Die Werke haben Aufträge in ausreichender Menge, blicken aber wegen der Rohstoffschwierigkeiten, wegen des Mangels an gelernten Facharbeitern usw. — besorgt in die Zukunft." So oder ähnlich lauteten und lauten heute noch die Berichte aus ungezählten Industrien.

Aus alledem ergibt sich: Die Proportion von Angebot und Nachfrage genügt nicht, um das Wesen der K. voll auszuschöpfen. Zum marktwirtschaftlichen Moment muß das individualwirtschaftliche Rentabilitätsmoment als ausschlaggebender Faktor hinzutreten. Der Stand der Marktverhältnisse muß mithin zu dem Ergehen der Einzelwirtschaften in Beziehung gesetzt werden[2]). Aus den bisherigen

[1]) Gutachten d. sächs. Handelskammern, abgedr. im „Eberswalder Offertenbl. f. d. deutsch. Eisen-, Stahl- u. Kurzwarenhandlungen" v. 21. VI. 1921.

[2]) W. Sombart, Der moderne Kapitalismus. 2. Aufl. München 1917. Bd. II, 1. S. 208.

Darlegungen sei also nunmehr folgende Definition von Begriff und Wesen der K. entwickelt, an der im weiteren Verlaufe der Untersuchung zäh festgehalten werden soll:

Konjunktur ist das sich der Berechenbarkeit und Beeinflußbarkeit in hohem Grade entziehende und steter Veränderung unterworfene Verhältnis von Angebot und Nachfrage auf einem Markte. Dieses ist in seiner Bewertung davon abhängig, ob es in der durch Preis- und Umsatzgestaltung bedingten Rentabilität der Einzelwirtschaften zum Ausdruck gelangt oder nicht.

An diese Definition haben sich jedoch noch einige Erwägungen anzuschließen. Es sei dabei zuerst an die Feststellung angeknüpft, daß der K.begriff sich aus einem marktwirtschaftlichen und einem einzelwirtschaftlichen Element zusammensetzt. Es wurden dabei streng die Attribute „volkswirtschaftlich" und „privatwirtschaftlich" vermieden, um deswillen, weil diese an eine methodologische Kontroverse erinnern, in die hier nicht eingegriffen werden soll [1]). Daß die K. kein lediglich privatwirtschaftlicher Begriff ist, davor schützt sie allerdings bereits das in ihr enthaltene marktwirtschaftliche Element. Indessen: weil die Beurteilung und Bewertung der K. eine Funktion der Rentabilität ist, ist die Frage schlechterdings nicht zu umgehen, ob die „Wertung" der K. sich in der Sphäre privatwirtschaftlicher oder volkswirtschaftlicher Gedankenkreise bewegen muß, ob sich nicht je nach dem Standpunkt des Beschauers verschiedene Perspektiven, ja widerspruchsvolle Konflikte ergeben können. Auf diese Frage ist zu antworten, daß die K. allerdings niemals von allen in die Fäden der Volkswirtschaft Verstrickten gleichmäßig beurteilt werden wird, daß insbesondere die dünne Schicht der Festbesoldeten und von den Stürmen der K.en nicht zu entwurzelnden Nur-Konsumenten auch bei einer alle Erwerbszweige umfassenden K. zu einer ganz anderen Beurteilung gelangen wird als der Kreis der am Produktions- und Zirkulationsprozeß mittelbar oder unmittelbar Beteiligten. Der Widerspruch in der K.wertung muß in dem Maße wachsen, in dem eine die Anbieter auf einem Markte begünstigende oder benachteiligende K. von ihrer Fähigkeit verliert, sich auf andere Marktgebiete, auf denen die dort Nachfragenden jetzt die Anbieter sind, fortzupflanzen, z. B. wenn eine Hausse auf dem Warenmarkte sich nicht fortpflanzt

---

[1]) Vgl. dazu die kritischen Gegenüberstellungen bei K. Diehl, Theoretische Nationalökonomie, I. Jena 1916. S. 87 ff.

auf den Arbeitsmarkt oder einer guten K. auf dem Roheisenmarkte keineswegs eine K. von gleicher Qualität — in dem nun ein für allemal festgelegten Sinne — auf dem Walzwaren- oder Maschinenmarkte entspricht. Erwägung wie Erfahrung nötigen in gleichem Maße zu diesem Schlusse. Auch vor dem Kriege hatten selbst die K. en allgemeinster Art von ihrer Diffusionsfähigkeit mehr und mehr eingebüßt. Ganz deutlich hatte sich das in der Hochk. des Jahres 1912 gezeigt. Es wurde bereits erwähnt, daß damals die Strahlen der K. sonne nicht gleichmäßig alle Gebiete der industriellen Produktion erwärmt hatten, daß insbesondere die weniger fest zusammengeschlossenen Verfeinerungsindustrien halb im Dämmerlicht der K. gestanden hatten, von der Kali- und Zementindustrie ganz zu schweigen. Dazu kam die von Einflüssen anderer Art berührte Lebensmittelteuerung, die die große Masse der Konsumenten vom Segen der industriellen Prosperität ausschloß. „Man begnügt sich", so mußte Feiler [1]) feststellen, „wenn die Industrie im großen und ganzen prosperiert, wenn vor allem die führenden Industrien und die führenden Unternehmungen hochgesteigerte Prosperität aufweisen, und findet sich damit ab, daß danebenher — genau so, wie den Kapitalismus der Pauperismus begleitet — ein ununterbrochenes stilles Sinken schwachgewordener Existenzen stattfindet, ein Sinken von Werken der Verfeinerungsindustrien, denen durch die hohen Preise der Rohstofferzeuger der Hals zugeschnürt wird, ein Sinken von kleinen Betrieben, die mit den großen nicht mehr konkurrieren können, ein Sinken von kapitalschwachen Betrieben, denen, bei dem immer größeren Erfordernis an stehendem Kapital und bei dem immer größeren Vorsprung, den der Besitz flüssigen Kapitals im Wettkampfe verleiht, der Atem ausgeht." Immerhin: die Disharmonie in der Beurteilung der K. des Jahres 1912 war nicht so groß, daß sie nicht in der Geschichte der K.en mit dem Prädikat „Hochkonjunktur" fortleben würde. Die Zahl der privaten Unternehmungen die an dem Segen dieser Hochk. und noch mehr der früheren Teil hatten, war so groß, daß der Unterschied ihrer Beurteilung vom privatwirtschaftlichen und volkswirtschaftlichen Standpunkt aus keine allzugroßen Divergenzen ergab. Privatwirtschaftliche und volkswirtschaftliche Interessen deckten sich in weitestem Maße. Wird dasselbe von der K. seit und nach dem Kriege zu sagen sein? Wenn auch ihr Charakter noch in einem besonderen Abschnitt näher untersucht werden wird, so sei doch bereits an dieser Stelle gesagt, daß die

[1]) a. a. O., S. 106.

Ergebnisse der Beurteilung der Kriegs- und Nachkriegsk. so weit auseinanderklaffen müssen, daß ihre privatwirtschaftliche und volkswirtschaftliche Seite nicht mehr zur Deckung zu bringen sind. Ausdrücke wie: „Glanzk." und „Kriegsk.": „Sie besagen daß im allgemeinen Wettlauf der realen Einkommen die verkaufenden Kreise einen unmittelbaren Vorsprung, — der allerdings nur ein Tempogewinn ist — vor den Kaufenden erlangen, daß relativ alle angebotenen Güter wertvoller, alle Kapitalien ertragreicher werden" [1]). Das ist das innerste Wesen dieser „Scheink.", wobei man ebensowohl an den Begriff des „Scheinbaren" wie an den des Papier„scheines" denken mag [2]).

Aber nicht nur in dieser Richtung bedurfte der hier aufgestellte K.begriff einer Erläuterung. Auch das Moment der „steten Veränderung" erheischt noch eine nähere Interpretation und führt hier zu der Grundfrage, in welchem Rhythmus diese Veränderung vor sich geht und welcher Taktteil denn als der „normale", „betonte" anzusehen ist. Ist es ein Zwei- oder Drei-Takt?, so ließe sich die erste Frage weiterhin zergliedern, sofern man die Einteilung des wirtschaftlichen Zyklus in 10 Stadien, die seinerzeit Samuel Loyd [3]) vornahm — „quiescence, improvement, growing confidence, prosperity, excitement, overtrading, convulsions, pressure, stagnation, distress, ending again in quiescence" — als zu psychisch erfaßt und historisch bedingt verschmäht. Aber auch die bloße Zweiteilung in eine Aufschwungs- und eine Niedergangsperiode würde der Rhythmik der K. selbst dann nicht entsprechen, wenn man die Krise als eine Entwicklungsphase ansieht, die nicht notwendig die eine Periode in die andere überleitet und nicht essentiell zum Wesen der K.bewegung gehört. Müßte doch dann jener Indifferenzzustand zwischen Aufschwung und Niedergang — nach Sombart [4]) die „akute" Baisse im Gegensatz zur „chronischen" Baisse der Depressionsperiode — außer Betracht bleiben. Es empfiehlt sich daher, sich für den

---

[1]) E. Broda, Zur Frage der Konjunktur in und nach d. Kriege. Arch. f. SozW. 45. Bd., S. 42.

[2]) Die obigen Darlegungen decken sich im wesentlichen mit denen Momberts (a. a. O., S. 47 ff. u. 50 ff.). Unverständlich bleibt die Feststellung von H. Mannstaedt, Hochk. u. Krieg, Jena 1917, S. 7: „Der Krieg ist vom volkswirtschaftlichen Standpunkt eine Hochkonjunktur.".

[3]) Zit. nach E. v. Bergmann, Geschichte der nationalökonomischen Krisentheorien. Stuttgart 1895. S. 192.

[4]) Versuch einer Systematik der Wirtschaftskrisen. Arch. f. SozW. 1904. 19. Bd., S. 21.

Dreiklang der K. — Depression (chronische Baisse), Aufschwung, Reaktion (akute Baisse) — zu entscheiden [1]).

Die Beantwortung der weiteren Frage, welches denn nun die „normale" Entwickelungsphase sei, ergibt sich aus der Tatsache, daß eben im zeitlichen Ablauf der Wirtschaftsvorgänge nur der Wechsel das Beständige ist. Die Annahme eines stationären Wirtschaftsstandes ist nur als „heuristisches Prinzip" zu rechtfertigen; selbst in der kleinsten Zeiteinheit verschieben sich alle wirtschaftlichen Kräfte und Strebungen. Ein ruhender Pol in der Flucht der wirtschaftlichen Erscheinungen ist daher nicht zu entdecken und der Versuch, irgendeine der K.phasen als „normale" festzulegen und auszuzeichnen, nur vom Standpunkte eines Seinsollenden aus als gerechtfertigt anzusehen [2]). Es ist mithin der von Pareto [3]) ausgesprochenen und von Mombert [4]) wiederholten Meinung beizupflichten, daß eben der K.enwechsel als solcher als der normale anzusehen ist, allerdings mit der Einschränkung, daß damit für die Festlegung eines normalen Zustandes überhaupt kein Raum mehr bleibt.

Damit ist der Gegenstand unserer Untersuchung mit hinreichender Deutlichkeit umrissen und die Bahn freigelegt, die in den Kreis der Fragen und Probleme, die er aufgibt, geradenwegs hineinführt.

---

[1]) Gelegentlich findet man den Ausdruck „K." zur Bezeichnung der Aufschwungsperiode verwandt. So bei E. Brezigar, Vorboten einer Wirtschaftskrise Deutschlands. Berlin 1913. Eine solche Methode vermag den Begriffswirrwar nur noch zu vermehren.

[2]) Vgl. N. Pinkus, Das Problem des Normalen in der Nationalökonomie. Leipzig 1906.

[3]) Cours d'économie politique. Lausanne 1897. S. 278.

[4]) a. a. O., S. 3.

II. Kapitel.

Das Problem der Konjunktur.

Die das Problem der K. ausschöpfende Lehre von der K. erhält in der theoretischen Nationalökonomie ihren Platz durch ihr Objekt: Die zeitlichen Wirtschaftsverschiedenheiten, soweit diese nicht eine Entwicklung allgemeinster Art bedeuten. Damit wird sie — wie Plenge[1]) mit Recht hervorhebt — zum notwendigen Korrelat der Lehre von den räumlichen Wirtschaftsverschiedenheiten, der Wirtschaftsgeographie. Nur scheint mir dabei der Ausdruck „Wirtschaftsgeographie" in dem heute üblichen Sinne zu eng zu sein. Denn ebensowenig wie das Erkenntnisprinzip der politischen Geographie dem besonders von Rudolf Kjellén so überaus fruchtbar gemachten geopolitischen Prinzip entspricht, ebensowenig vermag die Wirtschaftsgeographie eine Betrachtungsweise zu ersetzen, die die räumliche Verschiedenheit und räumliche Verflechtung der wirtschaftlichen Beziehungen und Bedingungen schlechthin zum Gegenstande hat: die Geo-Ökonomie. In ihr hat die Erörterung aller Wirtschaftsphänomene aufzugehen, die sich durch ihre horizontal-geographische Bedingtheit und durch ihre Gebundenheit an die physikalisch-historisch-soziologisch wie politisch bedingten Verschiedenheiten des Raumes auszeichnen; die Standortslehre beispielsweise in demselben Maße wie die Lehre von der wirtschaftlichen Verkettung ganzer Gebietsteile[2]).

Sind so die Grenzen der K.lehre nach außen hin abgesteckt, so ergibt sich die Abgrenzung ihrer Aufgaben nach innen nach anderen Gesichtspunkten. Danach löst sich das Problem der K. auf in folgende Teilaufgaben:

1. Die Untersuchung der Erscheinungsformen der K.
2. Die Erörterung der Faktoren der K.bildung.

---

[1]) a. a. O., S. 29.

[2]) Ich behalte mir vor, später in einer besonderen Abhandlung auf den Erkenntnisbereich der Geoökonomie des näheren zurückzukommen.

3. Die Feststellung der Wirkungen der K.en auf die einzelnen Wirtschaftszweige.
4. Die Gruppierung der K.symptome und ihre Bewertung (K.symptomatologie).
5. Die Darlegung der Aufgaben, die der wirtschaftlichen und politischen Zentralinstanz, dem Staate, aus der Abfolge der K.en erwachsen.

Danach ergibt sich bereits der weitere Verlauf dieser Untersuchung mit aller Selbstverständlichkeit.

Doch die erkenntniskritische Fundamentierung ist damit noch nicht beendet. Denn noch scheinen zwei wirtschaftsdynamische Probleme anderer Art mit dem K.problem zu konkurrieren: Das Krisenproblem und das Preisproblem [1]).

Das Verhältnis des K.problems zum Krisenproblem ist bereits so häufig erörtert worden, daß wir uns an dieser Stelle mit einigen kurzen Andeutungen begnügen können [2]). In demselben Maße, in dem der vieldeutige und auf wirtschaftliche Anomalien heterogenster Art angewandte Begriff der Krise sich zur Bezeichnung der dramatischen Teilphase der K.bewegung verdichtete, mußte die insbesondere von Sombart [3]) geforderte Ausweitung des Krisenproblems zum K.problem sich mehr und mehr Anerkennung verschaffen. Diese der Geschichte der Krisen parallel laufende Entwicklung ist von E. H. Vogel [4]) in folgender Weise richtig gekennzeichnet worden: Zuerst erweisen sich die Krisen in der Sturm- und Drangperiode der verkehrswirtschaftlichen Entwicklung als spezifische, von einer festen Kreditorganisation wenig gestützte Spekulations- und Entwicklungskrisen, alsdann als allgemeine mit dem gesamtwirtschaftlichen Mechanismus organisch verbundene Störungsphasen, um dann in der dritten Periode zurückzutreten hinter einem weniger dramatischen Wendestadium der Hausseperiode. Dieser Wandlung hat sich die gesamte moderne Krisentheorie angepaßt, die nun, wenn auch vom Krisenphänomen ausgehend, den K.wechsel als solchen

[1]) Mit der wirtschaftsgenetischen Theorie allgemeinster Art (Bücher, Lamprecht u. a.) hat die K.theorie keinen Grenzstreit auszutragen, da es sich bei diesen Theorien um die Wirtschaftsentwicklung allgemeinster Art handelt. Das schließt allerdings nicht aus, daß die K.bewegung als solche in ihrer heutigen Form historisch bedingt ist und daher einen Platz in der Abfolge der wirtschaftlichen und sozialpsychischen Epochen beanspruchen muß.

[2]) Es möge hier der Hinweis auf die Darlegungen Herkners, Art. Krisen, H. d. St., 3. Aufl., genügen.

[3]) Versuch einer Systematik der Wirtschaftskrisen. a. a. O., S. 21.

[4]) Theorie des volkswirtschaftl. Entwicklungsprozesses. a. a. O., S. 382.

zum Untersuchungsobjekt erwählt. Damit ist einer besonderen Krisentheorie außerhalb der K.theorie der Boden entzogen.

Das Preisproblem hat hingegen zum K.problem nur eine Beziehung, wenn es als dynamisches Problem erfaßt wird. Dann allerdings auch eine sehr enge. Welcher Art diese ist, ergibt sich bereits aus unserer Begriffsbestimmung der K. Als wesentlichstes Moment der K. war dort die Proportion von Angebot und Nachfrage auf einem Markte bezeichnet worden und hinzugesetzt, daß sich die Beurteilung dieser Proportion danach richten muß, ob sie in der durch Preis und Umsatgzestaltung bedingten Rentabilität der Einzelwirtschaften zum Ausdruck kommt oder nicht. Daraus ergibt sich ein Dreifaches: 1. Nach den Gesetzen der Preisbildung hängt das Verhältnis von Angebot und Nachfrage nicht zuletzt auch von dem Preise ab, den Anbieter wie Nachfragende noch für gerechtfertigt ansehen. Alles, was geeignet ist, diesen Preis zu erklären, dient also gleichzeitig dazu, das Verhältnis von Angebot und Nachfrage, d. h. also das Grundmoment der K. zu erklären. 2. Von dem Verhältnis von Angebot und Nachfrage hängt aber auch ihrerseits wieder die weitere Preisgestaltung ab. 3. Ob dieses Verhältnis sich jedoch rein in dem Preise widerspiegelt, hängt wiederum von Voraussetzungen der bereits erörterten Art ab. Ihre Untersuchung gehört dann zum Bereich des Preisproblems.

Daß das K.- und das Preisproblem sich nicht decken, ergibt sich aber auch daraus, daß das Moment des „Umsatzes", das, wie wir sahen, aus dem K.begriff nicht zu eliminieren war, nicht Angelegenheit der dynamischen Preislehre ist. Preisproblem und K.problem sind danach scharf auseinander zu halten, eine Forderung, die bei der bisherigen Unklarheit des K.begriffes nicht immer streng genug beachtet wird [1]. Auf der anderen Seite kann es jedoch keinem Zweifel unterliegen, daß die Erklärung der Preisschwankungen in weitem Maße sich mit der Erklärung der K.schwankungen deckt.

---

[1] So besonders nicht bei M. Bouniatian, Wirtschaftskrisen und Überkapitalisation. München 1908. S. 89 ff. — In seinem neuesten mit dem genannten zum größten Teile identischen Werke „Les crises économiques, essai de morphologie et théorie des crises économiques périodiques et de théorie de la conjoncture économique", Paris 1922, heißt es jetzt jedoch auf S. 50 bemerkenswerterweise: „Par suite de ce lien étroit existant entre le mouvement des prix et l'activité économique, la courbe du mouvement des prix coïncide assez exactement avec la courbe de tension des forces productives. Pourtant cette coïncidence n'est pas absolue. Le gain de l'entreprise, attendu ou effectif, est le vrai régulateur de l'activité économique. Bien que ce gain soit en rapport étroit avec l'état des prix, il peut y avoir pourtant une divergence partielle entre leurs mouvements".

III. Kapitel.

Die Erscheinungsformen und Arten der Konjunkturen.

Dieses Kapitel, mit dem wir nunmehr das erste der oben bezeichneten Teilprobleme in Angriff nehmen, hat mit der methodologischen Feststellung zu beginnen, daß wir den Begriff der K. — zum Unterschiede vor allem von der mehrfach genannten Mombertschen Publikation — in seiner ganzen Breite sowohl in diesem Kapitel wie in der ganzen Untersuchung zu verwenden gedenken und ihn auf jede wirtschaftliche Schwankung im Sinne unserer Definition anwenden. Weder soll ihr lokaler Geltungsbereich noch ihre zeitliche Schwingungsdauer noch ihr ursächlicher Zusammenhang ein Grund sein, ihr den Charakter der K. abzuerkennen. Es ist auch nicht einzusehen, mit welcher Begründung dies zu rechtfertigen wäre, da hier doch die K.lehre in ihrem Gesamtbereich systematisch umgrenzt und abgehandelt werden soll. Die systematische Einteilung muß danach auch nach anderen, umfassenderen Gesichtspunkten erfolgen als die der Krisen, um die sich neben Spiethoff[1]) vor allem Sombart[2]) und Bouniatian[3]) nach den Gesichtspunkten der Kausalität und Lokalität bemüht haben. Die hier gewählte Systematik der K.en soll nach drei Hinsichten erfolgen:

1. Nach ihrer räumlich-branchenmäßigen Ausdehnung: totale und partielle K.en.
2. Nach ihrer zeitlichen Schwingungsdauer: kurz- und langwellige K.en.
3. Nach ihren Ursachen: exogene und endogene K.en.

Der Gang der Untersuchung wird zeigen, daß damit keine Abgrenzung der konkreten K.en erzielt, vielmehr nur die Ver-

---

[1]) Die Krisenarten. Schmollers Jahrb. 1918. S. 223 ff.

[2]) a. a. O.

[3]) a. a. O.

schiedenheit der Gesichtspunkte, unter denen die Fülle der K.phänomene zu betrachten ist, aufgezeigt werden kann.

a) Totale und partielle K.en.

Das Wesen unserer modernen, den Erdkreis umspannenden Verkehrswirtschaft liegt in zwei Entwicklungsreihen begründet. Einerseits wurde für eine immer wachsende Zahl von Gütern unter dem Einfluß der Fungibilisierung der Güterarten, der Erleichterung der Rechtsformen und der Verfeinerung der Technik des Handelsverkehrs, der Erweiterung der Reise- und Kommunikationsmöglichkeiten und der Ausbreitung des Handelsnachrichtenwesens — Entwicklungen, die es ermöglichen, Angebots- und Nachfrageverhältnisse auf einem immer größeren Markte in schnellster Zeit zu erfahren — ein einheitlicher Weltmarkt geschaffen. Auf der anderen Seite aber ergab sich hieraus und aus Triebkräften allgemeinster Art, die zu erörtern weit über den Rahmen dieser Untersuchung hinausführen würde, eine stets fester werdende und durch die gegenwärtige Zerrüttung der Weltwirtschaft nur vorübergehend gelockerte Verkettung aller Individual- und Volkswirtschaften zu einem eng zusammenhängenden und durch das Band der Wechselwirkung unlösbar verwickelten Ganzen. Alles in allem: die wachsende Ökumenisierung aller wirtschaftlichen Beziehungen. Aber auch innerhalb der einzelnen Volkswirtschaften ist der Prozeß der Integrierung bei gleichzeitiger Differenzierung gerade in den letzten Jahrzehnten der Entwicklung mit Siebenmeilenstiefeln vorangeschritten. Die Einbeziehung auch des letzten Heidebauern in das System der Kreditwirtschaft, mit dem ihn seine von Tag zu Tag moderner, „bankmäßiger" werdende Sparkasse verknüpft, vermag aufs deutlichste diesen Prozeß zu illustrieren. Es gibt kaum noch ein Wirtschaftsereignis von einiger Tragweite, das nicht zu den fernsten Gestaden seine noch so leise spürbaren Wellenschläge sendet. Das Gesetz der „wirtschaftlichen Relationen", wie ich diesen Vorgang mit Anklang an einen von Lamprecht geprägten Begriff nennen möchte, dehnt seine Wirksamkeit in immer weitere Räume aus. Das hat naturgemäß für die räumliche Ausdehnung der K.en eine wichtige Konsequenz: ihre Tendenz, innerhalb der einzelnen Volkswirtschaften nach dem „Gesetz vom sich ausbreitenden Ölfleck" zu wirken und nach außen hin ihre Stöße immer weiter fortzupflanzen. Auf dem internationalsten Markte, dem Geld- und Kreditmarkte, ist das von jeher der Fall gewesen; die internationale Beweglichkeit des Kapitals bürgt dafür, daß die Stöße der Geldk. sich alsbald anderen Ländern mitteilen. Nur bei einer Hausse-

bewegung konnte — wie Vogel [1]) mit Recht feststellt — der Kapitalzustrom zum haussierenden Lande allerdings eine Aufwärtsbewegung in den Kapital abgebenden Ländern stören. Aber auch dieser Umstand konnte die internationale Ausbreitung der K.en nicht mehr hindern, sobald die wachsende internationale Integrierung auch die K. der Produktionssphäre internationalisierte. Daß dies der Fall war, muß aus der Geschichte der K.en geschlossen werden. Noch in der Depressionsperiode der Jahre 1901 ff. hatte die deutsche Industrie die Möglichkeit gehabt, die von der innerdeutschen Baisse weniger berührten Auslandsmärkte insbesondere den amerikanischen Markt aufzusuchen. Aber bereits in der auf die internationale Hochk. der Jahre 1906/07 folgenden Reaktionsperiode zeigte sich, daß auch dieser Rückschlag ein internationaler war und daß das Sicherheitsventil der forcierten Ausfuhr versagte. Die Tendenz der K., immer internationaler zu werden, hat sich auch in der Folgezeit nicht abgeschwächt, wenn auch die der Welthochk. des Jahres 1912 folgende Reaktion des Jahres 1913 sich nicht in allen Ländern gleichmäßig bemerkbar machte. Man wird aber wohl nicht sagen können, daß darum der Rückgang des Jahres 1913 kein internationaler war, wenn er sich auch in Europa unter dem Einfluß der politischen Schwüle stärker als in anderen Kontinenten geltend machte. Und vollends die gegenwärtige Weltwirtschaftskrise, die nun schon seit 2 Jahren der gesamten Weltwirtschaft ihren Stempel aufdrückt, ist sie nicht der beste Beweis für die Internationalisierung der K.en?

Aus alledem ist zu folgern: die partiellen K.en treten immer mehr hinter den totalen zurück. Eine andere Frage ist es, ob dieser Prozeß dazu beigetragen hat, die Wellenbewegung der K. in ruhigere Bahnen zu leiten oder aber noch mehr zu erregen. Es ist das eine Kontroverse, die vor allem im Streit der Industrie- und Agrarstaatler eine große Rolle gespielt hat und, so wenig der Prozeß der wachsenden Verdichtung der weltwirtschaftlichen Beziehungen trotz aller Autarkisierungsbestrebungen heute aufzuhalten ist, auch in der Gegenwart nichts an Aktualität eingebüßt hat. Dazu ist zu sagen: Die Internationalität der K.-bedingungen, der ökumenische Charakter aller Geld-, Kredit- und Austauschbeziehungen hat auf der einen Seite gewiß dazu beige-

---

[1]) Die Bewegung des Kapitalzinses unter dem Einflusse der Entwicklung, a. a. O., S. 158. — Vgl. dazu noch: R. Liefmann, Über den Einfluß des internationalen Kapitalienverkehrs auf die Krisen. Conrads Jahrbb. 3. Folge. 27. Bd. 1904. S. 177 ff. — K. Oldenberg, Zur Theorie der volkswirtschaftlichen Krisen. Schmollers Jahrb. 1903, S. 833 ff.

tragen, die K.wellen zu glätten und eine Fülle von Kompensationsmöglichkeiten, Sicherheitsventilen und Steuerungsvorrichtungen zu schaffen, aber dafür hat die K. selbst einen labileren Charakter erhalten, ist die Zahl der Faktoren und der Möglichkeiten gestiegen, von denen eine Störung des labilen Gleichgewichts der Weltwirtschaft ihren Ausgang nehmen kann, das — um mit Lamprecht zu reden — auf die geringste Kraft ausbalanziert ist, die es noch zu tragen vermag. Die Fülle der Kompensationsmöglichkeiten des Weltmarktes sorgt dann allerdings in der Regel dafür, daß geringere Störungen dieses Gleichgewichts alsbald behoben werden.

Die Expansion der K.bewegungen wird, abgesehen von der wachsenden Integrierung aller wirtschaftlichen Beziehungen, noch aus zwei weiteren Quellen gespeist: aus der Vereinheitlichung der Bedarfsgestaltung, deren Internationalität auf dem Gebiet der Mode ja unbestritten ist, und aus dem Zug zum Surrogat. Trägt das eine Moment dazu bei, die Gegenstände des Marktes selbst zu vereinheitlichen, so hat das andere die Kohärenz der Einzelmärkte zur Folge. Beispielsweise pflanzt sich eine Hausse auf dem Buttermarkte, wie während der Dürre 1921, alsbald auf den Margarinemarkt, eine Baisse auf dem Baumwollmarkt auf den Jute- und Leinenmarkt fort. Beide Momente vereint verleihen der Tendenz der K.en, immer totaler zu werden, einen neuen Anstoß.

Freilich: das geoökonomische Prinzip bewährt sich auch hier. Trotz ihrer wachsenden Diffusionsfähigkeit bleibt die K. an räumliche Verschiedenheiten gebunden. Umgekehrt wird sie in Länderkomplexen, die unter ähnlichen ökonomischen Bedingungen wirtschaften, paralleler als anderswo verlaufen. Das gilt sowohl im Verhältnis der Kolonien zum Mutterlande wie bei England, als auch bei Länderkomplexen wie dem mitteleuropäischen oder dem skandinavischen. Da Spezialuntersuchungen in dieser Richtung noch so gut wie ganz fehlen [1]), sind konkrete Gruppierungen heute noch nicht möglich. Auch sie würden in das Gebiet der Geoökonomie zu verweisen sein. Auf der anderen Seite sind selbst innerhalb Deutschlands geoökonomisch bedingte K.verschiedenheiten zahlreich nachweisbar. Hierher gehört es, wenn der K.rückgang nach 1907 sich in Ost- und Süddeutschland schwerer durchgesetzt hat als in

---

[1]) Eine weitgehende Übereinstimmung der deutschen u. österreichischen K.-verläufe hat E. Brezigar, Die wirtschaftlichen K.- und Depressionswellen in Österreich seit dem Jahre 1896 (Zeitschr. f. Volksw., Soz. u. Verwaltg., 23. Bd., 1914) nachgewiesen.

Nord- und Westdeutschland [1]), ebenso, wenn Hammerbacher [2]) am Beispiel der Eisenindustrie nachweisen zu können glaubt, daß wegen der Nähe des westlichen Weltmarktes in den letzten Jahren die K.en in Westdeutschland günstiger verlaufen sind als in Ostdeutschland. Selbst der Teil des Wirtschaftslebens, der im Hinblick auf die K. die geringsten örtlichen Unterschiede aufweist, der Geld- und Kapitalmarkt, zeigt selbst innerhalb Deutschlands oft überraschende Divergenzen. So wies G. Kemény [3]) nach, daß der Zinsfuß in landwirtschaftlichen Distrikten und in den Industrierevieren höher zu sein pflegt als am zentralen Geldmarkt, eine Erscheinung, die sich allerdings am ausgeprägtesten in den verschiedenen Distrikten der Vereinigten Staaten findet. Und in denselben Zusammenhang ist es schließlich auch zu stellen, wenn sich im Jahre 1919 der Rückgang der Sparkasseneinlagen in Berlin langsamer vollzog als in Westfalen [4]).

Die Lokalisierung der K. auf einzelne Branchen oder Gebietsteile nimmt dabei in demselben Maße zu, in dem die K. an Intensität einbüßt. Umfang und Intensität der K. verhalten sich mithin proportional; die Fülle der Beispiele, an denen dies nachzuweisen wäre, würde um so größer werden, jemehr wir uns den kleinsten K.schwankungen auf engstem Raume zuwenden. Daß dies so ist, darüber braucht kein Wort mehr verloren zu werden. Indessen verdient die andere Tatsache noch kurz Erwähnung, daß es auf der anderen Seite Wirtschaftssparten und Industrien gibt, die auch den großen, totalen Weltk.en Trotz zu bieten vermögen. Als Beispiel einer Industrie, die so glücklich war, von den Baisseperioden 1908 und 1913 ganz oder teilweise unbeeinträchtigt zu bleiben, möge die chemische und die Elektrizitäts-Großindustrie in Deutschland genannt werden. Das Beispiel der Kaliindustrie hingegen, deren K. sich trotz der wachsenden Nachfrage nach Kalisalzen, aber wegen der notorischen Überkapitalisation der Kaliindustrie vor allem für die älteren Werke von jeher als eine langsame, aber stetige

---

[1]) Feiler, a. a. O., S. 48.

[2]) Hammerbacher, Die K.en in der deutschen Eisen- u. Maschinengroßindustrie. München 1914. S. 89ff. — Seine Unterlagen reichen jedoch nicht ganz aus, wie wir ja überhaupt in diesen Dingen mangels einer Geoökonomie des Deutschen Reiches noch sehr im Dunkeln tappen. Neuerdings hat H. Potthoff den Verein f. Sozialpolitik zu einer Untersuchung der innerdeutschen Wirtschaftsverflechtungen angeregt.

[3]) K.symptome am Geldmarkt. Leipz. Dissertation 1911, S. 47.

[4]) R. Calwer, Wirtschaftliche Tagesberichte v. 8. XI. 1919.

Baisse kennzeichnete, mag zeigen, wie auch die Aufschwungsperiode der Jahre 1910—12 wichtigste Industriezweige unberührt lassen konnte.

Nach dem Gesetz der wirtschaftlichen Relationen ergibt sich zuletzt, daß eine der Spiethoffschen Einteilung der Krisen analoge Einteilung der K.en in Spekulations-, Wertpapierbörsen-, Warenhandels-, Erzeugungs-, Gründungs-, Kapital- oder Kreditk.en für eine nach dem Gesichtspunkt der räumlichen Ausdehnung der K.en erfolgende Systematik in der Mehrzahl der Fälle nicht in Frage kommen kann, da diese Einteilung mehr den K.herd zum Einteilungsprinzip wählen und die Tatsache nicht genügend berücksichtigen würde, daß eine einigermaßen intensive K. nicht auf eine einzelne Sphäre des Wirtschaftslebens beschränkt bleibt.

b) Kurz- und langwellige K.en.

Eng verwandt mit der Einteilung der K.en nach ihrer räumlich-branchenmäßigen Ausdehnung ist diejenige nach ihrer zeitlichen Schwingungsdauer, die mit ihrer Intensität, d. h. mit dem Koeffizienten ihrer Abweichung vom bisherigen Zustand, in weitestem Maße zusammenfällt. Um diese Verwandtschaft aufzuzeigen, braucht nur an die obige Feststellung erinnert zu werden, daß Umfang, d. h. also räumliche Ausdehnung, einerseits und zeitliche Schwingungsdauer und Intensität der K.en andererseits eng miteinander verkettet sind, dergestalt, daß die K.en größten räumlichen Umfanges auch regelmäßig mit denen der größten Schwingungsdauer und Intensität zusammenzufallen pflegen und umgekehrt. Nach diesem Gesichtspunkt wären mithin im großen und ganzen folgende Gruppen auszusondern:

I. Die langwelligen (totalen) K.en, d. h. also diejenigen, die von jeher die größte Beachtung gefunden haben, aber auch nach ihren letzten Bestimmungsgründen die größten Rätsel aufgeben, da diese natürlich mit wachsender räumlicher und zeitlicher Ausdehnung an Zahl wie an Verkettung zunehmen müssen. Es sind das die K.-perioden, deren Schwingungsdauer im allgemeinen 5—10 Jahre beträgt und deren räumliche Ausdehnung regelmäßig nicht an nationale Grenzen gebunden ist.

Eine heftige Kontroverse ist von altersher darüber entstanden, ob diese langwelligen K.en eine gesetzmäßige Periodizität aufweisen. Seitdem man von erkenntniskritischem Standpunkt aus dazu gelangt ist, für das Gebiet des sozialen Geschehens die Existenz von naturwissenschaftlich präzisen Gesetzen zu leugnen, und auch die Jevonssche Krisentheorie, der eine 10jährige Periodizität mit dem den

Ernteausfall beeinflussenden Wechsel der Sonnenflecken zu beweisen suchte, als Kuriosität erkannt hat, hat man es zwar aufgegeben eine mathematisch präzise Periodizität nachzuweisen. Neuerdings versucht jedoch M. Bouniatian (Crises économiques, Paris 1922, S. 42ff.) eine gesetzmäßige Periodizität in einem modifizierten Sinne wieder zu behaupten. Die Kompliziertheit des Wirtschaftslebens und die Unzahl der außerwirtschaftlichen Faktoren können nach ihm zwar die einzelnen Phasen des Wirtschaftszyklus verkürzen oder verlängern, aber nicht hindern, daß die Tendenz einer 10jährigen Periodizität bestehen bleibt. Abgesehen davon, daß Bouniatian, der seine K.-theorie auf der subjektiven Wertlehre aufbaut, ganz besonders zu einer Unterstreichung der eine gesetzmäßige Periodizität hindernden psychischen Faktoren hätte gelangen müssen, scheint mir hiermit der Streit um die regelmäßige Periodizität der langwelligen K.en in einen Streit um Worte auszulaufen. Denn es ist schließlich Geschmackssache, ein Ereignis, das in einem Abstand von 5—10 Jahren einmal wiederkehrt, als mit regelmäßiger Periodizität wiederkehrend zu bezeichnen.

2. K.wellen von wesentlich kürzerer Schwingungsdauer und mit mehr oder minder großer räumlicher Bindung. Im allgemeinen haben diese periodischen Charakter, da ihre Ursachen periodisch wiederkehren und ihr Rhythmus zum großen Teil natürlich bedingt ist. In ihnen spiegelt sich gleichzeitig die Periodisierung des wirtschaftlichen und sozialen Lebens wieder. Hierunter gehören:

α) Die sich an bestimmte Zahlungs- und Lieferungssitten anknüpfenden Fluktuationen, die jedesmal am Ende einer kleineren oder größeren Zeitperiode (Ultimo, Viertel-, Halbjahrs- und Jahresende, Zinszahlungstermine) vor allem auf dem Geld- und Kapitalmarkte die Nachfrage zusammendrängen. Ihre Ursachen sind unmittelbare Lebensäußerungen der Volkswirtschaft.

β) Die Saisonschwankungen, denen fast jedes Unternehmen, sei es organischer sei es anorganischer Natur, in höherem oder geringerem Grade, mittelbar oder unmittelbar, ausgesetzt ist. Die Aufzählung von Beispielen würde weder erschöpfend sein noch irgendwie Neues bringen können. Diese Saisonschwankungen brauchen nicht notwendig organisch-klimatischen Ursprungs wie etwa im Baugewerbe, der Zuckerindustrie, der Kali- und Düngemittelindustrie, der Schlittschuhindustrie und in vielen Zweigen des Bekleidungsgewerbes zu sein. Ihr Ursprung kann vielmehr ebensogut in periodisch wiederkehrenden anderen Ereignissen außerwirtschaftlicher Art gefunden

werden. Die weihnachtliche Schenksitte, die pfingstliche Freude am Putz wie am Reisen, die winterlichen Parlamentssitzungen, die den Bedarf an Zeitungspapier früher regelmäßig emporschnellen ließen, wie die alljährlich im Oktober stattfindenden Reservistenentlassungen, die eine periodisch wiederkehrende Belastung der K. des Arbeitsmarktes darstellten, mögen dies illustrieren.

γ) Eine Sonderstellung dürfen die durch den Wechsel der Mode verursachten K.schwankungen beanspruchen. Und zwar aus drei Gründen: erstens fallen die Ursachen des Modewechsels so gut wie ganz aus dem Rahmen der die übrigen kurzwelligen K.en bestimmenden Ursachen heraus, da sie ganz und gar sozialpsychischer Natur sind [1]). Daraus ergibt sich das weitere, daß die sozialpsychische Bedingtheit der Mode ihre exakte Periodizität ausschließt. Drittens stellen die Modek.en insofern eine Anomalie dar, als sie trotz ihrer Kurzwelligkeit und geringeren allgemein-wirtschaftlichen Intensität so gut wie internationalen Charakter tragen. All dies gilt im besonderen von der Bekleidungsmode; der Geschmackswechsel in anderen Gebrauchsgegenständen bringt in der Regel viel länger dauernde Verschiebungen mit sich.

δ) Als vierte der kurzwelligen K.en wäre eine Erscheinungsform der K. zu nennen, die zwar zu allen Zeiten in kleinerem Maßstabe feststellbar, aber besonders doch erst nach dem Weltkriege in aller Kraßheit hervorgetreten ist. Sie macht sich dann bemerkbar, wenn ein wirtschaftlich relevantes Ereignis entweder objektiv gewiß ist (Beispiel: ein neuer Zolltarif oder eine Erhöhung der Tabaksteuer) oder doch subjektiv als gewiß angenommen wird (Beispiel: eine weitere Verschlechterung der Währung und enorme Preissteigerungen). Die Folge ist alsdann auf Seiten der Anbieter oder der Nachfragenden das Bestreben, die gegenwärtige Marktlage noch nach Kräften auszunutzen; auf Seiten der Anbieter: die Expansion des Absatzes noch so weit wie möglich zu treiben; auf seiten der Nachfragenden: sich einzudecken. Die Grenze dieser Eindeckungsmöglichkeiten ergibt sich aus zwei Umständen: erstens aus der Lagerungseignung der Ware, die im allgemeinen z. B. bei Textil- und Schuhwaren größer ist als bei Lebensmitteln, zweitens aber aus der Abschätzbarkeit des zu-

[1]) Vgl. zum Modeproblem: W. Troeltsch, Volkswirtschaftliche Betrachtung über die Mode, Marburg 1912; O. Neuburger, Die Mode, Berlin 1913; A. Elster, Wirtschaft und Mode, Conrads Jahrbb., 3. F., 46. Bd., 1913, S. 172ff. — Ich mische mich nicht in den Streit um die Mode, glaube allerdings doch, daß Elster, einer Zeitströmung folgend, die schlechthin alles aus dem Eros erklären will, das erotische Moment der Modebildung gegenüber dem Moment des ewigen Wettlaufes zwischen sozialem Geltungsstreben und sozialem Differenzierungsbedürfnis gar zu einseitig betont.

künftigen Bedarfs. Dabei ist es eine durch mannigfache Beobachtungen gerade der jüngsten Zeit bestätigte Erfahrung, daß in den Verbraucherkreisen die erste Grenze weniger leicht überschritten zu werden pflegt als die zweite. Die Überschreitung der zweiten Grenze bezeichnet man vulgär als — die „Flucht aus der Mark in die Sachwerte". Auf diese Weise entstehen kurzwellige, aber nach dem Kriege z. T. außerordentlich intensive K.en — enorme Hausse vor dem Ereignis, tiefe Baisse nach dem Ereignis —, für die ich die Bezeichnung Antizipationsk.en vorschlagen möchte. Denn sowohl die Hausse, die dem Ereignis voraufgeht, wie die Baisse, die eintritt, wenn das Ereignis eingetreten oder als sicher nicht mehr eintretend erkannt ist, sind hervorgerufen durch die Vorwegnahme künftiger Marktbedingungen. Unter den unzähligen Beispielen dieser Antizipationsk.en, die uns noch des öfteren in der vorliegenden Untersuchung beschäftigen werden, seien hier nur die gewaltigen K.stöße genannt, die das Bekleidungsgewerbe nach dem Kriege erschüttert haben. Gerade dieses zeichnet sich erstens ja dadurch aus, daß die in ihm hergestellten Waren sich vorzüglich zur Lagerung eignen, zweitens aber dadurch, daß der Bedarf an Bekleidungsgegenständen ein überaus elastischer, lange aufschiebbarer ist, und, sobald die Möglichkeit einer K.änderung in Aussicht steht, sich in einer stark zusammengeballten Nachfrage äußert. Die beiden Katastrophenk.en der Nachkriegszeit sind so zum großen Teil nichts anderes als gigantische Antizipationsk.en. Die „Eskomptierung" künftiger K.möglichkeiten an der Börse vollends ist allgemein bekannt.

3) Die sich jeder weiteren Systematik entziehenden K.schwankungen mit kleinster Schwingungsdauer und größter Lokalisierung.

c) Exogene und endogene K.en.

Die hier zu erörternde Klassifikation der K.en nach ihrer Entstehungsursache bietet die methodologische Schwierigkeit, daß damit dem Teil der Untersuchung, der sich mit den Ursachen der K.en zu beschäftigen haben wird, bereits vorgegriffen wird. Es soll daher an dieser Stelle nur gezeigt werden, unter welchen Gesichtspunkten eine Einteilung der K.en nach ihren Ursachen erfolgen kann. Die Erörterung dieser Frage mündet dann allerdings in die weitere Frage nach den überhaupt möglichen K.ursachen und nach der Möglichkeit ihrer systematischen Gruppierung. Diese Frage ist dahin zu beantworten, daß jedes Ereignis, das geeignet ist, das Verhältnis von Angebot und Nachfrage auf der Angebots- oder Nachfrageseite oder auf beiden zugleich zu verändern, in jedem Falle,

soweit es nicht durch rentabilitätshemmende Momente kompensiert wird, auch k. bildend sein kann. Sind wir damit auch in das unübersehbare Meer der wirtschaftsdynamischen Tatsachen überhaupt hinausgesteuert, so sind wir doch noch nicht aller Möglichkeiten beraubt, eine Systematik vorzunehmen. Im Grunde ergeben sich dabei zwei Möglichkeiten: einmal kann zwischen natürlichen und sozialen K.ursachen, somit zwischen „Naturk.en" und Sozialk.en" (Schäffle) geschieden werden. Zu den ersteren wären alle jene K.en zu rechnen, die wie die Agrark.en auf das Wirken natürlicher Kräfte (Ernteausfall) zurückzuführen sind, zu den letzteren alle von menschlichem Verhalten abhängigen K.en. So einladend dieser Weg ist, so sehr hat er auch das schwerwiegende Bedenken gegen sich, daß damit die eigentlich wirtschaftlichen K.ursachen und die in der inneren Struktur der Verkehrswirtschaft begründeten K.en untergehen in einem Wust soziologischer Wirtschaftsbedingungen heterogenster Art. Es empfiehlt sich daher mit gutem Recht, das Moment des „Wirtschaftlichen" und „Außerwirtschaftlichen" zum Klassifikationsprinzip zu wählen und die beiden so erhaltenen K.gruppen nach der Terminologie Bouniatians als „endogene" und „exogene" zu bezeichnen. In die erste Gruppe wären also alle innerlich verursachten K.en, in die zweite alle durch außerwirtschaftliche Ereignisse natürlicher, politischer, sozialer, technischer und rechtlicher Art verursachten K.en einzureihen. Beide Gruppen vermögen dann auch K.en, die nach dem Sitze ihres Herdes bezeichnet sind, Spekulations-, Verkehrs-, Handels-, Agrark.en und andere, in sich aufzunehmen.

Daneben behält natürlich die Einteilung in Natur- und Sozialk.en oder — um mit Sombart zu reden — in organische und anorganische K.-en ihren besonderen Erkenntniswert. Gerade diese Einteilung zeigt vor allem, daß bei der Erörterung der industriellen K.en und des Schicksals der Einzelindustrien in der Abfolge der K.en sich klar zwei K.bereiche, der organische und der anorganische, abheben. Es ist das Verdienst Sombarts [1]), auf diese Tatsache hingewiesen zu haben, mag auch gegen seine Formulierung, daß in den organischen Industrien die K. durch die Ernte, in den anorganischen aber die Rohstoffproduktion durch die K. bestimmt wird, manches einzuwenden sein.

d) Die Kriegs- und Nachkriegsk.

Einen besonderen Platz darf bei der Erörterung der Erscheinungsformen der K.en die Kriegs- und Nachkriegsk. beanspruchen, da sie

[1]) Verhandlungen des V. f. S. über die Störungen im deutschen Wirtschaftsleben während der Jahre 1900 ff. S. d. V. f. S., Bd. 113.

so einzigartiger Natur ist, daß sie in keines der behandelten Schemata hineinpassen will. Und ihre Einzigartigkeit ist es auch, die die schwerwiegende Frage heraufführt, ob sie überhaupt in einer systematischen, nicht auf vorübergehende Anomalien zugeschnittenen Monographie der K., wie der vorliegenden, Anspruch auf Einreihung in die K.phänomene der modernen Verkehrswirtschaft erheben darf. Dazu tritt als gewichtiges Bedenken die Erwägung, daß der zeitliche und sachliche Abstand von den Kriegs- und Nachkriegsereignissen noch zu gering ist, als daß wir den verwickelten Zusammenhang ihrer K.verhältnisse bereits mit aller wünschenswerten Klarheit durchschauen und sine ira et studio beurteilen könnten, daß es — um mit Goethe zu reden — „unmöglich ist, den Tag dem Tag zu zeigen, der nur Verworrnes im Verworrnen spiegelt". Doch dies Bedenken kann wohl zur Vorsicht in der Beurteilung mahnen, darf uns aber nicht davon abschrecken, so oft, als es irgend geschehen kann, die Kriegs- und Nachkriegsk. zur Verifikation heranzuziehen. Und zwar deswegen nicht, weil die niemals dagewesene und nie wiederkehrende Einzigartigkeit der K. seit 1914/15 nicht so sehr über allem Zweifel erhaben scheint, wie es oft hingestellt wird. Und selbst, wenn sie es wäre, wäre darum diese K.epoche um ein Haar weniger untersuchungswürdig? Bereits bei der Definition der K. wurde sie dazu verwandt, den K.begriff nach der hier notwendig erscheinenden Richtung der einzelwirtschaftlichen Rentabilität zu ergänzen. Aber auch im weiteren Verlaufe der Untersuchung wird sich die hier vorgetragene Anschauung bewähren, daß gerade die K.periode seit 1914 vorzüglich geeignet ist, die systematische Analyse des K.phänomens nach gewissen Seiten hin zu illustrieren, die ehedem wohl vorhanden waren, aber nicht deutlich genug hervortraten. Das zeigt sich einmal bei der Ergründung der Ursachen der K.en der Gegenwart. Nach dieser Richtung charakterisieren sie sich in ihrer Totalität als exogene K.en par excellence, da sie und ihre unmittelbare Ursache, die Inflation, nicht denkbar sind ohne die Kriegsereignisse und ihr politisches Nachspiel. Aus ihnen folgen erst alle Ursachen letzten Grades, insbesondere die mangelnde Konsumkraft Mittel- und Osteuropas. Versuche, die Gegenwartsk.en aus ihrem ursächlichen Zusammenhang mit den politischen und sozialen Ereignissen unserer Zeit zu lösen und sie den endogenen 5—7 jährigen K.perioden an die Seite zu stellen, müssen daher an der Oberfläche haften bleiben. Darüber hinaus bleibt es für die Nationalökonomie, die, nach dem gewiß angreifbaren Beispiel Norman Angells, überhaupt dahin streben muß, die Verkettungen zwischen Außenpolitik

und Wirtschaft eingehender als bisher zu untersuchen, eine lohnende Aufgabe, unter Zuhilfenahme historischer Vergleiche die Nachwirkungen von Kriegen auf die Volks- und Weltwirtschaft, die durchaus nicht eindeutig sind, zu ergründen. Mit der Feststellung, daß es sich bei den Gegenwartsk.en als Gesamterscheinung durchaus um exogene, politisch bedingte handelt, erledigt sich die Kausalfrage verhältnismäßig einfach [1]). Wie alle Erscheinungen heute vergröbert sind, so auch die K., die als Innerk. der Inflationsländer in sklavische Abhängigkeit von den Schwankungen des Geldwertes geraten und als Weltk. aus der Existenz dieser Inflationsländer herzuleiten ist, die als integrierende Bestandteile der Weltwirtschaft aus ihrem komplizierten Mechanismus nicht auszuscheiden sind, ohne ihr labiles Gleichgewicht empfindlich zu stören. Als Gesamterscheinung ist also die K. in ihren Ursachen vereinfacht, da das K.problem auf das Gleis des Geld- und Inflationsproblems geschoben wird. Aber dafür zeigt sie, unter dem Einfluß der die Einkommens- und Vermögensverhältnisse so unheilvoll differenzierenden Wirkung der Inflation und der bis ins Unendliche gewachsenen Mannigfaltigkeit der Wirtschaftsbedingungen, im einzelnen ein um so verwickelteres Bild. So gewiß die Weltwirtschaftskrisis [2]) eine den ganzen Erdkreis umspannende K. ist, gegen die die Valutamauer der Inflationsländer nur einen vorübergehenden und nicht einmal starken Schutz bietet, so sehr ist im einzelnen die Einheitlichkeit der K. zerrissen. Im Verhältnis der Inflationsländer zum Weltmarkt zeigt sich die Uneinheitlichkeit der K. einmal in ihrer Spaltung in eine Binnen- und Weltmarktk. Während draußen bereits seit 2 Jahren das Manometer der K. ein anhaltendes Steigen des Druckes mit nun bald abstumpfender Einförmigkeit anzeigt, jagen sich in Deutschland in derselben Zeit die K.en, zumeist in unmittelbarem Zusammenhang mit den Schwankungen der Wechselkurse. Aber auch hier sind Konträrverläufe an der Tagesordnung. Bald haussiert die Effektenbörse weit über die Hausse in der Produktion hinaus, bald stellt sie sich — wie jetzt im Frühjahr 1922 — trotz steigender K. in der Produktionssphäre zum Verdruß der Haussiers tot. Bald floriert dieses Gewerbe trotz sinkender Allgemeink. wie die Leinenindustrie [3]), wo sich das Geschäft infolge der durch die Ausschaltung Rußlands eingetretenen

[1]) Derselben Ansicht ist z. B. auch S. Tschierschky, Zur Reform der Industriekartelle. Berlin 1921. S. 45 ff.

[2]) Vgl. E. Schultze, Die Zerrüttung der Weltwirtschaft, Stuttgart 1922, der ein anschauliches Bild dieses Zustandes gibt.

[3]) F. Z. v. 29. I. 22 (I. Mgbl.).

Verknappung der Rohstoffmengen des Weltmarktes im Gegensatz zu den meisten Zweigen des Textil- und Bekleidungsgewerbes bisher noch außerordentlich gleichmäßig gestaltet hat, — bald vermag jenes Gewerbe trotz allgemeiner Hausse nicht auf einen grünen Zweig zu kommen, wie etwa die Zigarettenindustrie, die im Herbst 1921 die sinkende Kaufkraft der Bevölkerung bereits spürte, als das Textilgewerbe noch einen Sturm der Käufer erlebte. Damit hat das Kausalitätsproblem der jüngsten K.en in ihrer wechselseitigen Verkettung erst die ganze Kompliziertheit seines Charakters offenbart. Aber in der Isolierung der Ursachen der Teilk.en wird wiederum der hohe illustrative Wert dieser Epoche deutlich hervortreten. Auch hier heben Komponenten der K.bildung sich robust und plastisch heraus, die ehedem zu feine Ausschläge gaben, um bemerkt und registriert zu werden.

Das gleiche gilt von der Wirkung der jüngsten K.en auf die einzelnen Industriezweige und von der K.politik, die die Unternehmer zur Anwendung bringen müssen. Auch hier erscheint jetzt alles in vergrößertem Maßstabe, wächst für den Unternehmer die Notwendigkeit, sich mit größter Elastizität den ungeheueren Schwankungen anzupassen.

Die K.symptomatologie kann gewiß aus der jüngsten Entwicklung manche neue Erkenntnis gewinnen, aber, wenn es ihre Aufgabe ist, die Symptome der K. nach gewissen Gesetzmäßigkeiten und nach ihrem Erkenntniswerte zu gruppieren, so wird gerade bei Betrachtung der jüngsten K.symptome manche Vorsicht am Platze sein müssen. Hingegen lassen sich die Aufgaben der staatlichen K.politik in dieser Zeit um so klarer erkennen.

Wenn wir jetzt die Frage aufwerfen, welchen Verlauf denn nun die K. seit Ausbruch des Krieges genommen hat, so erscheint es, um den Rahmen dieser Untersuchung nicht zu sprengen und um nicht offene Türen einzustoßen, zweckmäßig, die Darstellung auf die innerdeutsche K. zu beschränken und auch diese nur in der allerknappsten Form zu geben.

Herrschte gemäß unseren früheren Feststellungen bereits während des Krieges eine Hochk. auf zahlreichen Märkten (die jedoch nicht zahlreich genug waren und in ihrer Verfassung zu sehr das Symptom der wachsenden Verarmung der deutschen Volkswirtschaft waren, als daß die Kriegsk. als eine Hochk. in volkswirtschaftlichem Sinne bezeichnet werden konnte), so haben nach dem Kriege diejenigen, die während des Krieges mit z. T. völlig unzutreffenden Beweisgründen nach seiner Beendigung eine Hochk. prophezeiten, z. T.,

aber doch in einem ganz anderen Sinne Recht behalten [1]). In der K. seit Beginn des Krieges sollen hier unter Weiterführung der Gruppierung von Lederer [2]) folgende Phasen unterschieden werden:

1. Die Entwicklung wird eingeleitet mit einer Hochk. „ohne merkliche Abbröckelung und Vernichtung der ökonomischen Substanz".

2. Die zweite Phase reicht von Beginn 1915 bis Ende 1916. Jetzt setzt bereits eine Dekapitalisierung und volkswirtschaftliche Verarmung bei gleichzeitiger Verschiebung des Reichtums in der von Broda [3]) bezeichneten Weise ein. Zur weiteren Kennzeichnung diene der Hinweis auf den Beginn der Inflation, mit ihren sattsam bekannten Trabanten, der Preissteigerung und Valutaverschlechterung.

3. Die weitere Phase, die nunmehr bis zum Ende des Krieges reicht, ist gekennzeichnet durch die immer weiter fortschreitende Militarisierung der Wirtschaft, die eingeleitet wird durch das Hilfsdienstgesetz vom 5. XII. 1916. Sie bedeutete gleichzeitig Hemmung weitester Wirtschaftskreise in der Ausnutzung der K.möglichkeiten und Hochk. für diejenigen, die es verstanden, sich diesen Hemmungen auf legalem oder illegalem Wege zu entziehen. Gesteigerte Kaufkraft der Rüstungsunternehmer und -arbeiter, weitere Schrumpfung der ökonomischen Substanz und rapide Geldentwertung. Lautete 1916 noch die Börsennotiz: „Börse flau, auf Friedensgerüchte", so reagierte 1918 bereits die Börse auf Friedensaussichten mit Haussetendenz [4]), ein Zeichen, daß die Marktlage nicht mehr als ideal angesehen wurde.

4. Als vierte Phase könnte man den vom Zusammenbruch 1918 anhebenden chaotischen Indifferenzzustand ansehen, in dem von einer einheitlichen Marktlage nicht gesprochen werden konnte. Der weithin herrschende Pessimismus, der alles im Wanken sah und die Heraufführung eines sozialistischen, d. h. marktlosen und damit auch k.losen Zustandes nach russischem Muster befürchtete, erstickte die aus dem Mißverhältnis zwischen Warenmenge und -bedarf sich er-

---

[1]) Zu ihnen gehört insbesondere Mannstaedt, a. a. O., der seinen Optimismus gegen die Einwände des Kapitalmangels, dem nach ihm — in völliger Verkennung des Wesens der Kriegsk. — Ersparungen gegenüberstehen, der hohen Steuern und des Valutasturzes verteidigt; weiterhin F. Oppenheimer (W. A. 1916 I, S. 128 ff.). Dagegen sah F. Toerpe (Bedeutet das Ende des Krieges den Anfang einer Hochk.? Magdeburg 1915) die Dinge mit hervorragendem Scharfblick richtig.

[2]) Die ökonomische Umschichtung im Kriege. Arch. f. SozW., 45. Bd., S. 1 ff.

[3]) Siehe S. 11.

[4]) Broda, a. a. O., S. 40.

gebenden Haussemöglichkeiten. „Infolge der politischen und wirtschaftlichen Unruhen kam über das Land eine Lethargie, die die Entschlußfähigkeit des Unternehmertums lähmte, da die Unterlagen jedweder Kalkulation brüchig geworden waren," heißt es im Jahresbericht der Berliner Handelskammer für 1919. Der Aktienmarkt wurde geradezu verwüstet. Phönix fiel von 302 1/8 am 1. VII. 1918 auf 193 5/8 am 2. I. 1919, A. E. G. von 249 1/4 auf 168 1/2, Elberfelder Farbenfabriken gar von 408 1/2 auf 270. Der Kohlenbergbau, dessen K.aussichten gewiß die denkbar besten waren, war gehemmt durch Unruhen, Arbeiterschwierigkeiten und staatliche Preisnormierungen. Daß daneben ein Schiebertum krassester Art, vor allem in Lebensmitteln, wahre Orgien feiern konnte, vermag am Charakter dieser Phase nichts zu ändern, die alle Anzeichen des ungeordneten, durch gigantische Schwierigkeiten gehemmten Überganges in die Friedenswirtschaft an sich trug.

5. Die erste Haussebewegung kam bereits Anfang 1919 im Textilgewerbe in Gang. Lange zurückgehaltener und unbefriedigt gebliebener Bedarf machte sich in stürmischer Weise Luft und vereinigte sich mit dem Bedarf der Heimkehrer. Die geringe Eigenproduktion wurde unterstützt durch die wilde Einfuhr aus dem „Loch im Westen". Erst die Mitte des Jahres brachte hier einen fühlbaren Rückschlag. „Abnehmer und Verbraucher erwarteten, daß mit Aufhebung der Blockade, dem Friedensschluß und der Wiederanknüpfung von Geschäftsverbindungen mit dem Auslande eine Verbilligung der Ware eintreten würde" (HK. Berlin 1919). Der Umstand, daß die deutsche Textilindustrie wieder in größerem Maße mit ihren Erzeugnissen auf den Markt treten und die teure Schieberware unterbieten konnte, verstärkte die Reaktion. Erst als die zum Teil recht naiven Erwartungen bitter enttäuscht und mit einem weiteren Sinken der Mark beantwortet wurden, nahm die Hochk. im Textilgewerbe immer schneller ihren Fortgang. Und zwar in einem Augenblick, in dem auch die übrigen Industrien aus ihrer Totenstarre erwachten und das gesamte Wirtschaftsleben — mit Engels zu reden — „in die zügellose Karriere einer vollständigen industriellen, kommerziellen, kreditlichen und spekulativen Steeplechase" verfiel. Die erste „Katastrophenhausse" war da. Die „Flucht aus der Mark" wird zum ersten Male zur Allgemeinerscheinung.

6. Die sechste Phase beginnt mit der allgemeinen Geschäftsstockung, die im Zusammenhang mit einer durch amerikanische Spekulationen hervorgerufenen Besserung der Mark im Frühjahr 1920, die das Auslandsgeschäft sofort schwer beeinträchtigte und auch im

Inlande die Nachfrage zur Zurückhaltung veranlaßte, plötzlich eintrat. Die Folgewirkungen des Kapp-Putsches im März schufen eine ähnlich lethargische Geschäftsstimmung, wie sie in der vierten Phase geherrscht hatte, und kompensierten dadurch die Wirkungen der vorübergehenden Marktverschlechterung. „Die legal vom Auslande bezogenen Waren ebenso wie illegal in Massen durch das Loch im Westen nach Deutschland eingeströmten Güter waren plötzlich unverkäuflich. Sie wurden ebenso wie die mit ihnen hergestellten Fabrikate totes Kapital, da der Konsum in Erwartung billigerer Einfuhrmöglichkeiten und in der Hoffnung auf eine große Preissenkung zurückhielt. Die Stockung wurde verschärft dadurch, daß die Teuerungskurve zwar sich sehr schnell dem Tiefwert der Mark angepaßt hatte, dagegen der Wertbesserung der deutschen Währung nur sehr widerwillig und zögernd folgte. So trat der gesunkenen Kauflust des deutschen Konsums ein unheilvoller Tiefstand zur Seite — mit allen seinen für das Geschäftsleben verderblichen Folgen"[1]). Das Verhängnis wollte es, daß zur gleichen Zeit die Weltwirtschaftskrisis, die im Mai 1920 von Japan her die Weltmeere übersprang und seitdem die Weltwirtschaft lähmt, die innerdeutsche K. weiter nach unten drückte, die deutsche Ausfuhr im Verein mit der Anti-Dumping-Gesetzgebung weiter ins Stocken brachte und die ausfuhrfördernde Wirkung der vor allem im Herbst 1920 wieder eintretenden Markverschlechterung z. T. kompensierte. Vorübergehende Besserungen, die seit Anfang August 1920 eintraten und vor allem die K. in der Bekleidungsbranche und in einzelnen Zweigen der Maschinenindustrie hoben, konnten an der Grundtendenz dieser K.phase, die sich bis Mitte 1921 erstreckt, nicht viel ändern.

7. Die siebente Phase ähnelt in mehr als einer Beziehung der fünften. Hatte sich damals an den alle Hoffnungen zerschmetternden Friedensschluß und an die damit eng, wenn auch nicht ausschließlich zusammenhängende Markverschlechterung eine beispiellose Katastrophenhausse angeschlossen, so bedeutete jetzt die psychische und seit der Zahlung der ersten Reparationsmilliarde auch ökonomische Wirkung des Londoner Ultimatums auf den Binnen- und Außenwert der Mark das Ende der Tiefk. und den Beginn einer sich bis Ende November 1921 ins Groteske steigernden Katastrophenk. Alles in der ersten Katastrophenk. Dagewesene wurde überboten, während draußen auf dem Weltmarkte die Tiefk. ihren stetigen und unerbittlichen Gang nach unten nahm. Nach der im Monat Dezember durch die optimistischere

---

[1]) F. Z. vom 29. XII. 1920 (I. Mgbl.).

Beurteilung der polititischen Lage veranlaßten vorübergehenden Reaktion hat die Katastrophenk. ihren Fortgang genommen, so daß wir uns im Augenblick — d. h. im Sommer 1922 — noch als in dieser Phase befindlich betrachten können. Doch alle Anzeichen deuten bereits darauf hin, daß von dieser Scheink. der dünne Lack abfällt und die Kapitalarmut der deutschen Volkswirtschaft und die Kaufohnmacht des deutschen Volkes offenbar wird. Außerdem beginnt die Tiefk. des Weltmarktes nach und nach auch den die deutsche Volkswirtschaft vorübergehend schützenden Wall der Valutamauer zu übersteigen und sich in das deutsche Wirtschaftsleben mit ihrem lähmenden Gifte einzufressen. Der Wettkampf auf dem Weltmarkte wird auch für die deutsche Industrie immer schärfer und erbitterter. Immer häufiger ist bereits die Klage zu vernehmen, daß die deutschen Preise selbst von hochvalutarischen Ländern unterboten werden, und immer dringender erhebt sich für die deutsche Industrie die Notwendigkeit, sich in ihrer inneren und äußeren K.politik (über diese Unterscheidung vgl. weiter unten) dieser Lage anzupassen, nachdem sie es lange genug bequem gehabt hat, auch ohne rationellste Kalkulation, auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig zu sein. Daß ihr diese Anpassung gelingen wird, darüber kann kein Zweifel sein. Aber dann erst wird das wahre Gesicht der Nachkriegsk. sich enthüllen.

IV. Kapitel.

Die Ursachen der K.bildung.

Diesem Kapitel, das sich mit den Ursachen der K.bildung beschäftigen soll, muß eine kurze methodologische Vorbemerkung voraufgeschickt werden. Zuvörderst sei hervorgehoben, daß es sich bei dem programmatischen Charakter dieser ganzen Untersuchung nicht darum handeln kann, alles, was über die letzten Ursachen der Wellenbewegung des Wirtschaftslebens zu sagen ist, abschließend zusammenzufassen. Zum Teil verbietet das der Zweck dieser Abhandlung, den ganzen Bereich des K.problems systematisch aufzuteilen und die Fülle der K.phänomene zu einem logischen Ganzen zu verknüpfen, das durch die erschöpfende Durchforschung des verwickeltesten und rätselvollsten Teils des K.problems gesprengt werden würde. Zum andern aber ergibt sich die Beschränkung daraus, daß die Kausalität der K. ja gerade zu den Problemen gehört, die von der neueren theoretischen Nationalökonomie am scharfsinnigsten und erfolgreichsten behandelt worden sind. Die Gefahr, offene Türen einzustoßen, ist daher auf diesem Gebiet so groß wie nirgendwo sonst. Das Neue, was hier gebracht werden soll, liegt gewiß auch in der näheren Ausführung bisher weniger beachteter K.ursachen, aber vor allem doch wiederum in der systematischen Anordnung aller K.faktoren. Diese bedarf daher noch einer grundsätzlichen Rechtfertigung.

Der Hauptschnitt, der hier vorgenommen wird, liegt in der Unterscheidung einer objektiven und einer psychischen Komponente der K.-bildung. Diese Einteilung mag befremden, da die außerwirtschaftlichen — Natur, Politik, Recht und Technik — und die wirtschaftlichen Faktoren, die beide unter der Bezeichnung „objektive Faktoren" zusammengefaßt werden, außer dem Faktor „Natur" in hinreichendem Maße psychische, subjektive Momente enthalten. Diese Einteilung ist jedoch dahin zu verstehen, daß alle genannten Faktoren, um k.bildend zu wirken,

eines individual- und sozialpsychischen Momentes bedürfen, daß sie in den Köpfen der Anbieter und Nachfragenden irgendwie „subjektiviert" werden müssen, um eine Veränderung der Marktlage hervorzurufen. Dieses k.psychische Moment ist jedoch ein ganz anderes als das bei der Bildung jener objektiven Faktoren beteiligte psychische Moment. Vom Standpunkt der die K. bildenden Anbieter und Nachfragenden sind alle jene Faktoren unterschiedslos „objektive". Daß vollends das Wirtschaftliche nicht mit dem Psychologischen identisch ist, scheint mir keiner weiteren Ausführung mehr zu bedürfen [1]. Die Abgrenzung einer besonderen psychischen Komponente der K.bildung dürfte weiterhin noch dadurch gerechtfertigt sein, daß K.en denkbar und nachweisbar sind, die nur auf psychischem Wege erklärt werden können, dann nämlich, wenn objektive Faktoren nicht real vorhanden, sondern nur eingebildet oder suggeriert sind.

a) Die objektive Komponente der K.bildung.

1. Die aufserwirtschaftlichen Faktoren.

Die außerwirtschaftlichen Faktoren der K.bildung, in die alle natürlichen, sozialen wie individuell bedingten Faktoren einzureihen sind, die entweder wie die natürlichen außerhalb menschlicher Einsichts- und Beeinflussungsmöglichkeiten verlaufen oder aber wie die übrigen genannten nur den Rahmen wirtschaftlichen Handelns abgeben, nicht jedoch, im Gegensatz zu den wirtschaftlichen Faktoren, den wirtschaftlichen Akten selbst gleichzusetzen sind, seien in folgender Weise gegliedert. Als erste Gruppe ergibt sich mit Selbstverständlichkeit diejenige der natürlichen Faktoren. Als zweite Gruppe sondern sich alle die Erscheinungen ab, die den Bedingungen des menschlichen Gemeinschaftslebens entspringen, mithin „sozialer" Natur sind. Als letzte Gruppe ergibt sich eine systematisch schwer zu umgrenzende und zu erfassende. Sie charakterisiert sich als Mischform von natürlichen, sozialen und individuell bedingten Elementen. Es ist die Gruppe der technischen Faktoren. Mit dieser gewiß nicht ganz einwandfreien Klassifikation wird hier der von Herkner [2]) aufgegebene Versuch, die äußeren Ursachen des K.enwechsels einer Systematik zu unterwerfen, wieder aufgenommen. Trotz seiner unvermeidlichen Unzulänglichkeit wird der Versuch gewagt, nicht zuletzt

---

[1]) Ich verweise in diesem Punkte auf O. Spann, Gesellschaftslehre, Leipzig 1914, S. 108 ff., der einer hier herrschenden Begriffsverwirrung in verdienstvoller Weise entgegengetreten ist.

[3]) a. a. O., S. 262.

deswegen, um mit mangelnder Systematik dieses Teils der Untersuchung nicht den Eindruck hervorzurufen, als handele es sich hier um Dinge, die im Vorübergehen abzutun wären. Vielmehr ist zu betonen, daß gerade diesen außerwirtschaftlichen, z. T. immanenten, allen Zeiten, allen Wirtschaftsstufen und Organisationsformen gemeinsamen K.faktoren eine hervorragende Bedeutung beizumessen ist. Ganz besonders deswegen, weil sie geeignet sind, darzutun, daß die K. als solche nicht ein lediglich kapitalistisches, unserer heutigen Wirtschaftsorganisation eigenes Phänomen ist, sondern daß k.bildende und damit unter besonderen Verhältnissen auch krisenerregende Momente zu allen Zeiten und unter allen Wirtschaftsorganisationen vorhanden sind. Denn: „die K. ist nicht bloß Macht der Sozial-, sondern auch der Naturzusammenhänge, und ein sehr großer Teil beider Arten übermächtiger Verkettungen wäre auch für den „Volksstaat" unbeherrschbar. Das Schwanken der Ernten, der Wechsel warmer und kalter Winter, die Umwälzungen in der Technik, die Unregelmäßigkeit in der Bevölkerungsbewegung, der Mangel an Organisation der Auswanderung und der Arbeitsnachweisung, die Freiheit der Berufs- und Aufenthaltswahl, die Freiheit der Bedürfnisbestimmung und anderes haben einen sehr großen und nicht zu vertilgenden Anteil an jenen Gleichgewichtsstörungen"[1]).

α) Die natürlichen Faktoren.

Das menschliche Dasein ist eingebettet in Raum und Zeit. Gleichwie das Leben des Einzelnen und das der Gemeinschaft mit allen Fäden im Boden verankert ist, wie sein Gepräge — mit O. Spengler zu reden — nicht denkbar ist ohne die „mütterliche Landschaft", so ist auch sein Ablauf gebunden an alle Veränderungen der natürlichen Daseinsbedingungen, ist trotz der Urbanisierung immer weiterer Volksmassen und ihrer wachsenden Naturentfremdung unzerreißbar der Zusammenhang des Menschen mit Regen und Sonnenschein, Hitze und Kälte, Sturm und Schnee. So auch das Wirtschaftsleben. Im Raume geoökonomisch bedingt, ist es zugleich ein Spielball der natürlichen Gewalten.

Gewiß genügt es nicht, diese aufzuzählen. Vielmehr ist es auch hier notwendig, ihre Erscheinungsformen zu gruppieren und auf ihre Wirkungsweise und Tragweite hin zu untersuchen. Die erste Frage, die uns diesem Ziele näher führt, hat zu lauten: Welcher Art sind denn diese natürlichen Gewalten? Worauf die triviale Antwort zu

[1]) A. Schäffle, Die Aussichtslosigkeit der Sozialdemokratie. 4. Aufl. Tübingen 1891. S. 37.

lauten hat: einerseits nach unabänderlichen Gesetzen periodisch wiederkehrender und andererseits zufälliger Art. Zur ersten Gruppe wäre der Wechsel der Jahreszeiten und der daran sich knüpfende Rhythmus gewisser Wirtschaftsbedingungen zu rechnen, zur zweiten der Wechsel der Wachstumsbedingungen und die daraus sich ergebende Verschiedenheit des Ernteausfalls, natürliche Katastrophen (Erdbeben, Explosionen) oder natürliche Glückszufälle (Entdeckung von Goldadern und als Folge Vermehrung der Goldproduktion [1])).

Dies wäre eine Gruppierung nach dem inhärenten Charakter dieser natürlichen Kräfte. Daneben ist aber eine andere Unterscheidung von gleicher Wichtigkeit. Wenn wir nämlich fragen: Wie äußert sich der Wechsel in den natürlichen Wirtschaftsbedingungen im Hinblick auf die K.?, so werden wir feststellen, daß sowohl die Angebots- wie die Nachfrageseite wie auch die Umsatzziffer unter dem Walten der natürlichen Kräfte eine Veränderung erfahren können. Wenn sich die Schlittschuhindustrie über mangelnden Frost und die Schirmstoffabriken über den Sonnenschein des Sommers 1921 beklagen, so geben sie damit ein Beispiel dafür, daß die Stärke der Nachfrage sich den Schwankungen der natürlichen Verhältnisse anpaßt. Hingegen zeigt eine Füllernte der amerikanischen Baumwolle eine ebenso verursachte Veränderung der Angebotsseite an. Ein drittes ist es, wenn der niedrige Wasserstand des Rheines im Sommer 1921 und die Frostperiode zu Beginn dieses Jahres eine Verkehrsstockung herbeiführen und so zahlreiche Industrien durch Begrenzung der Umsatzziffer an der Ausnutzung der K. hindern.

Ich ordne die zweite Gruppierung der ersten unter und beginne mit den periodisch wiederkehrenden Naturbedingungen.

I. 1.) Die periodisch wiederkehrenden Naturbedingungen. Vor allem sind hier die bereits in anderem Zusammenhange erwähnten Saisonschwankungen zu nennen, allerdings nicht in ihrem vollen Umfang, sondern nur so weit, als sie mit natürlichen Bedarfsschwankungen der Jahreszeiten in Zusammenhang stehen,

---

[1]) Vielleicht möchte es als natürlicher erscheinen, sich bei „natürlichen Entdeckungen" auf die Seite des Entdeckers, nicht aber auf die der schenkenden Natur zu stellen und unter diesem Gesichtspunkt etwa die Entdeckung von Edelmetallen den technischen Entdeckungen gleichzuordnen. Ich habe mich aber aus systematischen Gründen nicht dafür entscheiden können. Zur Frage des Einflusses der Schwankungen der Goldproduktion auf den K.ablauf haben sich insbesondere geäußert: W. Sombart, Verhdlgn. d. V. f. Soz. Pol., S. d. V. f. S., Bd. 113; A. Spiethoff, Die Quantitätstheorie in ihrer Verwendbarkeit als Haussetheorie, in Festschr. f. A. Wagner, Leipzig 1905. Diese Frage gehört allerdings nur z. T. in diesen Zusammenhang, da es nicht bloß natürliche Faktoren sind, die die Schwankungen der Goldproduktion verursachen.

nicht, soweit sie an sozialbedingte Erscheinungen (weihnachtliche Schenksitte) anknüpfen. Ihr Einflußbereich erstreckt sich daher besonders auf das Baugewerbe und auf alle Gebiete der wirtschaftlichen Arbeit, die entweder wie der landwirtschaftliche Arbeitsmarkt in allerengstem Zusammenhang mit der an den Wechsel der Jahreszeiten gänzlich gebundenen Landwirtschaft stehen oder doch in mittelbarem Zusammenhange. Zu letzteren Gebieten gehören sowohl die landwirtschaftlichen Abnehmerindustrien, wie die Zuckerindustrie, als auch die landwirtschaftlichen Lieferindustrien, obenan die Düngemittelindustrie. Charakteristisch ist dafür der Jahresk.verlauf der Kaliindustrie: Entsprechend der Frühjahrs- und Herbstbestellung in der Landwirtschaft, weist die Kaliindustrie im Frühjahr und Herbst die größte Beschäftigung auf.

In der Unterscheidung zwischen landwirtschaftlichen Abnehmer- und Lieferindustrien kam bereits zum Ausdruck, daß Angebot und Nachfrage in gleichem Maße diesen periodischen Saisonschwankungen unterworfen sind. Die Schwankungen des Angebots zeigen sich jedoch nicht nur in den abnehmenden Industrien, sondern überhaupt auf dem landwirtschaftlichen Produktenmarkt, in dessen Schwankungen durch die Ernten ein fester Rhythmus gebracht wird.

Diese periodischen Saisonschwankungen zeichnen sich zum Schluß dadurch aus, daß sie im Gegensatz zu den übrigen K.schwankungen voraussehbar und berechenbar sind.

2. 2.) Die unregelmäßig wiederkehrenden oder einmaligen Naturbedingungen. Weniger bedeutsam sind die durch sie herbeigeführten und bereits mit Beispielen belegten Schwankungen des Bedarfs oder — wirtschaftlich ausgedrückt — der Nachfrage. Um so wichtiger sind die von ihnen ausgehenden Schwankungen des Angebots, die erst mittelbar durch Veränderung der Kaufkraft der Anbietenden Schwankungen der Nachfrage herbeiführen können. In erster Linie ist hier der Wechsel in den Ernteergebnissen zu nennen, auf deren tiefgreifende k.bildende Wirkung mit allem Nachdruck hingewiesen zu haben das Verdienst Dietzels[1]) bleiben wird. Er ist es auch gewesen, der den Zusammenhang zwischen K.schwankungen und Ernteergebnissen in scharfsinniger Deduktion wahrscheinlich gemacht hat. Vor allem ist es die Wirkung auf die Gesamtk. eines Landes, deren Untersuchung er sich zur Aufgabe machte. Die Verhältnisse in rein oder noch halb agrarischen Volkswirtschaften zeigen aufs deutlichste diese

---

[1]) Art. Ernten, H. d. St., 3. Aufl., und: Produzenteninteresse der Arbeiterklasse und die Handelsfreiheit. Jena 1903. S. 48—54.

Wirkung. Sehr plastisch schildert das L. Glier [1]) für die Vereinigten Staaten: „Schlägt aber die Ernte ein, fällt eine bumber crop an, hat der Farmer Geld, so kauft er Stacheldraht, landwirtschaftliche Gerätschaften, ein neues buggy usw. Die Drahtindustrie und die Walzwerke für Stabeisen können auf Beschäftigung rechnen. Die Bahnen kaufen gleichfalls; sie bestellen Schienen, Kleineisenzeug, Brückenmaterial, Waggons usw. Die Schienenwalzwerke bekommen große Aufträge, desgleichen die Pressed Steel Car Company und ihre Konkurrenz, und damit auch die Hersteller von Stahlplatten usw. Ist die Baumwollernte gut, so geht Bandeisen; die Steel Hoop Company hat die Hände voll zu tun. Ist die Obst- und Gemüseernte reichlich, so hat die American Can Company ein gutes Jahr und damit auch die American Tin Plate Company." Als Beispiel für die umgekehrte Wirkung einer Mißernte wäre etwa die Krise zu nennen, in die Rumänien durch die Fehlernte des Jahres 1899 gestürzt wurde, die in die Staatseinnahmen ein Loch von 35 Mill. Lei riß und den Kredit stark ins Wanken brachte [2]). Daß die k.bildende Wirkung der Ernteverschiedenheiten selbst in einem so hochindustriellen Lande wie Deutschland Platz greifen kann, haben die guten oder von den Landwirten doch zu guten Preisen verwertbaren Ernten der Jahre 1902, 1903 und 1904 erwiesen, die nicht zum geringen Teile dazu beigetragen haben, die Gesamtk. zu beleben. Metallverarbeitung, Maschinengewerbe, Wagenbau, Bekleidungsgewerbe, Nahrungsmittelgewerbe und Teile des Bergbaues und der chemischen Industrie bekamen damals die größere Kaufkraft der landwirtschaftlichen Bevölkerung zu spüren [3]). Wenn aber Dietzel den Erntezyklus als ausschlaggebenden Faktor auch für die K.schwankungen in den Industriestaaten anerkannt wissen will und seine „geozentrische" K.theorie, wie ich sie mit einem Oppenheimerschen Ausdruck nennen möchte, bewußt in Gegensatz stellt zu den K.theorien, die die Ursache des K.wechsels in der industriellen Produktionssphäre und in der Kapitalsorganisation der Verkehrswirtschaft suchen, so dürfte das doch einen Rückfall in eine physiokratische Denkweise bedeuten. Die Tatsachen widersprechen dem. Hat z. B. die Mißernte des Jahres 1911 die Hochk. aufhalten können? Zeigt sie nicht vielmehr deutlich, daß in hochkapitalistischen Industriestaaten eine doppelte K.sphäre sich mehr

---

[1]) Zur neuesten Entwicklung der amerikanischen Eisenindustrie. Schmollers Jahrbb. 28. Jahrg., 1904, S. 259.

[2]) Fr. Schmaltz, Großrumänien. Gotha 1921. S. 28.

[3]) R. Calwer, Handel und Wandel. 1903, S. XVII; 1905, S. XI.

oder weniger klar abhebt, die der organischen und der anorganischen Produktion? Gerade die Existenz eines Weltgetreidemarktes — und darin hat Dietzel unbedingt recht[1] —, in dem Teilmißernten ihren Ausgleich finden können, da die Wachstumsbedingungen auf der Erde nicht einheitlich sind, mindert den k.bildenden Einfluß der Ernteschwankungen. Die Hervorhebung des Erntefaktors als ausschlaggebenden K.moments muß ebenso wie die Sombartsche Betonung der Schwankungen in der Edelmetallproduktion gegenüber der Fülle gleichwichtiger K.faktoren zur Einseitigkeit führen. Sie vergißt vor allem das eine, daß die Wirtschaft gemacht wird „von Menschen mit Neigungen und Abneigungen, mit Begierden und Leidenschaften, mit Hoffnungen und Zweifeln, von Menschen, die wagen und unternehmen, die dem Erwerb und dem Reichtum nachjagen und die das heute schrankenloser, rücksichtsloser tun, als in irgendeiner Zeit zuvor."[2])

Aber mag man sich auch mit der scharfen Zuspitzung der geozentrischen K.theorie Dietzels noch so wenig einverstanden erklären, das eine hohe Verdienst muß man ihr rückhaltlos zuerkennen: daß sie mit ihrem Ruf „Zurück zur Natur" aufs neue mit aller Entschiedenheit die starke Abhängigkeit der K.schwankungen vom Wechsel der organischen Grundlagen der Wirtschaft betont hat. Auch wenn man, wie wir es getan haben, zweifeln kann, ob die Gesamtk. in den hochkapitalistischen Industriestaaten durch die Schwankungen der Ernteergebnisse restlos oder auch nur zum größten Teil ihre Erklärung finden könne, so ist doch ohne weiteres einzuräumen, daß ein überaus großer Teil der Einzelmärkte unter ihrem Einfluß steht. Diese Erwägung führte ja auch Sombart dazu, den doppelten K.bereich der organischen und anorganischen Industrien zu betonen. Er gelangte dann zu der Feststellung, daß in der frühkapitalistischen Epoche plötzliche Produktionsexpansionen unmöglich waren, da damals die Produktion sich noch ganz in den engen organischen Schranken vollzog; Übersteigerungen der wirtschaftlichen Aktivität konnten sich danach nur in der Sphäre der reinen Spekulation (holländische Tulpenmanie, Südseeschwindel, die Lawschen Spekulationen) abspielen[3]).

Zu diesen von den Ernteergebnissen entscheidend beeinflußten Einzelmärkten sind jedoch nicht nur die landwirtschaftlichen Pro-

[1]) Produzenteninteresse usw., S. 50. Dem widerspricht allerdings seine Äußerung in Art. Ernten, S. 1102.

[2]) Feiler, a. a. O., S. 3.

[3]) Moderner Kapitalismus, 2. Aufl., II, 1, S. 216.

duktenmärkte in engerm Sinne zu rechnen, sondern auch ganz besonders die Märkte der Spinn- und Webstoffe und die sich auf diese aufbauende Textilindustrie, die bekanntlich in Deutschland an Bedeutung nur noch von der Montan- und Metallindustrie übertroffen wird. Der Ausfall der amerikanischen Baumwollernte, der bengalischen Juteernte und der russischen Flachsernte sowie das Ergebnis der australischen Wollschur, sie bestimmen auf der ganzen Erde die K. der Textilindustrie. Die geringsten Besorgnisse, daß die Versorgung der Welt mit irgendeinem der Spinnstoffe nicht ausreichen könnte, genügte, um auf diesem Markte eine Hausse auszulösen, die sich dann auch der betreffenden Industrie mitteilte, — soweit eben die Nachfrage nicht „streikte". Besonders deutlich war dies von jeher auf dem Baumwollmarkte zu beobachten, wo außerordentlich leicht ein „Boom" zu entfesseln war[1]). Damit ist bereits die eine der K.komponenten in der Textilindustrie angegeben. Die andere ist der Wechsel der Nachfrage nach Textilwaren, deren Eigenart bereits hervorgehoben wurde und noch des öfteren erwähnt werden wird.

Doch nicht nur die Ernten allein sind es, die zu den hier behandelten natürlichen K.bedingungen zu zählen sind. So beansprucht einen besonderen Platz die Veränderung in den Rohstoffgrundlagen der Holzindustrie und der mit ihr verwandten Industrien. Auch diese bewegen sich in organischen Schranken; nur unterliegen diese nicht in demselben Maße Schwankungen wie in den anderen organischen Industrien.

Als letzte Kategorie wären schließlich gänzlich unberechenbare Naturzufälle zu nennen. Dahin würde die Explosion des Oppauer Stickstoffwerkes der Badischen Anilin- und Sodafabrik im September 1921 zu rechnen sein, die u. a. der Fensterglasindustrie eine unerwartet günstige K. verschaffte. Nicht minder aber auch Dürre- und Regenperioden, die die K. in ungezählten Industrien verderben oder günstig beeinflussen können. Nicht zuletzt auch die Schwankungen in der Edelmetallproduktion, soweit sie in der Veränderung der natürlichen Lagerungsbedingungen ihren Ursprung haben.

β) Die Faktoren des sozialen Geschehens.

Je weiter wir aufsteigen in der Entwicklung der K.faktoren, um so verwickelter wird ihr Zusammenhang. War die Wirksamkeit der natürlichen Faktoren leicht einzusehen und konnte nur darüber ein Streit entstehen, welchen Bedeutungsgrad man ihnen beizumessen

---

[1]) Calwer, Handel und Wandel 1905, S. 187.

geneigt ist, so offenbaren sich mit diesem Abschnitt bereits die verwickeltesten Zusammenhänge. Das zeigt sich sogleich bei dem ersten Faktor dieser Kategorie: der Politik.

I. 1.) Die politischen Faktoren. Unter Politik soll hier der Komplex der Maßnahmen der öffentlich-rechtlichen Zwangsgewalten nach außen und nach innen verstanden und zuerst die Wirkung der Außenpolitik auf die K. untersucht werden.

Bereits die Absicht, diese Wirkung zu untersuchen, könnte banal erscheinen angesichts der handgreiflichen Zusammenhänge zwischen Außenpolitik und K., die die erschütternde Menschheitsgeschichte der jüngsten Zeit offenbart hat. Denn die Wirtschaftsgeschichte dieser Zeit schreiben heißt im Grunde nichts anderes als die Schilderung jener Zusammenhänge. Wie die augenblickliche Weltwirtschaftskrise nichts anderes ist als der Scherbenhaufen, den das blinde Wüten der politischen Mächte hinterlassen hat, so sind auch die innerdeutschen K.en seit Ausbruch des Krieges ein natürlicher Reflex der außenpolitischen Störungserscheinungen. Im kleinen wie im großen. Man hat es nicht nötig, der deutschen Gegenwart zu berichten von den wirtschaftlichen Wirkungen der Waffenstillstandsbedingungen, der Sanktionen und der Reparationen, die die Marktverhältnisse stets aufs neue verschieben und verändern, und so darf auch diese Untersuchung sich damit begnügen, Fälle von außenpolitischen K.wirkungen vor dem Kriege nachzuweisen und nur Eine der Endwirkungen der jüngsten Außenpolitik auf die K. zu schildern, die Zerrüttung des Verkehrswesens.

Die außenpolitischen Wirkungen von kriegerischen Verwicklungen auf die K. sind niemals ausgeblieben. Selbst eine Unsicherheit der außenpolitischen Atmosphäre kann einen ähnlichen Effekt herbeiführen, wie das im Jahre 1913 der Fall war. Im übrigen aber mußte sich die k.bildende Wirkung der Außenpolitik am ehesten auf dem Gebiet der auswärtigen Handelspolitik zeigen. So gab das Jahr 1905 dem deutschen Textilexport in der Erwartung, „daß die neuen Handelsverträge den Export von Textilfabrikaten erschweren und seine weitere Entfaltung hemmen würden, da die fast prohibitiv wirkenden Zölle der Länder, nach denen sich ein großer Teil der Ausfuhr richtet, nicht gemildert, sondern sogar noch verschärft wurden", einen großen Auftrieb [1]). Da Änderungen der Zollpolitik im allgemeinen nicht über Nacht erfolgen, geben sie zumeist Anlaß zu Antizipationsk.en. Die Wirkung von in Kraft getretenen Zoll-

[1]) Calwer, Handel und Wandel 1905, S. 185.

gesetzen hat insbesondere die deutsche Industrie in der jüngsten Zeit erfahren, da sie bald hier, bald dort ihren Absatz auf dem Weltmarkte durch Anti-Dumping-Gesetze bedroht sieht.

Die Zerrüttung des Verkehrswesens ragt unter den Wirkungen des größten außenpolitischen Ereignisses, des Weltkrieges, aus dem Grunde besonders hervor, weil sie eines der Wesenselemente der K., die Umsatzziffer, in hohem Grade beeinträchtigt, sowohl die Produktion durch Behinderung der Rohstoffzufuhr empfindlich stört wie auch einen Absatzmangel im technischen Sinne herbeiführen kann. Von ihr ist kaum einer der kriegführenden Staaten verschont geblieben [1]). Außer in Rußland waren die Verhältnisse am schlimmsten in Rumänien, so daß man hier geradezu von einer Verkehrskrise reden kann, wie man sonst von einer Handels- oder Geldkrise spricht. Es zeigt sich hier im Negativ deutlich, daß ein gutfunktionierendes Verkehrswesen heute der Lebensnerv einer modernen Volkswirtschaft ist. Seit 1916 ist bis vor kurzem in Rumänien am rollenden Material keine Reparatur vorgenommen, 300 Lokomotiven waren nach dem Kriege im Verkehr gegenüber einem Bedarf von 3000. Über die Wirkungen dieser Transportkrisis schrieb im Herbst 1921 die rumänische Zeitung „Dimineata" [2]):

> „Nichts entwickelt sich, nichts wird ausgenützt, kein Unternehmen wird gegründet, weil die Transportverhältnisse im Argen sind. Waggons und Lokomotiven fehlen, weil es keine Waggonfabriken gibt, weil es an Kohlen und Holz mangelt, weil diese ebenfalls aus Mangel an Waggons nicht befördert werden können. Das Ausland schickt uns keine Lokomotiven, weil es kein Eisen hat, unser Eisen hingegen kann nicht transportiert werden, weil wir keine Lokomotiven haben. Ebenfalls der Transportmittelkrise wegen sind wir nicht imstande, auch nur die geringsten uns zur Verfügung stehenden Erzeugnisse auszuführen. Wir versinken im Schlamm wie die Zigeuner."

Aber man braucht schließlich nicht nach Rumänien zu gehen, um die tiefgreifenden Wirkungen einer Verkehrszerrüttung auf die K. zu studieren. Steht doch auf jedem Blatt der deutschen Wirtschaftsgeschichte der letzten Jahre Ähnliches zu lesen!

Auch die Möglichkeiten der Innenpolitik, in die K.bildung gestaltend einzugreifen, sind mannigfaltigster Art. Jedermann weiß,

---

[1]) E. Schultze, a. a. O., S. 133 ff.

[2]) Nach siebenbürgischen Blättern.

daß die Diskontpolitik der Zentralnoteninstitute neben anderen Zweckbestimmungen der Hebel ist, mit dem der Staat die K. zu steuern sucht. Nicht minder bekannt ist es, daß dieser Hebel in den Inflationsländern mehr und mehr eingerostet ist. Während jedoch Deutschland bisher nicht versucht hat, an ihm zu rütteln, sind Polen und Deutsch-Österreich bereits im Herbst 1921 zu Zinsfußerhöhungen geschritten. Der Erfolg erscheint jedoch angesichts der fortschreitenden Inflation dieser Länder zweifelhaft.

Eine weitere k.erregende Maßnahme der Innenpolitik ist die Steuerpolitik. Diese gibt in der Hauptsache Anlaß zu Antizipationsk.en, die vor allem bei der Ankündigung neuer Verbrauchssteuern oder einer Erhöhung der bestehenden sich stets deutlich bemerkbar machen. Bereits vor dem Kriege hatte sich vor dem Inkrafttreten der Zündholzsteuer i. J. 1909 eine Antizipationsk. in Deutschland gezeigt. Da der Heißhunger der deutschen Hausfrauen nach billigen Streichhölzern damals nur durch riesige Importe aus Schweden, Österreich und Belgien zu stillen war [1]), ist die Antizipationsk. jenes Jahres zugleich ein Beispiel dafür, daß sie nicht notwendig der einheimischen Industrie, deren Fabrikate mit einer Verbrauchssteuer belegt werden, zugute kommen muß. Nach dem Kriege hat die Erhöhung der Zigarettensteuer am 1. X. 1921 zu einer ähnlichen Antizipationsk. geführt. Besonders deutlich sind die restringierenden Wirkungen der Steuerpolitik an der Börse zu bemerken, doch hat man hier erklärlicherweise die Beobachtung gemacht, daß Steuererhöhungen in Zeiten aufstrebender Bewegung auf die Kursentwicklung und den Geschäftsumfang nicht hemmend einzuwirken pflegen und erst bei rückläufiger K. sich in einer Verstärkung der Baisse äußern [2]). Auch die Einwirkungen des Kapitalfluchtgesetzes und der Aufhebung des Bankgeheimnisses auf die K. des Geld- und Kapitalmarktes sind unbestreitbar.

Unter den übrigen innenpolitischen Maßnahmen, die auf den Verlauf der K. geradezu entscheidend eingewirkt haben, sind vor allem das preußische Kleinbahngesetz vom 28. VI. 1892 und die ihm folgenden Maßnahmen zu erwähnen, die zusammen erst den Ausbau des preußischen Kleinbahnnetzes möglich machten. Dieser hat dann wiederum entscheidend am Aufschwung des deutschen Wirtschaftslebens 1895—1900 mitgewirkt. War hier die Innenpolitik ein wichtiger Faktor der Gesamtk., so hat sich nach dem Kriege

---

[1]) Feiler, a. a. O., S. 56.

[2]) Vgl. Mitteilungen der Ver. H. K. Frankfurt/Hanau. Januar 1922.

auf den Einzelmärkten die Aufhebung der Zwangswirtschaft als in hohem Maße k.bildend erwiesen. Es steht noch in allgemeiner Erinnerung, welche Hausse die Aufhebung der Schuhwarenzwangswirtschaft durch Verordnung v. 27. VIII. 1919 auf dem Leder- und Schuhwarenmarkte entfesselt hat.

Zum Schlusse dieses Abschnittes muß jedoch der in der Einleitung zum Ausdruck gebrachte lediglich formale Begriff der Politik so weit ausgedehnt werden, daß in ihm auch die k.politischen Maßnahmen der wirtschaftlichen Mächte, die innerhalb des Staates und neben dem Staate die Wirtschaftspolitik mehr und mehr bestimmen, Platz zu finden vermögen. Es ist das um so eher möglich, als die unmittelbare Gegenwart ganz von dem politisch beklagenswerten, weil die politische Einheitlichkeit der Staatsleitung sprengenden Prozeß erfüllt ist, in dessen Verlaufe jene wirtschaftlichen Mächte immer mehr ein Staat im Staate und ein zweiter Brennpunkt der politischen Willensbildung zu werden beginnen. Man hat diesen Prozeß „die Zersetzung und Aushöhlung des Staatsgedankens" genannt und mit Recht hinzugefügt, daß dieser Vorgang in dem Streben nach „berufsständischer" politischer Organisation auch bereits seine ideologische Fundamentierung gefunden hat. Recht deutlich tritt das im gegenwärtigen Augenblick hervor, in dem das Reich eine eigene Diskontpolitik aufgegeben zu haben scheint und die private Bankwelt die Kreditrestriktion, die ja im Bedarfsfalle eine Hauptaufgabe der staatlichen Diskontpolitik ist, als ihre Pflicht betrachtet, zuerst und in voller Schärfe gegenüber der Börse, dann aber auch gegenüber Handel und Industrie. Daß damit derselbe K.effekt erzielt wird wie mit Hilfe einer unter normalen Währungsverhältnissen sich vollziehenden staatlichen Diskontpolitik, liegt auf der Hand. Die Regel pflegt allerdings zu sein, daß die Kreditpolitik der Privatbanken mehr passiver Natur ist und ausgeübt wird zugunsten einer im Augenblick gegebenen oder in Zukunft möglichen Marktlage, weniger zugunsten einer von volkswirtschaftlichen Gesichtspunkten aus wünschenswerten Marktlage (vgl. S. 92/93). Insoweit sich die K.politik der wirtschaftlichen Mächte je nach ihrer volkswirtschaftlichen Machtposition und ihrem volkswirtschaftlichen Verantwortlichkeitsgefühl einer aktiven K.politik nähert, insoweit gehört sie auch in diesen Abschnitt. Ja, auch die passive K.politik der industriellen Unternehmer, die sich als privatwirtschaftliche Einstellung gegenüber einer gegebenen oder möglichen Marktlage charakterisiert, kann in ihrer Gesamtrückwirkung auf die K. hierher gerechnet werden. Doch beginnt hier bereits die Grenze

gegenüber den eigentlich wirtschaftlichen Faktoren der K.bildung stark flüssig zu werden.

2. 2.) Die sozialen Faktoren im engeren Sinne. Hierunter sollen alle soziologischen Erscheinungen und Ereignisse nichtwirtschaftlicher Art verstanden werden. Zu ihnen sind in erster Linie alle sozialen Kämpfe zu rechnen, ohne die ja die K.en der Nachkriegszeit zu einem Teil, der allerdings parteipolitisch heftig umstritten ist, gar nicht gedacht werden können. Auch hier würde die Aufzählung von Beispielen und das Aneinanderreihen von Zusammenhängen der deutschen Gegenwart als überflüssig erscheinen.

Auf diesem Felde liegt auch die durch die Bevölkerungsbewegung herbeigeführte elementarste Veränderung der Angebots- und Nachfrageverhältnisse. Denn was ist die Bewegung der Bevölkerung anderes als die stete unter Mitwirkung natürlichster soziologischer Faktoren sich vollziehende Veränderung von Quantum und Quale der Gemeinschaft, eine Veränderung zugleich, die die natürlichste Grundlage der Veränderung von Angebot und Nachfrage — „hie Münder, hie Arme!" — bildet? Allerdings würde auch durch die Bevölkerungsvermehrung dann keine Störung des ökonomischen Gleichgewichts erfolgen können, wenn Angebot und Nachfrage sich im gleichen Maße unter der Wirkung der Bevölkerungsbewegung verändern, die Marktverhältnisse also konstant bleiben. Daß diese Voraussetzung nicht zutrifft, die Bevölkerungsbewegung mithin ein elementarer K.faktor ist, hat Ludw. Pohle[1]) durchschlagend nachweisen können, wenn man auch mit A. Spiethoff[2]) darüber im Zweifel sein kann, ob das Moment der Bevölkerungsbewegung genügt, den Zusammenbruch der Hausse zu erklären. Allerdings betrachtet Pohle das Problem von wesentlich engeren Gesichtspunkten aus als den oben erwähnten; ihm ist es vor allem darum zu tun, die Wirkungen zu untersuchen, die von der durch die Bevölkerungsvermehrung veranlaßten Steigerung des Bedarfs ausgehen. „Durch die Bevölkerungszunahme wird die Volkswirtschaft jedes Jahr von neuem vor eine Aufgabe gestellt, deren Schwierigkeiten wir uns kaum groß genug vorstellen können. Aus dem jährlichen Wachstum der Bevölkerung ergibt sich die Notwendigkeit, jedes Jahr auch eine entsprechende Erweiterung der Produktion vorzunehmen. Wenn diese Erweiterung sich glatt vollziehen und nicht

---

[1]) Bevölkerungsbewegung, Kapitalbildung und periodische Wirtschaftskrisen. Göttingen 1902.

[2]) Die Krisentheorien von M. v. Tugan-Baranowsky und L. Pohle. Schmollers Jahrb. 1903, S. 704ff.

eine Minderung des Nationaleinkommens und infolgedessen eine Herabdrückung der durchschnittlichen Lebenshaltung im Gefolge haben soll, so muß der jährlich neu in die Beschäftigung eintretende Bevölkerungsteil von Anfang an technisch ebensogut mit Produktionsmitteln ausgerüstet sein, wie es die bereits längere Zeit produktiv tätige Bevölkerung im Durchschnitt ist. Gerade so wie von einer Mutter, die der Geburt eines Kindleins entgegensieht, schon vor dem erwarteten Ereignis alles, was der neue Weltbürger braucht, vorbereitet und zusammengetragen wird, genau so müssen" — und, so können wir hinzufügen, werden es auch, wenn auch aus entgegengesetzten Motiven heraus — „auch die Produktionsmittel, die Maschinen, Werkzeuge, Rohstoffe und Anlagen, welche nötig sind, um damit oder daraus die Bedarfsgegenstände für die vermehrte Bevölkerung herzustellen, schon in dem Momente fix und fertig sein, in dem die Produktion von Konsumtionsmitteln aller Art erweitert werden soll". Danach muß man Pohle darin recht geben, daß das Vorkommen von Störungen im volkswirtschaftlichen Gleichgewicht eigentlich weniger auffallend ist als die Tatsache, daß die Einstellung der Volkswirtschaft auf die durch die Bevölkerungsbewegung hervorgerufene Verschiebung der Marktverhältnisse sich so verhältnismäßig glatt vollzieht. Aber all dies ist doch noch dahin zu erweitern, daß nicht nur die Vermehrung der Bevölkerung, sondern alle Erscheinungen, die unter dem Begriff „Bevölkerungsbewegung" zusammenzufassen sind, in hohem Grade k.erregend sein können, und daß insbesondere durch sie auch auf der Angebotsseite durch die Schwankungen im Altersaufbau der Bevölkerung — das, was oben das Quale der Gemeinschaft genannt wurde — Veränderungen tiefgreifendster Art sich vollziehen können. Hat doch beispielsweise die Vermehrung der Bevölkerung nicht nur eine Vermehrung der hungrigen Münder, sondern auch eine solche der güterschaffenden Arme im Gefolge. Wenn man etwa die Frage aufwirft, woher denn das Plus der Arbeitskräfte kam, mit dem der Aufschwung seit 1895 ins Werk gesetzt wurde, so hat man Sombart dafür dankbar zu sein, daß er demgegenüber auf folgende Tatsache aufmerksam gemacht hat[1]): Durch die gesteigerte Geburten-Frequenz im Jahrzehnt 1875—85 ergab sich, daß i. J. 1890 die Altersklassen zwischen 10 und 20 Jahren, die also in der Zeit von 1895—1900 ein Alter von 15—25 Jahren erreichten und das Hauptkontingent der Arbeitskräfte lieferten, mit 207 pro Mille besetzt waren gegenüber 196—200 pro Mille

---

[1]) S. d. V. f. S., Bd. 113, S. 127.

in allen früheren Perioden, so daß sich für die Aufschwungsperiode ein Plus von 4—500000 Arbeitskräften ergab.

Mit den durch die sozialen Kämpfe und die Bevölkerungsbewegung hervorgerufenen K.möglichkeiten ist die Zahl der soziologischen Faktoren natürlich bei weitem nicht erschöpft. Im Gegenteil, das Attribut „soziologisch", das diesen Faktoren beigelegt wurde, eröffnet den Ausblick auf eine schier unübersehbare Zahl von K.momenten. Aus dieser Flut ist wieder die Mode herauszuheben als ein k. bildendes Sozial-Phänomen ersten Ranges.

γ) Die technischen Faktoren.

Der technische Fortschritt, die Verbesserung des technischen Produktionsapparates, beeinflußt die K. in einer Weise, die einfacher erscheint, als sie in Wirklichkeit ist. Denn keiner der wirtschaftlichen K.faktoren berührt sich so eng und so unmittelbar mit den eigentlich wirtschaftlichen K.zusammenhängen wie der hier zu erörternde. Selbst wenn man als Vertreter einer — mit Alfred Weber zu reden — „organischen" K.theorie, d. h. einer Theorie, die die letzten Ursachen der K.bewegung in der inneren Struktur des Wirtschaftsmechanismus erblicken zu müssen glaubt, den außerwirtschaftlichen Faktoren nur eine untergeordnete Rolle zuweisen wollte, würde man nicht umhin können, die die Marktverhältnisse stetig revolutionierende Wirkung des technischen Fortschritts voll anzuerkennen. In der Tat ist die Geschichte der K.en und Krisen eng verknüpft mit der Geschichte des technischen Fortschritts. Ja, man kann — wie Bouniatian mit Recht bemerkt[1]) — jede Krise in Beziehung setzen zu diesem oder jenem technischen Fortschritt. Und zwar hat er seine Wirkung nach zwei Seiten hin deutlich werden lassen: erstens in der Entwertung der nunmehr veralteten Produktionsanlagen, ja in der Ruinierung ganzer Wirtschaftszweige, zum andern aber darin, daß die durch den technischen Fortschritt erzielte Belebung sich nach und nach allen Wirtschaftszweigen mitteilt und vor allem sich äußert in einer Erweiterung der Produktionsanlagen der Industrien des reproduktiven Konsums. Gleichzeitig bemächtigt sich die Spekulation des Objekts und wittert bald in dieser, bald in jener Erfindung eine Quelle besonderen Gewinnes. So schilderte Spiethoff[2]), daß der beispiellose Erfolg des Auerpatents, dessen Ausbeutung sich einige Banken hatten entgehen lassen, zu einer fieberhaften Suche nach anderen Objekten führte

---

[1]) Crises économiques. Paris 1922. S. 348.

[2]) S. d. V. f. S., Bd. 113, S. 212/13.

und nicht zuletzt auch wohl die Leipziger Bank veranlaßte, sich an die Kasseler Trebertrocknungsgesellschaft zu hängen. In der Tat ist der Aufschwung 1895—1900 wohl nicht zu denken ohne die elektrotechnische Umwälzung [1]), zu der dann noch, wie erwähnt, der Ausbau des Kleinbahnwesens hinzutrat. Wie denn auch ganz natürlicherweise die Geschichte der K.en der Eisen- und Maschinenindustrie ungeheuer reich an derartigen Beispielen ist. Sie zeigt aber auch, daß der dadurch hervorgerufene K.prozeß durchaus nicht immer einfach verlaufen ist. So hat die Veränderung, die durch die Erfindung des Eisenbetons in der Bautechnik eingetreten ist, die K. der A-Produkte des Stahlwerksverbandes verschlechtert, hingegen die der B-Produkte (dünne Rund- und Bandeisen, Stabeisen) ganz entschieden verbessert [2]). Die Geschichte der Maschinenindustrie zeigt ihrerseits, daß technische Umwälzungen nur dann Haussefaktoren sind, wenn die Fabriken sich reibungs- und unterschiedslos auf die Herstellung der neuen Fabrikate umstellen können. Das war beispielsweise nicht der Fall bei der Verdrängung der Kolbendampfmaschine durch Dampfturbinen und Sauggasanlagen. So begründete Calwer [3]) die unbefriedigende K. der Maschinenindustrie i. J. 1906 damit, daß „sich zahlreiche große, mittlere und kleine Maschinenfabriken durch die zunehmende Verwendung der Dampfturbine in ihrer Existenz bedroht sehen, da ja gleichzeitig die Nachfrage nach Kolbendampfmaschinen zurückgeht", während die Herstellung der Dampfturbinen noch das Privileg weniger großer Fabriken war. Kein Wunder, daß daher das Bestreben der Industrien, technische Erfindungen in ihrer wirtschaftlichen Auswirkung zu hemmen, so alt ist wie die Industriegeschichte überhaupt. Aber in demselben Maße, wie der Haß der Arbeiter gegen den maschinellen Fortschritt der Geschichte anzugehören beginnt, scheint auch das fortschrittsfeindliche Verhalten einzelner Industrien aufzuhören, den Widerspruch zwischen privatwirtschaftlichem Gewinnstreben und volkswirtschaftlichem Fortschritt zu manifestieren. Es ist das hohe und unbestreitbare Verdienst R. Liefmanns [4]), mit allem Nachdruck und in richtiger Deduktion auf die k.bildende Wirkung des technischen Fortschritts hingewiesen zu haben. Sein Verdienst kann nur wenig dadurch geschmälert werden, daß er, eigentlich entgegen seiner Ansicht, daß „die Krisen als Symptome des ganzen wirtschaftlichen

---

[1]) Vgl. M. Nochimson, Die elektrotechnische Umwälzung. Zürich 1910.

[2]) Hammerbacher, a. a. O., S. 99.

[3]) Handel und Wandel 1906, S. 178/79.

[4]) Grundsätze der Volkswirtschaftslehre, 2. Bd., Stuttgart 1919. S. 735 ff.

Lebens sich nicht auf eine einzige Ursache zurückführen lassen und daher viel mehr Objekt der beschreibenden Ursachendarstellung als der reinen, „exakten", systematischen Theorie sind", in unverkennbarer Einseitigkeit das technische Moment als den „letzten und tiefsten" Krisengrund bezeichnet.

2. Die wirtschaftlichen Faktoren.

Die Untersuchung ist mit der Inangriffnahme dieses Abschnittes in ein kritisches Stadium eingetreten. Zwar hat sich, unmerklich fast, in ihrem Gange mehr und mehr ein Fortschreiten zu dem, was die wirtschaftliche „Welt im Innersten zusammenhält", vollzogen, zu dem höchst komplizierten und in seinem letzten Ineinandergreifen selbst heute noch nicht voll ergründeten Mechanismus des Wirtschaftsgetriebes, in dem die Fäden herüber- und hinüberschießen und sich zu einem Gewebe verknüpfen, in dem „Schuß" und „Kette" nicht mehr zu unterscheiden sind. Aber die Art und Weise, in der die Wirtschaftsorganismen in ihrem zeitlichen Fortgang auf die Fülle der genannten außerwirtschaftlichen Reize reagieren, welche Veränderungen der Produktions- und Verteilungsprozeß unter ihrer Einwirkung durchmacht, sie ist uns noch verborgen geblieben. Und noch ist überhaupt die Frage nicht aufgeworfen, ob es denn von außen kommender Reize bedarf, um die Relation der k.bildenden Kräfte zu verschieben, ob nicht, wie bei der menschlichen Zeitrechnung sich Fehler ergeben, die in gewissen Stadien auszugleichen sind, so auch im wirtschaftlichen Getriebe Unstimmigkeiten entstehen, die sich fortgesetzt addieren und so bereits die Keime kommender Marktveränderungen in sich tragen. Aber diese Frage aufwerfen heißt ein Problem in den Mittelpunkt dieser Untersuchung stellen, das sich als das verwickelteste aller sozialökonomischen Probleme überhaupt darstellt und sich restlos nur lösen läßt auf der Grundlage einer befriedigenden Wert-, Preis-, Geld- und Distributionslehre. Es kann daher nicht zu den Aufgaben dieser Untersuchung, die das bescheidene Ziel verfolgt, in die Fülle der mit dem K.phänomen zusammenhängenden Probleme Ordnung zu bringen, gehören, gegenüber den theoretischen Versuchen, das K.phänomen aus der Struktur der Verkehrswirtschaft zu erklären, auf Grund einer eigenen Anschauung entschieden Stellung zu nehmen oder auch nur eine Dogmengeschichte der K.theorien im Abriß zu geben. Die Skylla der Oberflächlichkeit, die ja im Bereiche der K.lehre nicht durch eine neue vermehrt zu werden braucht, droht ebenso sehr wie die Charybdis der theoretischen Unergründlichkeit. Auch der bequeme Ausweg, festzustellen, daß doch an jedem Erklärungsversuch etwas

Wahres sei, ermutigt nicht zu diesem Versuch. Wohl wird man — mag man nun der „organischen" oder der „anorganischen" Auffassung zuneigen — keinem einzigen der wirtschaftlichen oder außerwirtschaftlichen Faktoren seine eigene Bedeutung absprechen wollen; welchem man aber geneigt ist, die entscheidende Rolle zuzumessen, das wird immer abhängen müssen von der sozialökonomischen Weltanschauung des einzelnen. Eine solche Metaphysik der K. aber würde dem ursprünglichen Zweck dieser Untersuchung entgegenlaufen und ihren Rahmen sprengen.

Probleme können nur dort entstehen, wo verwickelte Zusammenhänge vorliegen. Das gilt auch vom K.problem. Je enger der räumliche und zeitliche Rahmen der K., um so offener liegen ihre Kausalzusammenhänge zutage, wenn auch das sozialpsychische Wirken in seinen Grundelementen im Grunde genommen bei allen K.en den nämlichen Gesetzen unterworfen ist. Und erst in ihren Rückwirkungen auf die übrigen Wirtschaftsgebiete ergeben sich Zusammenhänge verwickelterer Art, die jedoch erst in einem späteren Kapitel, in dem von den Wirkungen der K. die Rede sein soll, zu erörtern sein werden. Wenn hier also von „wirtschaftlichen Faktoren" gehandelt wird, so wird es in erster Linie darum gehen müssen, zu untersuchen, ob die innere Struktur der modernen Verkehrswirtschaft Momente aufweist, die von sich aus auf die Bildung der unter III b 1 (S. 21/22) genannten langwelligen und totalen K.en einwirken können. Ihre Gruppierung wird sich weniger knüpfen an die chronologische Aufeinanderfolge der einzelnen K.theorien, sondern sich ergeben aus dem, was sie sachlich Gemeinsames haben. Die Beurteilung dieser Gruppierung wird sich daher auch weniger danach richten müssen, ob sie dogmengeschichtlich vollständig ist, als vielmehr danach, ob sie systematisch einwandfrei ist. Daß es sich nicht darum handeln kann, die Krisentheorien in ihrer Gesamtheit aufzuzählen, ergibt sich bereits daraus, daß erst am Ausgang des vorigen Jahrhunderts die Krisentheorie beginnt, sich in eine eigentliche K.theorie umzuwandeln[1]).

* * *

[1]) Zusammenfassende Darstellung bei Walther Fischer, Das Problem der Wirtschaftskrisen im Lichte der neuesten nationalökonomischenForschung. Karlsruhe 1911. Die neue Ära leitet ein: M. v. Tugan-Baranowsky, Studien zur Theorie u. Geschichte der Handelskrisen in England, Jena 1901, der gleichsam noch mit einem Fuß in dem Gedankenkreise der früheren krisentheoretischen Epoche steht. Als Hauptvertreter der modernen K.theorien sind dann weiterhin zu nennen: A. Spiethoff, Beiträge zur Theorie u. Analyse der allgemeinen Wirtschaftskrisen (Dissertationsteildruck), Leipzig 1905. Derselbe, Vorbemerkungen zu einer Theorie d. Überproduktion,

Woher der wirtschaftliche Rhythmus? Im Grunde genommen gehen alle diejenigen, die das K.phänomen in Beziehung setzen zu gewissen inhärenten Wesenheiten der auf dem Prinzip der Arbeitsteilung, des Privateigentums, der freien Konkurrenz und der Freiheit des individuellen Konsums beruhenden Verkehrswirtschaft, von ein und derselben Grundtatsache aus: der Tatsache nämlich, daß der Bedarf und die Nachfrage nach gewissen Güterarten größeren Schwankungen unterworfen ist als nach gewissen anderen Güterarten. Deshalb nämlich, weil der Bedarf an jenen Gütern sich vermöge ihrer längeren Amortisationsdauer in längeren Perioden geltend macht, leichter aufschiebbar ist und sich elastischer den Veränderungen der ökonomischen und psychischen Voraussetzungen, von denen das Kaufbegehren abhängig ist, anzupassen vermag als der Bedarf an letzteren Gütern. Die Güter der ersten Art sind nach der Auffassung der modernen K.forscher die Güter „höherer Ordnung" (C. Menger), die Produktionsmittel, die Güter des „reproduktiven Konsums" (Spiethoff): Kohle, Eisen und Stahl, Baumaterialien, Maschinen, — die Güter der letzteren Art hingegen die dem unmittelbaren Konsum dienenden Güter. Gesetzt den Fall, daß diese Zweiteilung der Güter auf der Skala der Bedarfselastizität, wie wir die Anordnung der Güter nach der Elastizität, mit der die auf dem Bedarf fußende Nachfrage nach ihnen in der Verkehrswirtschaft geltend gemacht werden kann, nennen wollen, das Wesen der Sache trifft, — wir werden später sehen, daß sie die Realitäten des wirtschaftlichen Lebens in ein allzu starres Schema zwängt, — so erhebt sich die Frage: wie ist auf der Grundlage der oben erwähnten Tatsache der Wechsel von Hausse und Baisse zu erklären? In der Beantwortung dieser Frage beginnen nun die Meinungen auseinanderzugehen. Versuchen wir, uns den Vorgang deutlich zu machen, indem wir von dem vielfach als „normal" bezeichneten Zustand der Depression ausgehen und dabei die verschiedenen Ansichten über die Zusammenhänge des Hausse- und Baissemechanismus einfließen lassen.

Der Zustand der Depression ist in der Produktionssphäre in erster Linie dadurch gekennzeichnet, daß der Grad der Produktionsintensität in den einzelnen Industriezweigen — die Landwirt-

---

Schmollers Jahrb. 1902, S. 721 ff.; M. Bouniatian, Wirtschaftskrisen und Überkapitalisation, München 1908; Derselbe, Les crises économiques, Paris 1922; Pohle, a. a. O.; Aftalion, La réalité des surproductions générales, Paris 1909; K. Oldenberg, a. a. O.; R. Liefmann, a. a. O.; G. Cassel, Theoretische Sozialönomie, Leipzig 1918, 4. Buch: Theorie der K.bewegungen.

schaft scheidet als Gebiet der organisch-klimatisch bedingten K.en aus — sich abstuft nach der Bedarfselastizität, durch die die Produkte jener einzelnen Produktionsgebiete sich auszeichnen. Das bedeutet also, daß die Produktionsintensität der Industrien des reproduktiven Konsums, gemessen an der Produktionsintensität der voraufgegangenen Hausseperiode, weit geringer ist als die der auf einen gleichmäßigeren Bedarf eingestellten Konsumgutindustrien. Außerdem — und damit decken wir bereits den „Geldschleier" über den schon hinreichend komplizierten Mechanismus — entspricht ein niedriger Zinsfuß den geringen Möglichkeiten, geliehenes Kapital gewinnbringend zu verwerten. Das psychische Kriterium dieser Epoche schließlich ist ein Darniederliegen der Unternehmungslust, die Scheu, etwas über den Tag hinaus zu wagen, und die ängstliche Vorsicht, sich nicht an anderen Geschäften als solchen mit pupillarischer Sicherheit zu beteiligen.

Auf welche Weise kommt nun ein Aufschwung zustande? Es ist bezeichnend, daß eigentlich keiner der organischen K.theoretiker ohne die Annahme einer außerwirtschaftlichen Auslösungstatsache auskommen kann, einerlei, welcher Art diese Tatsache ist, sei diese das Bekanntwerden eines technischen Fortschritts, sei es ein Ereignis politischer Natur, sei es sonst eine von außen hereingetragene Veränderung des Verhältnisses von Angebot und Nachfrage durch Verringerung des Angebots oder Konzentration der Nachfrage oder eine Konträrverschiebung beider Größen. In der Tat —, wie sich Eiskristalle nicht ohne Erschütterung der unterkühlten Wasserfläche bilden können, so können auch die in der Depression aufgestauten potentiellen Produktivkräfte nicht in Aktion gesetzt werden und die Aufschwungsperiode einleiten ohne irgendeinen von außen kommenden Anstoß. Auch die psychische Depression widerspricht je länger, desto mehr dem Wagemut des economical man. In demselben Maße, in dem der bis dahin gelähmte Unternehmungsgeist wiederum seine Schwingen zu entfalten und einzusehen beginnt, daß auf eine Zeit der Depression noch immer eine Zeit des Aufschwungs gefolgt ist, — eine Einsicht, die sich in ihrer Umkehrung am Ende der Hausse früher in der Haute-Finance und an der Börse Bahn zu brechen pflegt als in den Kreisen der Industriellen —, in demselben Maße beginnt auch der niedrigere Zinsfuß dazu anzureizen[1]), vieles, was in der Zeit der tiefsten Depression aus Mangel an Unternehmungsgeist unausgeführt

[1]) Vgl. Cassel, a. a. O., S. 546 ff.

geblieben war, nunmehr auszuführen, beispielsweise einen Ausbau des Verkehrsnetzes vorzunehmen, die abgenutzten und vom technischen Fortschritt überholten Produktionsanlagen zu modernisieren und im voraus für eine größere Produktivität fähig zu machen. Damit hat sich bereits unmerklich die K. verändert, und die Hausse fängt an, ihre Kreise weiter und weiter zu ziehen. Sie „beginnt in besonders aussichtsreichen Branchen, von denen das Kapital eine mit der sonst gedrückten Gewinnrate in Kontrast stehende Rentabilität erwartet, und von hier aus entwickelt sich ein allgemeiner Aufschwung“[1]). Verfolgen wir nun mit Spiethoff den weiteren Ablauf des Haussemechanismus: „Der erste Einfluß der Hausse auf die Warenerzeugung besteht darin, daß die vorhandenen Produktionsanlagen voll ausgenutzt werden. Es folgt ein zweites Stadium, in dem neue Produktionsanlagen geschaffen werden; dies ist diejenige Periode, in der es sich um ein wirkliches Knappsein von Waren handelt. Die Neuanlagen verschlingen erhebliche Investierungen und bedingen einen großen reproduktiven Konsum, ohne daß zunächst die Erzeugnisse des erweiterten Reproduktionsprozesses als Gegengewicht auftreten. Dies geschieht in einem dritten Stadium, wo Neugründungen nicht nur als Nachfrager, sondern auch als Anbieter erscheinen; es beginnt die Zeit, in der die hohen Preise bereits gefährdet werden. Die letzte Periode ist eine Umkehrung der zweiten, eine fieberhaft vermehrte Produktion wirft ihre Erzeugnisse auf den Markt, ohne daß ihr ein gleicher Verbrauch entspricht“[2]). Die Verschiedenheit des Bedarfs an Produktionsmitteln und Gütern des unmittelbaren Konsums führt also zu einer „Disproportionalität“ (Tugan-Baranowsky) der diesen Gütern entsprechenden Produktionszweige und läßt „die Hausse und spätere Überproduktion nicht kulminieren in den Produkten des elementaren, unmittelbaren Verbrauchs, sondern in denen der großen Industrien, die dem reproduktiven Konsum dienen“ (Spiethoff). Ja, Cassel konnte auf Grund seiner statistischen Beobachtungen feststellen, „daß der Wechsel zwischen Auf- und Niedergangsperioden seiner innersten Natur nach eine Variation in der Produktion von festem Kapital ist, aber in keinem unmittelbaren Zusammenhang mit der übrigen Produktion steht“[3]).

Das ist nach der übereinstimmenden Ansicht der modernen K.theoretiker das eine: Der verschiedene Rhythmus in der Bedarfs-

---

[1]) Spiethoff, Vorbemerkungen usw., a. a. O., S. 730.

[2]) Ebenda, S. 730.

[3]) a. a. O., S. 470.

und Nachfragegestaltung der Güter des reproduktiven und des unmittelbaren Konsums, der den Gleichschritt der Wirtschaftsentfaltung über den Haufen wirft. Das andere ist der Wechsel im Umfang der Mittel, die zur Erweiterung des volkswirtschaftlichen Produktionsapparates jeweils zur Verfügung stehen. Das „Prinzip der Knappheit" (Cassel) reguliert auch hier die Breite der Kapitalbasis, auf der sich die Hausse in der Produktionssphäre aufbauen kann. Der reproduktive Verbrauch der Hausseperiode „bedingt eine Kapitalinvestierung, und der Umfang des reproduktiven Konsums ist deshalb auf die Dauer der Zeit von dem verfügbaren freien Kapital abhängig" [1]). Sobald dieses zur Neige geht, hat auch die Todesstunde für die Hausse geschlagen. „Dem während der Hausse rapide gewachsenen reproduktiven Konsum ist also nicht nur in den Bedürfnissen eine Grenze gesetzt, sondern auch in dem zur Verfügung stehenden Kapital, und selbst wenn die Bedürfnisse noch eine Ausdehnung des reproduktiven Verbrauchs erwünscht machten, so wäre diese allein auf die Kapitalneubildung angewiesen" [2]). Erst wenn die Disproportionalität in der Entfaltung der dem reproduktiven und dem unmittelbaren Konsum dienenden Produktionszweige zusammentrifft mit einer Verknappung des Kreditmarktes, erst dann ist das Schicksal der Hausse besiegelt. Der Verlauf der K.en seit Ausgang des vorigen Jahrhunderts hat, wie F. Pinner [3]) mit allem Nachdruck betont, gezeigt, daß die Verknappung des Geldmarktes mehr und mehr das Hauptmoment für den Abbruch der Hausse geworden ist, aber wohl gegenüber der k.erregenden Wirkung der binnenländischen Konsumverschiebung mehr als veranlassendes wie als letztlich verursachendes Moment. Pinner weist auch noch mit Recht darauf hin, daß die Weltmarktsexpansion des deutschen Industrieabsatzes die Belastung des Geldmarktes noch deswegen vermehrte, weil Exportgeschäfte häufig nur mit finanziellen Gegengeschäften — „der Handel

---

[1]) Spiethoff, a. a. O., S. 731. In den Streit darüber, ob in der Depressionsperiode „Kapitalakkumulation" ohne gleichzeitige „Kapitalinvestierung" stattfinden kann, sei hier nicht eingegriffen. Vgl. Bouniatian, Wirtschaftskrisen, a. a. O., S. 133; Cassel, a. a. O., S. 501. Mit größter Überzeugungskraft hat J. Eßlen, K. u. Geldmarkt 1902—1908, Stuttgart 1909, S. 243ff., den Satz verteidigt, daß unter den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen eine Kapitalakkumulation auch Kapitalinvestierung bedeutet und daß in Geldform nur wenig Kapital aufbewahrt wird. Aber diese Streitfrage berührt die Tatsache in keiner Weise, daß zum Haussemechanismus „Ersparnisse", einerlei in welcher Form, vorhanden sein müssen, und daß an der allmählichen Absorption dieser „Ersparnisse" die Hausse ihr Ende findet.

[2]) Spiethoff, a. a. O., S. 732.

[3]) Krisentheorie. Die Bank 1913, I.

folgt dem Kapital"! — zu machen sind. Und es trifft auch sicherlich zu, wenn Feiler [1]) feststellt, daß die Kapitalbildung in Deutschland in der K.periode 1907—1913 mit dem Bedarf an Kapital nicht gleichen Schritt gehalten hat, und daß die Befriedigung dieses Bedarfs zum guten Teil auf Kosten der Kapitalserfordernisse der Zukunft erfolgt ist, — in einem Maße, daß die Möglichkeit nicht fern lag, „daß einmal ein neuer K.anstieg nicht mehr die Mittel zu seiner Finanzierung vorfinden könnte, daß eine Depression länger dauern und die Erholung aus ihr schwerer sein müßte, weil schon ein voraufgegangener K.aufschwung die Mittel dazu vorweggenommen hätte". Die Geldknappheit am Ende der Hausseperiode macht sich, wie die Erfahrung vor dem Kriege gezeigt hat, zuerst in einer Einschränkung der Bautätigkeit geltend, die dann wiederum rückwirkt auf den Träger-, Eisen- und Zementverbrauch. Daß auf dem Baumarkte auf das Signal der Geldknappheit hin zuerst zum Rückzuge geblasen wird, erklärt sich, wie Cassel mit Recht bemerkt, daraus, daß hier eine Einschränkung der Produktion am leichtesten möglich ist und die Bautätigkeit ohne stärkste Inanspruchnahme des Kredits nicht möglich zu sein pflegt. Sowohl im Jahre 1907, in dem nach der Angabe von Feiler [2]) bereits am 1. Juli allein in Berlin über 100 Mill. Mark fällige Hypotheken unreguliert geblieben waren, wie auch im Jahre 1913 hatte sich das gezeigt. Und erst dem Baumarkte folgen dann die übrigen Wirtschaftsgebiete, bis der Rückzug auf der ganzen Linie angetreten ist. Nach einer kurzen Zeit der Reaktion und Liquidation — der akuten Baisse — lenkt das Wirtschaftsleben alsdann in den träge dahinfließenden Strom der Depression ein, um sich bei günstiger Konstellation aller K.faktoren aufs neue einer Hausse hinzugeben.

Im einzelnen gehen natürlich, wie gesagt, die Ansichten der K.theoretiker vom Ablauf des Haussemechanismus und seiner Beendigung mehr oder weniger weit auseinander. Die Fülle der dabei mitwirkenden Faktoren ist so groß, daß bald dieser, bald jener Faktor stärker betont werden kann, ohne daß die Richtigkeit des Endresultates in Frage gestellt ist. Herausgehoben zu werden verdient vor allem die von M. Bouniatian [3]) vorgenommene Analyse des K.prozesses. Als letztes Agens dieses Prozesses erscheint ihm

---

[1]) a. a. O., S. 172, 173.

[2]) a. a. O., S. 25.

[3]) In den bereits mehrfach genannten beiden Publikationen. Die Darstellung folgt der ersterschienenen (Wirtschaftskrisen und Überkapitalisation, München 1908), da die jüngst erschienene (Crises économiques, Paris 1922) sich im wesentlichen damit deckt.

„die unbeschränkte Akkumulationstendenz der Einzelwirtschaften" und die „absolute Beschränktheit der Kapitalisation" (d. h. der Umwandlung des akkumulierten Privatkapitals in gesellschaftliches Kapital) „durch die gesellschaftliche Konsumtion, die nicht die gleiche Expansionstendenz zeigt wie die Akkumulation der Einzelwirtschaften" [1]. Der Widerspruch dieser beiden Tendenzen führt dazu, daß die „Überkapitalisation in mehr oder minder ausgesprochener Form ein normaler Zustand unseres Wirtschaftslebens" wird, ein Zustand, der dadurch gekennzeichnet wird, daß die Volkswirtschaft mit Kapitalanlagen und Produktivkräften in höherem Grade ausgerüstet wird, als ihren Verwendungsmöglichkeiten entspricht „bei den Konsumtionsverhältnissen, welche durch die bestehende Ordnung der Produktion, Realisation und Verteilung der Güter und der Akkumulation des Kapitals bedingt sind" [2]. Im übrigen verläuft auch bei Bouniatian der Prozeß, der über die Hausse hinaus zum Offenbarwerden der von ihm entwickelten Widersprüche führt, in ähnlicher Weise, wie wir ihn oben zu schildern versucht haben: Äußere Veranlassungen lösen am Ende der Depressionsperiode die der Entfaltung harrenden Produktivkräfte der Volkswirtschaft aus und führen zu einer Zentralisation der Kaufkraft in den Händen der Besitzer derjenigen Güter, von deren Preisbewegung die Aufschwungsperiode ihren Ausgang genommen hat. Diese zentralisierte Kaufkraft wird nun aber in anderer Weise verwandt, als sie von denen verwandt worden wäre, die sie infolge der Preisverschiebung an genannte Besitzer abgeben. Hier fügt nämlich B. seiner Schlußkette das wichtige Glied ein, „daß die Bedürfnisse der Menschen und der Wunsch nach größerer Konsumtion nicht in gleichem Maße mit der Steigerung der Kaufkraft wachsen und somit bei Konzentration der Kaufkraft einen größeren Überschuß für Kapitalisationszwecke lassen" [3], eine Erwägung übrigens, die dem agitatorisch-primitiven Sozialismus eine Hauptwaffe aus der Hand schlägt: die Perhorreszierung der großen Vermögen. Die von der zentralisierten Kaufkraft ausgehende Nachfrage richtet sich nicht in erster Linie auf Konsumgüter, sondern auf Kapitalgüter, sie wird also zum Faktor der Kapitalakkumulation, die nun ihrerseits wiederum die Nachfrage nach Produktivgütern konzentriert. Und wieder kulminiert die Hausse in den Industrien des reproduktiven Konsums, um dann in dem Widerspruch zwischen der Steigerung der

---

[1]) a. a. O., S. 177.
[2]) a. a. O., S. 125.
[3]) a. a. O., S. 104/05.

gesellschaftlichen Kapitalinvestition und der geringen Expansion des Konsums, kurz in der Überkapitalisation, ihr Ende zu finden. —

Wir haben den Verlauf einer eigengesetzlichen, aus der Struktur der Verkehrswirtschaft sich ergebenden K.bewegung absichtlich vereinfacht, um nicht hinter dem komplizierten Detail das Grundlegende und Entscheidende verschwinden zu lassen. Aber noch fehlen wichtige Glieder der Schlußkette, die auch dann nicht zu übergehen sind, wenn wir uns im Interesse der Klarheit des Ganzen Beschränkung auferlegen. Das eine ist darin begründet, daß sich der geschilderte Prozeß nicht im Rahmen einer isolierten Volkswirtschaft abspielt, sondern aufs innigste verflochten ist in das Gewebe der Weltwirtschaft und mit dem K.prozeß der anderen Volkswirtschaften in engster Wechselwirkung steht. In welcher Beziehung die nationalen K.en zueinander und zur Entwicklung des Weltmarktes stehen, wurde bereits früher zu zeigen versucht [1]. An dieser Stelle ist jedoch noch anzumerken, daß zur gleichen Zeit, in der die moderne K.theorie die alte Krisentheorie verdrängt hat, Stimmen laut geworden sind, die das k.erregende Moment des Kapitalexports noch in anderer Weise, als es Pinner in oben erwähnter Wendung getan [2], stark unterstrichen haben. Ja, K. Oldenberg [3] sucht die Bedeutung des internationalen Kapitalienverkehrs für die Krisen daran zu messen, daß er seine Gleichaltrigkeit mit den Krisen im modernen Sinne nachweisen zu können glaubt. In gleicher Ausführlichkeit haben sich zu diesem Thema noch E. H. Vogel [4] und R. Liefmann [5] geäußert und den Zusammenhang zwischen K.bildung und Kapitalexport deutlich nachgewiesen. Diesen Gedankengängen an dieser Stelle nachzugehen, liegt um so weniger ein Grund vor, als uns jene Beziehungen bereits oben (S. 17 ff.) beschäftigt haben. Mit um so größerem Nachdruck ist jedoch zu betonen, daß der ganze Hausseprozeß so, wie er geschildert wurde, und der schließliche dramatische oder elegische Zusammenbruch der Hausse nicht denkbar sind ohne das Mitwirken zweier Faktoren: eines mehr psychischen, der Spekulation, und eines mehr in der Organisation der Verkehrswirtschaft beruhenden: der Schwierigkeit

---

[1]) S. 17 ff.

[2]) S. 54.

[3]) a. a. O, S. 853.

[4]) Die Bewegung des Kapitalzinses unter dem Einflusse der Entwicklung, a. a. O., S. 143 ff.

[5]) Über den Einfluß des internationalen Kapitalienverkehrs auf die Krisen, a. a. O., S. 169 ff.

in der Abschätzung des gegenwärtigen und zukünftigen Bedarfs. Beides ist untrennbar miteinander verbunden: weil der Bedarf schwer abzuschätzen ist, gewinnt die Spekulation — vor allem in der Zirkulations-, weniger in der Produktionssphäre — breitesten Spielraum und führt hier zu Übertreibungen, die in ihren größten Blüten zum humoristischen Kapitel der „dismal science" gehören. Wie die Spekulation sich der Gewinnmöglichkeiten bemächtigt, die ein technischer Fortschritt verspricht, so stürzt sie sich mit wahrem Feuereifer auf jedes Objekt, das eine Markterweiterung in Aussicht stellt. Am deutlichsten zeigt sich das, wenn sich ein Marktgebiet neu erschließt oder ein altes sich von neuem, etwa nach Beendigung eines Krieges, wieder öffnet. Man braucht nicht bis zum Jahre 1808 zurückzugehen, wo der neu erschlossene brasilianische Markt mit Schlittschuhen überschwemmt wurde, — auch die neueste und allerneueste Zeit kann mit Beispielen krassester Art aufwarten. Wie Wladiwostok nach Beendigung des russisch-japanischen Krieges bis zum Platzen angefüllt wurde mit Handelswaren aller Art, die von allen Seiten dorthin geschafft waren und dort eine lokale Warenkrisis hervorriefen [1]), so haben die rumänischen Hafenstädte im vergangenen Jahre Ähnliches bei sich gesehen. Die Erwartung der Fortschritte der weißen Armee in Rußland und die daraus geschöpfte Hoffnung auf Wiederöffnung des russischen Marktes hatte im Frühjahr 1921 dazu geführt, daß in Handelsplätzen wie Galatz eine Unsumme von Waren aufgestapelt wurde und alle Magazine bis zur Decke füllte. Ja, große Geschäftsläden wurden zu Lagerräumen umgewandelt, weil diese Verwendung sich infolge der hohen Lagerzinsen und der Absatzstockung als einträglicher erwies. Die Unverkäuflichkeit dieser Waren hat alsdann zu einer Absatzkrise schlimmster Art geführt, die die bereits darniederliegende rumänische Industrie vollends zu Boden drückte. Aber auch ohne diese charakteristischen Übertreibungen ist das Moment der Spekulation, das im folgenden, von den psychischen Faktoren der K.bildung handelnden, Abschnitt noch eingehend erörtert werden wird, so überragender Natur, daß es auch den industriellen Unternehmer angesichts der geringen Abschätzbarkeit des Bedarfs bei seinen Entschließungen begleitet. In dem Grade, in dem es ihm gelingt, die zukünftigen, vermöge der privatwirtschaftlichen Produktions- und Verbrauchsregulierung undurchsichtigen und jeden Tag aufs neue überraschend sich gestaltenden Bedürfnisse vorauszusehen und sich in seinen gegenwärtigen

---

[1]) Bouniatian, Crises économiques, a. a. O., S. 79.

Dispositionen ihnen anzupassen, in demselben Maße hat seine Tätigkeit Erfolg. In jedem Falle bleibt sie ein von den Grundsätzen der Vorsicht und Zurückhaltung mehr oder weniger gehemmtes Tasten in die Zukunft hinaus, die bald hierhin, bald dorthin die Anker auszuwerfen lockt, heute diese und morgen jene Perspektiven darbietet und den Unternehmer wie ein Irrlicht narrt. „Er gießt Wasser in ein dunkles Gefäß, von dem er nicht weiß, wann es überlaufen wird"[1]. Das ist's. Und der Grund hierfür ist wiederum das Organisationsprinzip der modernen Verkehrswirtschaft: die Steuerung der Wirtschaft durch das privatwirtschaftliche Rentabilitätsprinzip, das die Produktion der schrankenlosen Freiheit des Konsums anzupassen sucht.

Damit sind wir in unserer Untersuchung an einem Punkte angelangt, von dem aus eine Überschau über die K.momente möglich ist, die sich aus dem inneren Wesen der Verkehrswirtschaft mit zwingender Notwendigkeit ergeben. Es sind:

1. Das Prinzip der Arbeitsteilung und des Austauschverhältnisses überhaupt. Ohne die Bedarfsbefriedigung im Wege des gegenseitigen Austausches der Waren, ohne die Existenz eines „Marktes" ist auch keine Veränderung der Marktlage, will sagen der K., möglich. Die Epoche der geschlossenen Hauswirtschaft hat selbstverständlich keine K.en gekannt, oder doch nur auf den Gebieten, auf denen bereits ein Güteraustausch stattfand.

2. Die Freiheit des Konsums, die es individual- oder sozialpsychischen Kräften überläßt, die Nachfrageseite in unberechenbarer, wenn auch nach der inneren Natur der Güter (Güter des reproduktiven und solche des unmittelbaren Konsums) verschiedener Weise zu verändern.

3. Das Prinzip der freien Konkurrenz, das es individual- oder sozialpsychischen Kräften (Spekulation!) anheimgibt, die Angebotsseite jederzeit nach der positiven oder negativen Seite zu verändern, und zwar tritt die Verschiebung stets nach der Richtung hin ein, in der der höhere Ertrag winkt.

4. Aus 2. und 3. folgt als weiteres Moment die Unmöglichkeit, Produktion und Verbrauch jederzeit zur vollständigen Übereinstimmung zu bringen. Bald übersteigt die Nachfrage die Produktionsmöglichkeiten, bald diese die Nachfrage, und zwar in der Weise, daß der Skala der Bedarfselastizität ein unproportionelles

---

[1]) L. v. Wiese, Die rhein.-westf. Eisenindustrie in der gegenwärtigen Krisis. Schmollers Jahrb. 1902, S. 319.

Verhältnis der Produktionszweige entspricht, die der Befriedigung der in jene Skala einzureihenden Bedarfsarten dienen. Die bisherige Untersuchung hat eine Zweiteilung dieser Bedarfsarten hervortreten lassen, erstens den Bedarf an Gütern des reproduktiven Konsums, zweitens an solchen des elementaren, unmittelbaren Konsums.

5. Da eine Erweiterung des volkswirtschaftlichen Produktionsapparates nur möglich ist mit Hilfe ersparten Geldkapitals, die Ersparung dieses Geldkapitals jedoch durch privatwirtschaftliche Akkumulierung erfolgt, können volkswirtschaftliches Kapitalerfordernis und privatwirtschaftliche Kapitalbildung nach der positiven oder negativen Seite hin divergieren. Ist die Volkswirtschaft mit investiertem Kapital übersättigt, so liegt der Fall der Überkapitalisation vor. Steht gleichzeitig kein Geldkapital mehr zur Verfügung, so ist dem weiteren Aufstieg der Weg verbaut.

6. Der ökumenische Charakter der Verkehrswirtschaft steigert in demselben Maß, in dem er die Möglichkeit internationaler Kompensation nationaler Marktveränderungen vermehrt, auch die Labilität der wirtschaftlichen Entwicklung.

In der Tat —, die auf dem Prinzip des Privateigentums, der Arbeitsteilung, der freien Konkurrenz, der Freiheit des Konsums und der weltwirtschaftlichen Verflechtung beruhende moderne Verkehrswirtschaft — ich vermeide an dieser Stelle das ominöse Wort „Kapitalismus" — bietet eine Fülle von K.möglichkeiten, die die von außen kommenden K.impulse von sich aus fortzuentwickeln vermögen. Aber diese Feststellung bedeutet noch nicht die allergeringste Konzession an die die Labilität der Verkehrswirtschaft rügenden Gedankengänge des Sozialismus aller Schattierungen. Denn gerade ihm liegt die Beweislast ob, seine bessere Eignung zur Steuerung des Produktionsorganismus darzutun. Diesen Beweis ist er noch immer schuldig geblieben und wird ihn auch weiterhin schuldig bleiben müssen, einfach deswegen, weil er eine der elementarsten Tatsachen der Wirtschaftsorganisation, die er aus den Angeln heben will, ignoriert: die weltwirtschaftliche Verflechtung. Daß der „Kapitalismus" von sich aus Kräfte ins Werk setzt, die den Verlauf der K.en glätten, ist eine Bedingung seiner Fortexistenz, aber daß ihm das niemals in vollem Sinne gelingen kann, entspricht zu sehr seinem innersten Wesen, als daß es nochmals einer näheren Erklärung bedürfte. Und darin, in dieser Erkenntnis haben die Sozialisten gewiß recht, und die augenblickliche Weltwirtschaftskrise, die die durch das privatwirtschaftliche Rentabilitätsprinzip in die Volks- und Weltwirtschaft hineingetragenen Widersprüche aufs grausamste und erbitterndste

verschärft und in demselben Augenblick zuläßt, daß die nicht absetzbaren argentinischen Maisvorräte in den Lokomotiven verfeuert werden und in Rußland 20—30 Millionen Menschen der Gefahr des Hungertodes entgegensehen, ist gewiß nicht dazu angetan, die sozialistischen Argumente zu entkräften. Aber, selbst wenn wir das Problem auf ein volkswirtschaftliches verengen und die Tatsache der weltwirtschaftlichen Verflochtenheit aus dem Spiel lassen, selbst wenn es gemäß den Forderungen der Sozialisten gelänge, die „anarchische" Produktion zu regeln, so wäre das Problem so lange erst halbgelöst, als nicht auch eine Militarisierung der ebenso „anarchischen" Bedürfnisse erfolgt, mit all ihren kulturell so grauenhaften Folgen und organisatorisch so unüberwindlichen Schwierigkeiten!

Denn — und damit kehren wir zum Ausgangspunkt dieses ganzen Abschnittes zurück — der elementarste wirtschaftliche Faktor, das, was das Räderwerk des K.mechanismus im Innersten bewegt, ist und bleibt die zeitliche Verschiedenheit der Bedarfsäußerungen, vereint mit der Tatsache, daß die Dringlichkeit der Bedürfnisse und die Zeitdauer, in der sich ein Bedürfnis nach seiner Befriedigung von neuem regt, bei den einzelnen Gütern je nach ihrer Amortisationsdauer und der inneren Natur des mit ihnen gestillten Bedürfnisses verschieden ist. Mit anderen Worten: Je dringlicher ein Bedürfnis und je kürzer die Amortisationsperiode der jenes Bedürfnis befriedigenden Ware, um so geringer die Schwankungen des Bedarfs und der Nachfrage. Je geringer die Schwankungen der Nachfrage, um so gleichmäßiger die K. des der Befriedigung dieser Nachfrage gewidmeten Produktionszweiges. Und schließlich, je gleichmäßiger in einem Produktionszweige die K. verläuft — natürlich ceteris paribus, d. h. soweit hier die K. nicht von der Angebotsseite, vornehmlich durch natürlich bedingte Variationen der Rohstoffgrundlage, erschüttert wird —, um so weniger ist dieser Produktionszweig geeignet, von sich aus den K.prozeß fortzuentwickeln. Man kann sich die Verhältnisse durch ein Bild veranschaulichen: Man vergleiche das Wirtschaftsleben mit einer Meeresfläche von erheblicher Tiefe; die untersten Schichten sind in einer kaum merklichen Bewegung, aber je höher wir aufsteigen, um so mehr teilen sich die Schwankungen der Oberfläche den Wassermassen mit. Je heftiger der Sturm oben wütet, um so tiefer vermag er das Ganze aufzuwühlen. Unbildlich gesprochen, erhalten wir eine Schichtung des K.prozesses mit Hilfe der Skala der Bedarfselastizität.

In der Wiedergabe der modernen K.theorie war eine Zweiteilung dieser Skala hervorgetreten: die obere Schicht bedeuteten

die dem reproduktiven Konsum dienenden Güter, die untere die Güter des unmittelbaren Konsums. Und in der Tat, diese Teilung ist der fruchtbarste Gedanke der ganzen bisherigen K.theorie gewesen, um so mehr, als er hergeleitet wurde nicht aus blasser Deduktion, sondern aus den handgreiflichen Beobachtungen der modernen großen K.bewegungen. Sie konnten Spiethoff zu der Feststellung führen, daß es nicht gut möglich sei, eine heute in den Gebrauchsmittelindustrien gipfelnde Hausse herzuleiten [1]). Es braucht nicht nochmals entwickelt zu werden, in welcher Weise die Fruchtbarmachung dieses Gedankens dazu beitragen kann, den K.mechanismus aus dem inneren Wesen der Verkehrswirtschaft zu erklären, ohne außerwirtschaftliche Faktoren zur Erklärung heranzuziehen, es sei denn als veranlassende, treibende oder hemmende, nicht aber als letzthin verursachende Momente. Wohl aber ist nunmehr an dieser Stelle mit allem Nachdruck zu betonen, daß die Schwankungen des Bedarfs an Produktionsgütern, „Gütern höherer Ordnung" (C. Menger), in demselben Maße an Bedeutung gewonnen haben, als mit dem Fortschreiten der Produktionstechnik, dem Einschlagen von immer weiteren „Produktionsumwegen" (Böhm-Bawerk) die Reihe der Güter höherer Ordnung, die notwendig sind zur Herstellung des konsumreifen Endprodukts, eine immer längere geworden ist. Mit der Wirkung, daß die Schwankungen des Bedarfs an Produktionsmitteln von immer größerem Einfluß auf die K. der Gesamtwirtschaft geworden sind. Die „Standardindustrien" der Produktion sind damit auch die „Standardindustrien" der K. geworden. Da auch eine sozialistische Wirtschaftsorganisation nicht auf diese „Produktionsumwege" verzichten könnte, einfach, weil sie die Voraussetzung sind, auf der die Existenz der modernen Menschheit beruht, darum würde auch sie dieses K.moment der „kapitalistischen" Wirtschaftsorganisation wohl oder übel mit übernehmen müssen.

Solange nicht außerwirtschaftliche Kräfte gigantischer Art wie heute das Wirtschaftsleben in seinen tiefsten Tiefen aufwühlten, so lange mußten die K.schwankungen der Konsumgutindustrien und die hiervon ausgehenden Rückwirkungen auf die Gesamtk. an Bedeutung zurückstehen hinter den K.vorgängen der Produktionsmittelindustrien. Und doch konnte die Grenze zwischen beiden nur flüssig bleiben, schon deswegen, weil auch die Grenze zwischen Produktionsmitteln und Konsumgütern gar nicht streng gezogen

---

[1]) Die Krisentheorien von M. v. Tugan-Baranowsky und L. Pohle. a. a. O., S. 692.

werden kann. Wann hört z. B. der Hausbau auf, Kapitalguterzeugung zu sein, und wann beginnt er, Konsumgutherstellung zu werden? Gerade die Wohnungsproduktion bildet den Übergang zu einem Produktionszweig, dessen Produkte auf der Skala der Bedarfselastizität an nächstfolgender Stelle zu stehen haben: den Industrien der Gebrauchsmittel, obenan dem Bekleidungsgewerbe. Die Natur des Bedarfs an Bekleidungsgegenständen zeichnet sich, wie bereits mehrfach gezeigt wurde, dadurch aus, daß ihre Amortisationsdauer eine mehr oder minder lange ist und die Nachfrage nach Textilien sich außerordentlich elastisch an die von den Preisen und der individuellen Kaufkraft abhängige K.stimmung anzupassen vermag. Also auch die K. der Textilindustrie ist eine „nachfrageorientierte" K. par excellence, ebenso, wie sie vermöge ihrer organischen Grundlage „angebotsorientiert" ist. Dazu kommt dann die bereits erwähnte Tatsache, daß Textilien vermöge ihrer vorzüglichen Lagerfähigkeit in Antizipationsk.en das beliebteste Objekt geworden sind. Weiterhin ist noch zu erwähnen, daß die stoßweise Äußerung der Nachfrage gerade im Textilgewerbe gar zu leicht zu spekulativen Übergründungen führen kann, da ihre Produktionsanlagen verhältnismäßig rasch und billig erweitert werden können, allerdings je nach den einzelnen Textilzweigen verschieden, z. B. weniger leicht in der Spinnerei als in der Weberei [1]). Doch immerhin: „In keinem Großgewerbe drängt eine Zunahme von Aufträgen so leicht zu einer ungesunden Vermehrung der Erzeugung durch Neugründung oder Erweiterung der Betriebe wie gerade im Textilgewerbe" [2]). Zuletzt zeichnet sich die Textilindustrie dadurch aus, daß der Produktionsprozeß ein verhältnismäßig langdauernder ist und sich innerhalb einer langen Kette von Handels- und Produktionsstufen bewegt. Am ausgeprägtesten ist das vielleicht in der Leinenindustrie [3]). Je länger dieser Weg, um so leichter ist die K. durch Preisschwankungen der Rohstoffe bedroht. Das sind Gründe genug, um der Textilindustrie bei der Entwicklung der wirtschaftlichen Faktoren der K.bildung einen hervorragenden Platz anzuweisen. Und zwar handelt es sich darum, darzustellen, in welcher Weise die Verhältnisse auf dem Textilmarkte eine gegebene K.anregung — und deren gibt es ja genug, wie wir gesehen haben — von sich aus fortzuentwickeln vermögen. Dabei ist jedoch vorweg zu bemerken, daß es sich dabei nur handeln kann um die dem breiten Massenkonsum dienenden Stapelartikel,

---

[1]) K. Kuntze, Die Wollindustrie. S. d. V. f. S., Bd. 105, S. 165.

[2]) Calwer, Handel u. Wandel, 1903, S. 121.

[3]) H. Potthoff, Die Leinenindustrie. S. d. V. f. S., Bd. 105, S. 6.

nicht um die der Mode unterworfenen Luxusqualitäten. Deren K. unterliegt innerhalb des Rahmens der gesamten Textil- und Totalk. wieder den besonderen sozialpsychischen K.gesetzen der Mode.

Zum Verständnis der K.schwankungen im Textilgewerbe ist auszugehen von dem Markte, der sich auf der Skala der Bedarfselastizität unter dem Markte der Textilien befindet: dem Markt der Lebensmittel. Der Bedarf und demgemäß auch die Nachfrage nach Lebensmitteln ist der starrste und am wenigsten elastische. Die Masse der Bevölkerung spart an ihnen bei einer Verdünnung der Kaufkraft, die ihre Ursache in einer Preissteigerung der begehrten Waren wie in einer Verringerung des Einkommens haben kann, vernünftigerweise am letzten. Darüber hinaus verbürgen die Gleichmäßigkeit des Verbrauchs und — trotz der modernen Erscheinung des „Hamsterns" — die geringe Lagerungsfähigkeit der Lebensmittel, die sie als Objekt von Antizipationsk.en wenig geeignet macht, die Gleichmäßigkeit der Nachfrage. Die K. des Lebensmittelmarktes ist darum fast ausschließlich „angebotsorientiert", d. h. abhängig von der durch natürliche (Ernteausfall) oder politische (Blockade) Umstände oder sonstwie bedingten Größe des Angebots. Selbstverständlich unterliegt vermöge der starken Surrogierbarkeit der einzelnen Lebensmittel und der fast unbegrenzten Verelendungsfähigkeit des Menschen, die die letzten Jahre an den Tag gefördert haben, auch der Markt der Lebensmittel in sich starken Schattierungen. Der historische Verlauf der K.en erlaubt, die Bedarfselastizität der Lebensmittel mannigfach abzustufen und zu erkennen, daß sie in der Reihe der eigentlichen Nahrungsmittel vielleicht beim Fleisch am größten ist, geringer schon beim Brot und am geringsten bei der Kartoffel. So konnte K. Singer[1]) für die K.folge der Jahrhundertwende feststellen, daß der Kopfanteil des Fleischverbrauchs in einer Großstadt wie München von 81,8 kg im Jahre 1899 aut 75,9 kg im Jahre 1902, d. h. also um 7,2% gefallen war, in Dresden um 8,9%. Hingegen war er in Leipzig, Mannheim und Stuttgart im Jahre 1900 gegenüber dem Vorjahre noch gestiegen, um dann um 5,6% bzw. 11,3% bzw. 8,3% im Jahre 1902 zu fallen. Dem Rückgang des Fleischverbrauchs hatte nach Calwer[2]) eine gleiche Einschränkung des Brotkonsums entsprochen, während der Verbrauch an Kartoffeln erheblich gestiegen war. Diese Oszillationen sind bei jedem K.wechsel, wenn auch nicht so scharf ausgeprägt wie damals, festzustellen. Von sich aus den K.prozeß in bemerkens-

---

[1]) S. d. V. f. S., Bd. 109, S. 238.

[2]) Handel u. Wandel, 1901, S. 255.

werter Weise fortzuentwickeln, vermögen sie schon ganz und gar nicht. Doch je weiter wir in der Skala der Bedarfselastizität aufsteigen, um so stärker werden die Oszillationen und, bei einiger Bedeutung des betreffenden Erwerbszweiges, um so größer die Möglichkeiten einer Rückwirkung auf die allgemeine K. Deutlich ausgeprägt ist das bereits beim Markt der ausgesprochenen Genußmittel, die wohl die Unmittelbarkeit des Verzehrs, nicht aber die sonstige Bedarfsstarrheit mit den Lebensmitteln gemeinsam haben. Bier- und Tabakgenuß werden glücklicherweise beim Durchschnittsmenschen eingeschränkt, wenn es nur noch zum Unterhalt des nackten Lebens langt. Individuelle Beobachtungen wie statistische Messungen [1]) bestätigen das ebensosehr wie die Lage der Brauereien in Depressionsperioden. Aber weder sind auch diese Schwankungen auf dem Markte der Genußmittel noch die Bedeutung der für ihn arbeitenden Gewerbe groß genug, um der K.bewegung einen spürbaren Impuls zu geben. Das ändert sich erst — und dann mit einem Schlage —, wenn wir in der Skala der Bedarfselastizität nochmals höher steigen und uns in der Sphäre der Textilindustrie und der ihr verwandten Ausstattungs- und Gebrauchsmittelindustrien befinden, von der wir in unserer Betrachtung ausgegangen waren.

Die Bedeutung der Textilindustrie für die Fortentwicklung des K.prozesses, die ganz ihrer überragenden und nur von derjenigen der Schwerindustrie übertroffenen Bedeutung im Wirtschaftsleben der hochkapitalistischen Industriestaaten überhaupt entspricht, ist auch früher nicht unerkannt geblieben. Fast alle modernen K.theoretiker erwähnen sie, und auch Cassel [2]) gesteht der Textilindustrie zu, daß sie durch die Elastizität des Bedarfs an Bekleidungsgegenständen am empfindlichsten von allen nicht kapitalproduzierenden Industrien auf einen K.anstoß reagiert. Aber die Vorgänge auf dem Textilmarkte vor dem Kriege waren nicht der Natur, daß man sie mit den Vorgängen in den Industrien des reproduktiven Konsums in eine Linie hätte stellen können, und so mußte man dabei bleiben, ihr im K.prozeß eine mehr passive als aktive Rolle zuzuerkennen. Ob sie auch vor dem Kriege selbst nur zum überwiegenden Teile passiver Natur war, erscheint mir zum mindesten fraglich angesichts der überragenden Bedeutung der Textilindustrie. Was über die Textilindustrie sowohl nach der Eigenart ihrer Produktionsgrundlage und ihrer Produktionsorganisation wie nach der Natur des Bedarfs

[1]) Vgl. dazu die Angaben bei Singer, a. a. O.

[2]) a. a. O., S. 528.

an Textilwaren zu sagen ist, braucht an dieser Stelle nicht wiederholt zu werden, wohl aber muß hier noch erwähnt werden, daß der Grad der Bedarfselastizität innerhalb der Gruppe der Textilwaren wiederum ein verschiedener ist, selbst wenn man gemäß unserer oben gemachten Voraussetzung von den der Mode unterworfenen Qualitäten absieht. Insbesondere unterscheiden sich die beiden größten Gruppen der Textilindustrie, die Wollindustrie und die Baumwollindustrie, in dieser Hinsicht recht wesentlich [1]). So ist die Elastizität des Bedarfs an Wollwaren weit größer als die des Bedarfs an Baumwollwaren, aus dem Grunde, weil die Abnutzungsdauer bei ersteren länger ist als bei letzteren und erstere bei Verdünnung der Kaufkraft in hohem Grade durch letztere surrogiert zu werden pflegen. Auf der Skala der Bedarfselastizität steht also unter der Position „Textilmarkt" der Wollwarenmarkt obenan. Das bedeutet, daß in der Textilindustrie die Wollindustrie die größte K.labilität, soweit diese durch die Schwankungen der Nachfrage bedingt ist, aufweist und so den Industrien des reproduktiven Konsums unmittelbar benachbart liegt. Dies hat sich auch besonders in der Depression zu Beginn dieses Jahrhunderts bestätigt. Symptomatisch geradezu war hierfür die Insolvenz der Ueltzenschen Wollenweberei, die ihre in ca. 14 Städten errichteten Filialgeschäfte in der Mehrzahl hatte auflösen müssen, da der Absatz durch die schwindende Konsumkraft der Bevölkerung erheblich zurückgegangen war [2]). Aber das sind innere Abstufungen, die das Gesamtbild nicht zu ändern vermögen. Im ganzen bleibt es dabei, daß die Elastizität des Bedarfs an Textilwaren als innerwirtschaftlicher Faktor der K.bildung nur noch übertroffen wird durch die Elastizität des Bedarfs an Gütern des reproduktiven Konsums. Eisengewerbe, Bergbau, Baugewerbe und Textilindustrie sind in der Tat die Produktionszweige, von deren Geschäftsgang in erster Linie der Pulsschlag des Wirtschaftslebens abhängig ist [3]).

Die wahren Orkane der K.en, die, aus außerwirtschaftlichen Wetterwinkeln daherbrausend, nach dem Weltkriege das deutsche Wirtschaftsleben in seinen untersten Tiefen aufgewühlt haben und weiterhin aufwühlen, haben vollends die Textilindustrie geradezu in den Mittelpunkt des K.prozesses gestellt. Die Schwankungen auf dem Textilmarkte sind neben den Schwankungen der Produktionsmittel-

---

[1]) Ich folge hier den Bemerkungen Kuntzes, a. a. O., S. 164.

[2]) Calwer, Handel und Wandel, 1901, S. 140.

[3]) Calwer, Handel und Wandel, 1905, S. 11.

industrien, die den Rang, den sie auf der Skala der Bedarfselastizität einnehmen, auch weiterhin behaupten und auch so lange behaupten werden, als es eine Verkehrswirtschaft im modernen Sinne gibt, das typische Merkmal der Nachkriegsk.en geworden. Wie hat das kommen können? Gewiß spricht da manches mit, was mit den Vorgängen, die sich auf dem politischen Welttheater seit 1914 abgespielt haben, aufs engste zusammenhängt: der starke Verschleiß an Webwaren während des Krieges, der, hätte er noch länger gewährt, das deutsche Volk in Lumpen gesehen haben würde, daraus folgend das heute noch nicht ganz gestillte Ersatzbedürfnis, weiterhin die mit dem Devisenmarkt zusammenhängenden starken Schwankungen der Rohstoffpreise und anderes mehr. Aber das Wichtigste bleibt doch, daß die innerdeutschen Nachkriegsk.en zum überwiegenden Teile Antizipationsk.en sind und daß die Nachfrage nach Textilwaren sich durch mehrfach erwähnte Eigentümlichkeiten auszeichnet, die jene zum Objekt dieser Antizipationsk.en geradezu prädestinieren. So und nur so ist es zu erklären, daß Hausse und Baisse der innerdeutschen Nachkriegsk.en im Bekleidungsgewerbe ebenso sehr kulminieren wie in den Produktionsmittelgewerben. Ohne diese Tatsache ist der K.prozeß der unmittelbaren Gegenwart überhaupt nicht verständlich. Die Rolle, die der Markt der Textilien in der Aufeinanderfolge der Antizipationsk.en spielt, hat dann auch zu der Anomalie geführt, daß die Nachfrage nach Bekleidungsgegenständen in der Hochk. z. T. ausgeübt wurde auf Kosten der Nachfrage nach Lebensmitteln, die Skala der Bedarfselastizität also vorübergehend über den Haufen warf. Es würde zu weit führen, die Schwankungen, die der Textilmarkt nach dem Kriege unter den grotesken Schwankungen der Nachfrage durchgemacht hat, an der Hand von Industrieberichten näher zu illustrieren. Die Tatsachen sind ohnehin bekannt genug. Bildet doch die Hochk. oder die Tiefk. im Textilgewerbe den stehenden Refrain in den K.berichten seit der Liquidierung des Weltkrieges.

Ähnliches wie von der Textilindustrie gilt nunmehr auch von der Schuhindustrie, die in der Nachfrageorientierung mit jener die gleichen oder doch annähernd gleichen Voraussetzungen teilt. Wie an einigen Orten der Textilindustrie, so hat sich auch in der Schuhindustrie die Wirkung von Ebbe und Flut der Nachfrage in einer spekulativen Vermehrung der Produktionsstätten und vielfach in einem katastrophalen Zusammenbruch der spekulativen Gründungen gezeigt. Typisch sind hierfür die Verhältnisse in einer Metropole der deutschen Schuhindustrie, dem rheinischen Pirmasens, geworden,

über die die Frankfurter Zeitung v. 23. VI. 1920 (Abendausgabe) folgendermaßen berichtet:

Die bereits im Frühjahr 1919 einsetzende Hochk. hatte in kurzer Zeit zu einem wahren Sturm der Einkäufer auf Pirmasens und, da zur Errichtung einer kleinen Schuhfabrikation verhältnismäßig geringe Mittel nötig waren, zu einem wahren Gründungsfieber geführt, das groteske Formen annahm. Dieses mußte um so krasser um sich greifen, „als die Schuhkäufer, die von allen Seiten nach Pirmasens strömten, auch ganz obskuren Leuten (sog. Kellerfabrikanten) bereitwilligst Leder zur Rücklieferung einer entsprechenden Schuhmenge brachten oder Vorauszahlungen auf spätere Lieferungen machten. Diese Leute, die vielleicht niemals einen Pfennig besessen hatten, verfügten solchermaßen, da bei ihnen häufig von verschiedenen Bestellern zugleich die Anzahlungen zusammenkamen, über nicht unerhebliche Kapitalien, die oft genug vorweg zu einem prasserischen Lebenswandel den Anlaß gaben. Einer eiferte dem anderen nach, und so gingen denn nicht bloß Facharbeiter, sondern auch Bäcker, Metzger, Gemüsehändler, Briefträger, Dienstmädchen und andere Unternehmungslustige, denen die Schuhherstellung bis dahin eine terra incognita war, zur selbständigen Schuhfabrikation über“. Am 1. I. 20 hatte sich die Zahl der Schuhfabriken gegenüber dem 1. I. 14. annähernd verdreifacht, die der Schuh- und Ledergroßhandlungen mehr als verdoppelt. Der im Frühjahr 1920 einsetzende Rückgang der K. ließ den hochaufgetürmten Bau wie ein Kartenhaus zusammenbrechen und führte dazu, daß die Schuhvorräte des Pirmasenser Bezirks sich Mitte 1920 bis zum Werte von einer halben bis dreiviertel Milliarde Mark aufhäuften. Nachdem man noch bis Mitte April 1920 47 Stunden in der Woche hatte arbeiten lassen, mußte die Arbeitszeit im Laufe des Mai allmählich bis auf 24 Stunden verringert werden; seit Anfang Juni schließlich mußten im ganzen Bezirk 14—15 000 Arbeitskräfte feiern.

Wir sind am Ende dieses Abschnittes, der einer systematischen Behandlung aus Gründen, mit deren Erörterung der Abschnitt selbst begonnen wurde, schier unüberwindlich scheinende Schwierigkeiten bot. Es wurde in ihm auf knappstem Raume der im einzelnen gewiß unzulängliche Versuch unternommen, zu prüfen, ob im Inneren des historisch gegebenen verkehrswirtschaftlichen Organismus Kräfte und Konstruktionseigentümlichkeiten stecken, die ihn dazu befähigen, K.impulse von der Art, wie sie im vorhergehenden Abschnitt systematisch dargestellt wurden, von sich aus fortzuentwickeln und zum Ingangsetzen des gigantischen Schwungrades der K. zu benutzen. Da dies diejenige Seite des ganzen, noch so unentwickelten K.problems ist, die sich bereits eingehender wissenschaftlicher Erörterung hat erfreuen können, bestand hier die Möglichkeit, bereits behauene Bausteine zu benutzen und in unser System einzufügen, wobei allerdings Stuck und Zierat ganz fortbleiben mußten. Ohne uns imstande zu sehen, sozialistischen, an die konstitutionelle Fehlerhaftigkeit des kapitalistischen Wirtschaftssystems anknüpfenden Gedankengängen auch nur die geringste Konzession zu machen, waren wir bei der Analyse des K.prozesses in der Tat auf Gesichtspunkte gestoßen,

die auf K.faktoren deuteten, die aufs engste mit der inneren Struktur der Verkehrswirtschaft zusammenhängen und von sich aus K.impulse fortzuentwickeln und lawinenhaft weiterzuwälzen vermögen, ja, bei einem Zusammentreffen aller ungünstigen Umstände zu einem allgemeinwirtschaftlichen Kollaps, der Krise, führen können. Als treibender Faktor war dabei die Tatsache erkannt worden, daß die einzelnen Formationen des Wirtschaftslebens sich in einer Weise aufeinander schichten, die sich aus der Skala der Bedarfselastizität der einzelnen Güterarten ergab. Unter diesen überragen die Güter des reproduktiven Konsums alle anderen Güterarten dadurch, daß sich auf ihnen in einer komplizierten Wechselwirkung der volkswirtschaftliche Produktionsprozeß im ganzen aufbaut, daß der Bedarf an ihnen sich in einem mit ihrer Natur zusammenhängenden, überaus unregelmäßigen Rhythmus geltend macht und daß darum Schwankungen im Verhältnis von Angebot und Nachfrage, mithin Schwankungen der K., sich hier in allerschärfster Weise geltend machen und den K.prozeß im ganzen tiefgreifend beeinflussen. Als nächste Güterart auf der Skala der Bedarfselastizität war jedoch bereits der Komplex der Textilwaren erkannt worden. Zum Schluß konnte darauf verwiesen werden, daß die Antizipationsk.en der Nachkriegszeit, die sich aus vielfach erörterten Gründen vorzüglich auf dem Markte der Textilwaren geltend machen, die Bedeutung des Textilgewerbes für die Bildung und Fortbildung des K.prozesses besonders scharf haben heraustreten lassen.

3. Zusammenfassung.

Damit ist auch gleichzeitig der Überblick über alle K.faktoren beendet, die zur objektiven Komponente der K.bildung zu rechnen sind. Angesichts der überquellenden Fülle von Tatsachen und Ereignissen, die für die Veränderung der Proportion von Angebot und Nachfrage und der diese beiden Größen modifizierenden Elemente wichtig sind, mußte eine auch nur annähernde Vollständigkeit ausgeschlossen bleiben. Und doch hoffe ich, daß der systematische Zweck dieses Teils der Untersuchung erreicht ist. Wohl wird der eine dieses, der andere jenes Moment der K.bildung von objektiver Art vermissen, aber man wird, so vertraue ich, ohne Mühe die Gruppe auffinden, unter die es eingereiht werden könnte.

Aber die Frage nach den bestimmenden Ursachen der K. ist damit erst zur Hälfte beantwortet. Denn noch fehlt das Wichtigste: die Tatsache nämlich, daß das, was wir als K. bezeichnen, nichts anderes ist als die Summe der Stimmungen und Entschließungen

der Menschen, daß alle objektiven Faktoren, die bisher an unserem Auge vorüberzogen, zwar zum überwiegenden Teil selbst psychischen Ursprungs sind, aber ihrerseits erst wieder durch das Medium individual- oder sozialpsychischer Kräfte hindurchgehen müssen, ehe sie in das Rad der K.bewegung eingreifen können. Zwar konnte, sollte nicht der Systematik zuliebe die Klarheit der Zusammenhänge geopfert werden, auch bei der Erörterung der die objektive K.komponente zusammensetzenden Faktoren hin und wieder nicht darauf verzichtet werden, dieses psychische Element der K.bildung zu betonen. Aber es geschah doch bisher immer nur, um seine Wirksamkeit zu betonen, nicht seine Herkunft selbst zu erklären. Dabei hat auch derjenige Markt, auf dem das gehandelt wird, was als eine psychische Tatsache ersten Ranges zu gelten hat, der Kredit, und der bei der Bildung und Fortbildung der K. gleichsam über allen anderen Märkten thront, reichlich kurz kommen müssen: der Kreditmarkt. Alles dies mag es nochmals rechtfertigen, wenn im folgenden der psychischen Komponente der K.bildung noch ein besonderer Abschnitt gewidmet wird.

b) Die psychische Komponente der K.bildung.

1. Die psychischen K.erscheinungen des Wirtschaftslebens.

Dieses Abschnitt ist einzuleiten mit dem bereits mehrfach ausgesprochenen Gedanken, daß es letzten Endes nicht auf die objektiven Faktoren der K.bildung als solche ankommt, sondern darauf, welche subjektive Meinung sich die Menschen über jene Faktoren bilden, ja darauf, welche Meinung man sich wiederum über diese Meinung der großen Mehrzahl der Individuen bildet. Ausschlaggebend für die K. ist also letzten Endes die „Subjektivierung" jener objektiven K.faktoren und die Veränderung, der diese Subjektivierung unterliegt. So wie sich Ernteausfall, Angebots- und Nachfrageverhältnisse, Geldmarktgestaltung, Rentabilitätsaussichten und Devisenschwankungen in der Psyche eines Wirtschaftsvolkes reflektieren, so und nicht anders sieht auch die K. aus. Ob dieses Spiegelbild die Dinge verzerrt, ob es Vorstellungen erweckt, denen die objektive Unterlage fehlt, ist gleichgültig gegenüber der ehernen Tatsache, daß dieses Spiegelbild existiert und daß es die wirtschaftlichen Stimmungen und Handlungen der Menschen beeinflußt.

Der Gedanke, daß die K. nicht eine objektive, sich außerhalb des Machtbereichs psychischer Kräfte bildende und mit astronomischer Präzision wiederkehrende Gewalt, sondern etwas von Anfang an und

in allen Stadien psychisch Bedingtes ist, ist natürlich so alt wie die Reflexionen über die Wellenbewegung des modernen Wirtschaftlebens überhaupt. Bereits John Mills [1]) hatte darauf hingewiesen und vor allem die Abhängigkeit des Kredits von der gesamten sozialpsychischen Entwicklung scharf betont. In der Tat erweist sich die Gewalt der sozialpsychischen Kräfte am deutlichsten am Brennpunkte des Kreditmarktes, der Effektenbörse, wie denn ja auch die Kreditkrisis eine sozialpsychisch bedingte Krisis par excellence ist.

Gerade an der Effektenbörse, dem nervösesten Punkt des ganzen Wirtschaftslebens, kehrt der Satz, daß es auf die Subjektivierung aller für die K.bildung wesentlichen Momente ankommt, seine ganze Bedeutung heraus. Ist doch auch die Börse mit ihrem schreienden und gestikulierenden Menschenknäuel, in dem in wenigen Stunden sich Angebots- und Nachfrageverhältnisse aller Einzelmärkte reflektieren, Nachrichten aus allen Wirtschaftszweigen und aus aller Welt aufeinander platzen und Millionen verloren und gewonnen werden, eine wahre Brutstätte für das Wirken der Massensuggestion und Massenpsychose. Man ist in weiten Kreisen geneigt, der Börse in wirtschaftlichen Dingen eine Art von Sehergabe zuzuschreiben, ihre Objektivität und ihren Weitblick zu überschätzen und die andere Tatsache zu unterschätzen, daß die „Börsenmeinung" im allgemeinen nichts anderes ist als die Ansicht, die man sich über die Meinung des großen Publikums bildet, das unter dem Einfluß gewisser Parolen mit starker Suggestivkraft steht. „Namentlich in den Tagen des elementaren Aufschwungs und seines Widerspiels, der wirtschaftlichen Krisis, offenbart sich der Herdencharakter der Kapitalistenmenge, deren Ansicht dann von den sich gegenseitig verstärkenden Merkmalen der Hochkonjunktur oder der entmutigenden Depression in eine und dieselbe Richtung gedrängt wird und die Kurse über jedes Maß hinaus nach oben oder nach unten treibt" [2]). In diesem Strome muß dann auch der besserwissende Berufsspekulant mitschwimmen. „Konjunktur, Weltmarkt, Geldverhältnisse usw. existieren für ihn nur in dem Bilde, das sich die große Masse von ihnen zurecht macht; denn dieses Bild — oder Zerrbild — ist für die Tendenz maßgebend. Eine solche unselbständige Spekulation wird die Börsentendenz natürlich nicht korrigieren, sondern sie nur noch akzentuieren". Alle Nachrichten werden von der Spekulation nicht danach bewertet, ob sie wahr sind, sondern ob sie vom großen Publikum

---

[1]) Transactions of the Manchester Statistical Society 1867/68. (Nach Bergmann, Wirtschaftskrisen, Stuttgart 1895, S. 242).

[2]) A. Lansburgh, Die Divinationsgabe der Börse. Die Bank 1910, S. 211 ff.

für wahr gehalten werden. Die jüngste Gegenwart kann dafür mit einem geradezu klassischen Beispiel aufwarten. Der Haussetaumel an der Börse im Herbst und Winter vergangenen Jahres, der noch in frischem Gedächtnis steht, vollzog sich unter dem Zeichen eines Schlagworts, das, so innerlich falsch es war, sich doch vortrefflich dazu eignete, der geradezu grotesken Spekulation ein wissenschaftlich-objektives, nationalökonomisches Mäntelchen umzuhängen: die sog. „Goldwerttheorie", die zu der Vorstellung verleitete, als müßten die Aktienkurse sich mechanisch der Steigerung der Sachwerte anpassen, „vom Goldwert in den Papierwert hineinwachsen". Dieses Schlagwort war grundfalsch, weil es zu einem grellen Widerspruch zwischen dem „inneren Wert" der Papiere und ihrer Kursbewertung führte und die Tatsache außer acht ließ, daß die „Goldbasis" der Unternehmungen schon längst nicht mehr vorhanden war. Aber hierauf kam es ja durchaus nicht an, sondern darauf, daß die Goldwerttheorie für richtig g e h a l t e n wurde, oder vielmehr, daß die Berufsspekulanten, soweit sie sich selbst von der Psychose freihalten konnten, g l a u b t e n, daß sie für richtig g e h a l t e n wurde. „Auf diese Weise schafft sich jede Kursbewegung ihre innere Berechtigung, und es ist paradox, beim Eintritt einer lebhaften, nachhaltigen Bewegung von einer „unberechtigten" Hausse zu sprechen"[1]). Solange die Psychose anhält, so lange — aber auch nur so lange — ist auch das sie erregende Schlagwort innerlich berechtigt. So wurde die Goldwerttheorie am 1. Dezember 1921, dem „schwarzen Donnerstag", an dem auf den unerwarteten Rückgang des Dollars hin das hoch aufgetürmte Kursgebäude zusammenbrach und Kursstürze um 500% das Börsenbild beherrschten, vorläufig unrichtig, d. h. so lange, bis sie aufs neue geglaubt wird.

Weil man nun in weiten Kreisen überzeugt ist, daß die Börse die Gabe besitzt, die künftige K. vorauszusehen, vermag die K.stimmung der Börse allerdings auch die K.stimmung außerhalb der Börse anzuregen und zu beeinflussen und der Börsenk. auch dort objektive Berechtigung zu verschaffen. Auf diese Weise bleibt der Börse der Nimbus des Propheten erhalten. „Die Regsamkeit der Börse übersetzt sich so in eine Regsamkeit der Industrie, deren Symptome von der Börse mit Genugtuung registriert und zum Ausgangspunkt weiterer Kurssteigerungen gemacht werden, Kurssteigerungen, die wiederum belebend auf die gewerbliche Unternehmung zurückwirken, bis schließlich Börse und Industrie sich die Anregung wechselseitig wie einen

---

[1]) Lansburgh, a. a. O.

Fangball zuwerfen und niemand mehr erkennt, was Ursache und was Wirkung ist. Tatsächlich ist die gute Börsentendenz das Primäre; sie schafft erst die Voraussetzungen, schafft vor allem die im Zeitalter des Kredits und des langfristigen Lieferungsvertrages so überaus wichtige suggestive Stimmung für die industrielle Konjunktur" (Lansburgh).

Aber nicht nur der Zentralpunkt des Kreditmarktes, die Börse, ist ein Spielball der sozialpsychischen Reize, sondern auch das Kreditwesen in allen seinen Verzweigungen. Hat man doch bisweilen den Kredit als das zeitweilig suspendierte Mißtrauen bezeichnen können. Eine leise Erschütterung vermag sich weithin spürbar zu machen. Zusammenbrüche wie die der Pfälzischen Bank Anfang Dezember 1921 führen vollends zu einer „Vertrauenskrisis". Ein Raunen und Munkeln geht durch die Börsensäle und Wechselstuben, daß es anderswo nicht besser aussähe; jeder glaubt bereits das Knistern im Gebälk deutlich zu vernehmen und teilt seine Warnungen nach allen Seiten aus. Die Kreditkrisis mit all ihren Schrecken ist da. — Je engmaschiger das Netz des Kreditsystems gesponnen wird, je weiter die Kreise werden, in die es eindringt, um so labiler kann diese Grundlage alles Wirtschaftens werden, da „jeder Sparer, jeder Genossenschaftsgläubiger, jeder Inhaber eines Depositenkontos durch einfache Abhebung seines Guthabens bewirken kann, daß irgendwo ein Kredit versagt oder ein Kredit gekündigt wird"[1]). Daß die Labilität des Kreditsystems unterschiedslos wachsen müsse, „je tiefer man das Kreditwesen in die Volksschichten eindringen läßt, die vom Wesen des Kredits und von den Funktionen seiner Vermittler nur unklare Vorstellungen haben"[2]), erscheint mir allerdings nicht ganz zweifelsfrei. Der oben erwähnte, noch im Fortschreiten befindliche und durch die Kapitalflucht- und Steuergesetzgebung der jüngsten Zeit nur vorübergehend gehemmte Prozeß kann vielmehr auch bewirken, daß nur eine wirklich massive Vertrauensstörung eine bis in die fernsten Winkel hinausreichende Krediterschütterung herbeiführt, eben weil diese Schichten nicht so „reizsam" sind wie die Leute der Haute-finance.

Es ist allgemein bekannt und durch die Erfahrungen der K.geschichte mannigfach bestätigt, daß die K.meinung der Börse zu einem bestimmten Zeitpunkt in vielen Fällen anders zu sein pflegt als die K.meinung der Industrie. Insbesondere zeigt sich dieser Gegen-

---

[1]) A. Lansburgh, Kreditkrisen, Bank 1909, I, S. 1 f.

[2]) Lansburgh, a. a. O.

satz zwischen Börsen- und Industriemeinung dann, wenn die Kurve der K. bereits allmählich nach unten umzubiegen beginnt[1]). Weit eher als die Industrie pflegt dann die Börse sich einer pessimistischen K.beurteilung hinzugeben. Zwar existiert auch hier wie auf allen Gebieten immer eine Haussepartei, die „Durchhalten um jeden Preis" predigt und die schon ermattende Hochk. immer wieder aufzupeitschen sucht, mit dem stets eintretenden Erfolg allerdings, daß bald darauf der Sturz — wie im Jahre 1900 — nur um so tiefer zu sein pflegt; aber das vermag nicht zu verhindern, daß die Börse im allgemeinen in ihrer Gesamttendenz den Witterungsumschlag eher verspüren zu können glaubt als die Industrie. Der Erklärungsgründe für diese Tatsache sind viele. Einmal hängt sie aufs engste zusammen mit der bereits erwähnten anderen Tatsache, daß die Meinung der Börse auch außerhalb sich durch die Suggestivkraft ihres Urteils selbst ihre innere Berechtigung verschaffen kann und daß die Börse sich aus Menschen zusammensetzt, die weit reizsamer sind und in ihren Affekten einem weit stärkeren Wechsel unterworfen sind als die Männer in der Industrie und im Handel, eben weil sie ganz und gar von diesem Jagen der Affekte leben. Aber bei dieser rein psychologischen Erklärung kann man nicht stehen bleiben, sondern muß weiterhin zweierlei in Erwägung ziehen: erstens, daß die Börsenk.en Antizipationsk.en ersten Ranges sind, daß alle Zukunftsmöglichkeiten der K. im voraus „eskomptiert" werden, zweitens, daß die K.meinung der Industrie weniger, als es bei der Börse der Fall ist, aus den noch in weiterer Zukunft liegenden K.möglichkeiten destilliert wird, sondern stark davon beeinflußt wird, ob der augenblickliche Beschäftigungsgrad der Werke noch gut ist oder nicht. Der Gedanke, daß eine Verringerung der neuen Aufträge die K. in nicht zu ferner Zeit bedrohen kann, tritt dabei leicht in den Hintergrund. Es wird dann gern darauf verwiesen, daß die Beschäftigung noch ausgezeichnet sei, und in vielen Fällen leicht vergessen, daß man noch von alten Aufträgen aus der Zeit der höchsten Blüte zehrt. Dazu tritt natürlich noch als letztes, daß der Blick des Industriellen sich vielfach nur auf einen Teilausschnitt der K. richten kann und daß ihm der Überblick über die allgemeine Lage schwerer wird als dem Mann an der Börse. Auch nach dem Kriege hat man deutlich beobachten können, daß die Auffassung der Industrie in vielen Fällen optimistischer ist als die Meinung der Finanzkreise, weil der Blick des werteschaffenden Produzenten, zu dessen Büro der vielfältige Lärm der Werkstätten

---

[1]) W. Prion, Die Preisbildung an der Wertpapierbörse. Leipzig 1910, S. 123.

heraufdringt, naturgemäß sich mehr auf die Waren- als auf die Geldseite der Wirtschaftsvorgänge richten muß, im Gegensatz zur Gedankenwelt des Finanziers. Vor dem Kriege hat sich das Auseinanderklaffen von Börsen- und Industriemeinung und das zeitliche Voranschreiten der ersteren in den kritischen Jahren 1906/07 und 1913 gezeigt. Während die Frankfurter Zeitung [1]) bereits im November 1906 darauf hingewiesen hatte, daß sich an der Börse und in Finanzkreisen schon eine deutliche Nervosität bemerkbar machte, während am Aktienmarkt die Kursrückgänge trotz erhöhter Dividenden überwogen, äußerten sich hervorragende Industrielle, wie August Thyssen, auf eine Rundfrage des „Tag" unter Hinweis auf die reichliche Beschäftigung der Werke noch äußerst optimistisch, bis dann 1907 über Nacht der Rückschlag erfolgte. Dasselbe Bild wiederholte sich dann im Jahre 1913. Auch in diesem Jahre hat es lange gedauert, bis der Industrielle den Gedanken an ein Fortbestehen der Hochk. endgültig aufgab, der Industrielle, der „sich immer gegen das Eingeständnis wehrt, daß sie (die Hochk.) zu Ende ist, gleich als ob er wähnte, den Rückgang aufhalten zu können, indem er ihn leugnet" [2]). Umgekehrt zeigten die Vorgänge im Jahre 1909, daß auch im Fortschreiten von der Tiefk. zur Hochk. die Börsenmeinung der Industriemeinung voraufgeht.

Im übrigen unterliegt im Wandel der K. der Unternehmer in Industrie und Handel natürlich individual- und sozialpsychischen Kräften der verschiedensten Art, die in ihrer Rückwirkung wiederum den K.prozeß fortzubewegen geeignet sind. Die psychische K.einstellung des Unternehmers untersuchen heißt danach nichts anderes als die Prüfung der psychischen Kräfte, die die Angebotsseite der K.proportion gestalten können. Gerade sie mußten im vorhergehenden Abschnitt bereits mehrfach erwähnt werden, da sie es sind, die dazu beitragen, das wirtschaftliche Gleichgewicht dadurch zu stören, daß sie bei der Frage der Verbreiterung oder Verengung der Angebotsseite Affekten, Übertreibungen und Irrtümern des einzelnen und der Gesamtheit der Anbietenden den weitesten Spielraum lassen. Hier wie an der Börse tritt zutage, daß diese psychischen Kräfte in überaus hohem Grade sozialpsychischer Natur sind, daß sie ein Ausschnitt sind jener allgemeinen K.stimmung, die mit allen Regungen der Massenpsyche das gemein hat, daß sie, ohne ihren

---

[1]) v. 25. XI. 1906. (Dies und das folgende nach Mombert, Einführung in das Studium der Konjunktur, a. a. O., S. 163.)

[2]) Feiler, a. a. O., S. 139.

Ursprung klar erkennen zu lassen, epidemisch um sich greift und den einzelnen zu Handlungen treibt, die er als Robinson niemals begangen haben würde. Welcher Art dieses massenpsychologische Phänomen der allgemeinen K.stimmung ist, wird im nächsten Abschnitt noch generell zu erörtern sein. Das, was jedoch die K.-stimmung des Unternehmers auszeichnet, ist, daß er im schärfsten und erbittertsten Konkurrenzkampf steht und daß er verloren ist, wenn er die K. nicht erkennt und ausnutzt. *Αἰὲν ἀριστεύειν καὶ ὑπείροχον ἔμμεναι ἄλλων,* so lautet die Parole dieses Konkurrenzkampfes der Verkäufer[1]). Soweit der Unternehmer die bestehende K. erkennt, die kommende voraussieht und danach handelt, so weit reicht sein Gewinn. Er kann nicht anders als mit dem Strome schwimmen. Er darf nicht der erste sein wollen, der sich in Voraussicht einer Überproduktion und Überspekulation in seiner Produktion und Spekulation Beschränkung auferlegt; immer rechnet er damit, daß ein anderer auf diesem Wege vorangeht, mit dem Ergebnis, daß niemand ihn beschreitet. Das ist so menschlich, daß es wundernehmen müßte, wenn es anders wäre. So ist es auch zu erklären, daß so oft Produktion und Spekulation in Überproduktion und Überspekulation enden. Und erst in dem Grade, in dem es gelingt, den Konkurrenzkampf zu mildern, so weit kann es auch gelingen, Übertreibungen der Produktion und Spekulation hintanzuhalten. Charakteristisch hierfür ist ein Vorgang in der amerikanischen Baumwollproduktion geworden[2]). Im Jahre 1892 hatte die Regierung an die Baumwollpflanzer die Aufforderung ergehen lassen, das mit Baumwolle zu bepflanzende Areal zur Vermeidung einer Überproduktion zu vermindern. Allerdings ohne Erfolg, denn „jeder Farmer hatte nur von seinen übrigen Kollegen gehofft, daß sie den guten Rat befolgen und weniger Baumwolle anpflanzen würden. Von der so zu erwartenden Preissteigerung wollte man aber möglichst großen Gewinn ziehen und baute selbst ebensoviel wie früher". Als Schulbeispiel für Deutschland hat in dieser Hinsicht die Überkapitalisation der Kaliindustrie zu gelten, an deren vermeintlichem Segen zur Zeit des größten Gründungsfiebers jeder Teil haben wollte.

Und nun zur Welt der Käufer, insbesondere der Käufer konsumreifer Endprodukte, der großen Masse der Konsumenten! Auch sie beherrscht von der allgemeinen K.stimmung, aber doch in anderer Weise als die Unternehmerwelt und die Börse. Von der ersteren

---

[1]) Vgl. auch Fr. Oppenheimer, Theorie der reinen und politischen Ökonomie. 4. Aufl., Berlin 1919, S. 561 ff.

[2]) Herkner, Art. Krisen, H. d. St. 2. Aufl., Bd. V, S. 415.

unterscheidet sich die K.stimmung der Käufer in erster Linie natürlich durch das polar entgegengesetzte Interesse, das sie an der Gestaltung der K. nehmen. Dann aber auch dadurch, daß sie nicht gesteigert wird durch die nervöse Angst um die Existenz, die die K.stimmung der Unternehmer vermöge des Antagonismus des Konkurrenzkampfes in so hohem Grade auszeichnet. Erst dann, wenn das Angebot so gering wird, daß eine große Zahl von Kauflustigen, die geneigt sind, jeden Preis zu zahlen, leer ausgehen muß, erst dann geht die von Oppenheimer so klar herausgearbeitete Solidarität der Käufer in die Brüche. Es ist das der Grenzfall, der seit dem Kriege mehr als einmal zur Regel geworden ist. Von der K.stimmung der Börse unterscheidet sich die K.stimmung der Käufer noch in anderer Weise. Zuerst einmal dadurch, daß an der Börse in jedem Augenblick aus dem Käufer ein Verkäufer wird und umgekehrt. Aber das ist nicht das Einzige und Entscheidende. Entscheidend ist vielmehr, daß die K.stimmung der Käufer in höherem Grade ein Ergebnis der Kaufkraft als der Kaufwilligkeit ist und unverhältnismäßig gleichmäßiger bleibt als die K.stimmung aller anderen Kreise, da sie sich richtet auf Gegenstände, die zur Existenz mehr oder minder notwendig sind. Am gleichmäßigsten ist die K.stimmung der Käufer naturgemäß auf den Märkten, die auf der Skala der Bedarfselastizität zu unterst stehen, ungleichmäßiger auf den Märkten, die auf dieser Skala einen höheren Rang einnehmen: obenan der Markt der Textilwaren. Vor dem Kriege war also die K.stimmung in viel höherem Grade eine Resultante der Kaufkraft als der Kauflust. Nach dem Kriege, seit die Antizipationsk.en das Feld beherrschen und sich auch auf dem Markte der Konsumgüter Preisschwankungen von früher nie gekanntem Ausmaße vollziehen, ist auch dies anders geworden. Die ungeheueren K.schwankungen der Textilindustrien legen davon beredtes Zeugnis ab. Die breitesten Käuferschichten sind in den Strudel der nervösen K.stimmung hineingerissen, und der Haussetaumel der Konsumenten gibt dem Haussetaumel an der Börse wenig mehr nach. Auf der einen Seite haben wir einen wahren Sturm der Käufer auf alles, was kaufenswert schien, erlebt, und auf der anderen Seite, zuerst im Frühjahr und Sommer 1920, die Erscheinung eines „Käuferstreikes" in der K.geschichte buchen können. Was war dieser Käuferstreik, dem bereits im Sommer 1919 auf naive Friedenshoffnungen hin etwas Ähnliches voraufgegangen war? Man hat den Ausdruck „Käuferstreik" vielfach für schlecht befunden und erklärt, daß es sich dabei weniger um ein Symptom mangelnder Kauflust als mangelnder Kaufkraft ge-

handelt hat. Gewiß mit Recht — und doch wieder mit Unrecht. Denn der Ausdruck „Kaufkraft“ ist doch ein sehr relativer Begriff, da die Kaufkraft im Kaufe der verschiedensten Güter betätigt werden kann; reicht sie nicht aus, um alle begehrten Güter zu erwerben, so wird sie zum Kauf derjenigen Güter verwandt werden, deren Kauf vom Standpunkt des Kaufenden aus am geratensten erscheint. Und zwar wird diese Auslese nicht nur getroffen werden nach der Dringlichkeit der augenblicklichen Bedürfnisse, sondern auch nach der Bewertung der zukünftigen K. Glauben die Käufer, daß die Preise der Textilien steigen werden, so werden sie Bedürfnisse, die im Augenblick zwar dringlicher erscheinen als das Bekleidungsbedürfnis, doch nötigenfalls zurückstellen, also z. B. ihre Nahrung einschränken, um jener Preissteigerung zuvorzukommen. Ja, selbst wenn sich auf dem Markte der Nahrungsmittel und der Textilien eine gleiche Preissteigerung vollzieht, kann es wegen der größeren Lagerungsfähigkeit und längeren Bedarfsperiode der letzteren geratener erscheinen, die Gesamtkaufkraft zugunsten der Textilien zu verteilen. Der mehrfach beobachtete Käuferstreik war also in der Tat ein Ausdruck der herrschenden K.stimmung, in gleichem Maße wie sein Gegenspiel, die Kaufwut. Oder sollte bei der Kaufwut des vergangenen Herbstes und Winters die Kaufkraft größer geworden sein als im Sommer 1920? Die Frage aufwerfen heißt sie aufs entschiedenste verneinen. Damit, mit der Feststellung, daß es sich bei kollektiven Kaufäußerungen der Nachkriegszeit um einen Ausdruck der herrschenden K.stimmung der Masse handelt, ergibt sich die Notwendigkeit, sie in diesem Zusammenhange näher zu untersuchen.

Woraus setzte sich die K.stimmung des Käuferstreiks zusammen? Der Ausdruck „Käuferstreik“, der diese Stimmung mit einem sozialen Kampfmittel vergleicht, gibt den ersten Hinweis. Er deutet nämlich an, daß es sich dabei erstens um eine Art von Ressentimentstimmung handelt, um einen stummen Massenprotest gegen vermeintliche oder wirkliche Preistreiberei[1]), um eine Demonstration gegen das hohe und durch Zurückhaltungen der Verkäufer gestützte Preisniveau wie auch um den Ausdruck einer sittlichen Entrüstung über einen Aufwand, der der Verarmung der Gesamtheit und dem Ernste der Zeit nicht zu entsprechen scheint, — im ganzen eine Erscheinung, die, wenn sie wirklich die gezeigten Stimmungselemente

[1]) Man erinnert sich der allgemeinen Animosität, die sich gegen die Schuhindustrie gerichtet hat; sie galt sprichwörtlich als „Wucherindustrie“. Vgl. Köln. Volksztg. v. 8. I. 1921: „Selbsthilfe im Schuhgewerbe“.

enthalten hat, in ihrer Art denkwürdig ist als gemeinsamer Ausdruck der sonst so außerordentlich indifferenten Käufermasse. Sie ist auch nicht auf Deutschland beschränkt geblieben. So zeigte sie sich beispielsweise 1920 in Amerika in der dort gewohnten Urwüchsigkeit und Drastik. „Universitätsprofessoren und Studenten gingen in Arbeiterkleidung (Overalls) einher, die Frauenwelt trug ein paar Tage lang statt der teueren Schuhe Holzpantoffeln“ [1]). Ähnliches ist auch in Deutschland erlebt worden, hier allerdings besonders in der nationalen Form des Vereins, z. B. des „Bundes der Erneuerung wirtschaftlicher Sitte und Verantwortung“. Aber diese Ressentimentstimmung konnte doch nur um sich greifen, wenn man als Käufer seiner Sache sicher zu sein glaubte und auf einen weiteren Rückgang der K. rechnen zu können meinte. Damit ergibt sich das zweite Stimmungselement des Käuferstreiks: die Kollektivhoffnung auf weiteren Rückgang der K. und weiteres Fallen der Preise, eine Hoffnung, die, weil sie kollektiv war, eben auch erfüllt wurde. Das Bild würde nicht vollständig sein und auch nicht ständigen Erscheinungen der Vorkriegsk.en Rechnung tragen, wenn unerwähnt bliebe, daß das, was sich nach dem Kriege bei der Masse der Endkonsumenten feststellen ließ, nicht nur jetzt, sondern auch früher bei den Käufern von Gütern höherer Ordnung als psychischer K.faktor allerersten Ranges zu beobachten gewesen ist. Das Umgekehrte zeigt sich natürlich, wenn das Schwungrad der K. in entgegengesetzter Richtung in Bewegung gerät. Hier können sich die Affekte steigern von den ersten Regungen der Kauflust bis zur panikartigen Angst, zu spät zu kommen und das Rad der K. über sich hinweggehen lassen zu müssen. Wie der Käuferstreik unter der Parole: Preisabbau! erfolgt, so vollzieht sich die Kaufwut unter der bekannten Losung: „Die Teuerung setzt sich bis ins Unendliche fort!“ Die Läden werden gestürmt, man flieht, „weil es mit rasender Eile österreichischen Zuständen entgegengeht“, aus der Mark in die Sachwerte. Der massenpsychologische Vorgang ist hier wie dort derselbe. Er unterscheidet sich rein als solcher auch nicht von der epidemischen Verbreitung der allgemeinen K.stimmung, wie sie sich in allen Gebieten des Wirtschaftslebens, an der Börse sowohl wie im Handel, in der Industrie und in den Kreisen der Konsumenten, vollzieht. Die psychischen Kräfte der K.bildung als solche sind es daher, die uns im folgenden noch einmal in ihrer Allgemeinheit und im Zusammenhang beschäftigen müssen.

---

[1]) E. Schultze, a. a. O., S. 121.

2. Die psychischen Kräfte der K.bildung[1]).

Das erste, was über diesen Punkt zu sagen ist, ist etwas sehr Entmutigendes: die Feststellung nämlich, daß in der Frage der psychologischen Durchdringung des K.problems in der psychologischen Wissenschaft noch fast ein völliges Vakuum herrscht. Das Wichtigste hierüber ist von Nationalökonomen, nicht von Fachpsychologen zutage gefördert worden, und ein Nationalökonom ist es auch gewesen, der als erster und einziger bisher den Versuch gemacht hat, die winzigen Erkenntnisse auf diesem Gebiete zusammenzutragen: J. Eßlen in seinem Werk „Konjunktur und Geldmarkt 1902—1908" (Stuttgart 1909, S. 20—27). Auf seine Darlegungen mich stützend, werde ich versuchen, das sich unserer heutigen Erkenntnis bereits Erschließende zu erörtern.

Ich beginne mit der Frage: Wie kommt eine K.stimmung zustande? Sie ist der wirtschaftliche Ausschnitt der öffentlichen Meinung und verhüllt in vielen Fällen ihren Ursprung wie diese, ja, man kann sagen, in der Mehrzahl der Fälle. Auch auf die K.-meinung trifft in hohem Grade zu, was Wheeler[2]) von der „public opinion" sagt:

„Sie ist sicherlich nicht die siegreiche Meinung, die Meinung der Majorität, noch ist sie ein Kompromiß zwischen sich widersprechenden Meinungen . . . noch ist sie eine Resultante von nach verschiedenen Richtungen hin wirkenden Kräften, noch irgend welche andere Kombination von individuellen Meinungen. Sie ist weder wissenschaftlich meßbar noch mathematisch durch Addieren, Subtrahieren oder im Durchschnitt bestimmbar. Sie ist kein Produkt der Überlegung, noch ist sie aus Ansichten zusammengesetzt, die von Individuen für sich ausgedacht sind, obgleich ihr Gestaltungsprozeß zuweilen durch die öffentliche Erklärung eines, der gedacht oder geplant hat, beschleunigt wird . . . Sie entsteht unbewußt in dem Einzelmenschen oder durch gemeinsamen Stimulus in vielen Individuen, wie die Ozeangezeiten unter dem Strandsande, oder sie verbreitet sich unzerlegt von einem ganzen Individuum zum anderen, wie ein Waldbrand von Baum zu Baum. Es ist jedoch das Brennbare im Baum, das die Verbreitung des Feuers möglich macht."

Richtig ist hieran, daß es in der Tat „das Brennbare im Baum ist, das die Verbreitung des Feuers möglich macht", daß der sozialpsychische Vorgang der K.meinung gebunden ist an ein „äußeres Äquivalent" (Eulenburg[3])) und die sozialpsychische „Subjektivierung" der äußeren K.einflüsse darstellt. Aber die K.stimmung ist doch

---

[1]) Bei der Abfassung dieses Abschnittes habe ich dankenswerter Weise von den Herren Prof. Dr. E. Jaensch, Marburg, und Prof. Dr. W. Hellpach, Karlsruhe, wertvolle Hinweise erhalten.

[2]) Unterricht und Demokratie in Amerika. Straßburg 1910, S. 9/10.

[3]) F. Eulenburg, Ueber die Möglichkeit und die Aufgaben einer Sozialpsychologie. Schmollers Jahrb. 1900, S. 219.

nicht bloß ein massenpsychischer Vorgang; sie kann sich vielmehr auch in hohem Grade individualpsychisch vollziehen, dann nämlich, wenn es sich um eine notorische, eindeutig erkennbare K. handelt, die in jedem einzelnen mit Notwendigkeit den gleichen psychischen Reflex auslöst. Aber im allgemeinen kommt die K.stimmung zweifellos auf massenpsychischem Wege zustande, d. h. so, daß die Auffassung aller Wirtschaftsindividuen von der K. durch die Tatsache bestimmt ist, daß sie gewissen suggestiven Einflüssen durch ihre gesellschaftliche Umgebung ausgesetzt sind, Einflüssen, über deren verstandesmäßige Fundierung in den meisten Fällen keine Rechenschaft zu erlangen ist. Die K.stimmung ist also in hohem Grade eine Erscheinung, die in der Seele des einzelnen durch ein irgendwie gegebenes Bewußtsein von der „Masse", von deren Handlungen oder auch Meinungen hervorgerufen wird [1]). Die Verbreitung einer bestimmten K.meinung ist nun jedoch kein „okkulter", durch suggestive, ja hypnotische Kräfte zu erklärender Vorgang, sondern geknüpft an die Mittel, deren sich eine öffentliche Meinung überhaupt zur Ausbreitung bedient. Insbesondere ist es der „Markt" selbst, von dem sie ihren Ausgang nimmt, sei es der „Markt aller Märkte", die Börse, sei es die besondere Marktform der Messen, unter denen von jeher die Leipziger Messe als k.verbreitendes Zentrum des gesamtdeutschen Wirtschaftslebens an Bedeutung hervorgeragt hat, oder sei es sonst ein Punkt, an dem Angebot und Nachfrage zusammentreffen und sich miteinander messen. Durch dieselben Mittel aber, mit deren Hilfe Angebot und Nachfrage sich auf einem immer weiteren Gebiet und mit immer größerer Schnelligkeit kennen lernen und so die Konzentration aller Märkte beschleunigt wird, wird es auch der K.stimmung ermöglicht, die zeitlichen und örtlichen Grenzen ihrer Ausbreitung zu beseitigen. Obenan steht hier die Wirksamkeit der Handelspresse, die vermöge der Ehrfurcht, die allem Gedruckten gezollt wird, in ihrer Bedeutung für die Beeinflussung der K.stimmung gar nicht unterschätzt werden kann. Sie leistet hier die ähnlichen Dienste, die die Modepresse in der Ausbreitung der Mode, d. h. einer besonderen, von Geschmacksbedürfnissen diktierten Veränderung der Nachfragenuancierung, versieht. Nur ein Beispiel von vielen möge das veranschaulichen: Die Frankfurter Zeitung brachte in der Abendausgabe vom 15. II. 1922 einen längeren Hinweis darauf, daß die preußischen Konsols die Vernachlässigung nicht verdienten, die ihnen zuteil würde. Wenn nun am nächsten Tage

[1]) H. L. Stoltenberg, Soziopsychologie, Berlin 1914, S. 45 ff.

die Börsennotiz lautete: „Fest lagen heute bundesstaatliche Anleihen auf die letzten Darlegungen in der Frankfurter Zeitung", so ist das nach früheren Erörterungen nicht anders zu verstehen, als daß die Berufsspekulation wiederum die mutmaßliche Wirkung jenes Aufsatzes auf das Publikum eskomptierte. Außer der Handelspresse ist alles, was dazu dient, von der Größe des Angebots oder der Nachfrage eine bestimmte Vorstellung zu erwecken, gleichzeitig geeignet, der K.stimmung eine bestimmte Richtung zu geben. So ist es unter gewissen Voraussetzungen möglich, daß ein Inventurausverkauf im Käuferpublikum die Vorstellung erweckt, daß noch mit weiteren Preissenkungen zu rechnen wäre. Man will diese Beobachtung z. B. bei den Inventurausverkäufen im Januar dieses Jahres hier und dort gemacht haben.

Aus der Tatsache, daß die K.stimmung gemeinhin ein massenpsychologisches Phänomen ist, folgt mit Notwendigkeit, daß sie Züge aufweisen muß, die sie hinausheben über ein rein individualpsychologisches Phänomen. In der Tat lassen sich solche Züge nachweisen. Einmal pflegt die kollektive K.stimmung mit allen massenpsychischen Erscheinungen das gemein zu haben, daß sie eine Summation der Affekte und eine intellektuelle Niveausenkung aufweist. Nur so sind die Übertreibungen, in denen sich die K.stimmung leicht ergeht, zu erklären. „Die Ansteckung der Massengefühle wirft auch nüchterne Menschen um, die Gewohnheit, nur auf den Gewinn des Tages zu sehen, macht Tausende blind [1])." Sie erklärt auch die immer wieder, in grotesker Steigerung nach dem Weltkriege zu machende Wahrnehmung, daß die Masse nur zu sehr geneigt ist, die augenblickliche K. geradlinig in die Zukunft hinein zu verlängern und die alte Erfahrung zu vergessen, daß auf eine Hausse noch immer eine Reaktion erfolgt ist und umgekehrt. Die Ansicht Herkners [2]), daß es in der Natur der meisten Menschen liege, die günstigen Chancen zu über-, die ungünstigen zu unterschätzen, mag auf das isolierte Einzelsubjekt zutreffen, aber zur Erklärung der Übertreibungen in der K.stimmung kann sie deswegen nicht ausreichen, wie sich diese gerade durch Übertreibungen nach beiden Richtungen, nach der optimistischen sowohl wie nach der pessimistischen Seite hin, auszeichnet: „Himmelhochjauchzend, zu Tode betrübt". Man kann mit mehr Recht sagen, daß die K.stimmung geneigt ist, in der Hausse die günstigen Chancen zu überschätzen und in der Baisse

[1]) G. Schmoller, Grundriß der allgemeinen Volkswirtschaftslehre, München 1919, II, S. 542.

[2]) Art. Krisen, H. d. St., 2. Aufl.

die ungünstigen. Die kollektive Denkhemmung wie die kollektive Summation der Affekte bedingen das in gleichem Maße.

Aber mit diesen Feststellungen ist die K.stimmung als sozialpsychisches Phänomen noch nicht restlos gedeutet. Sind bisher ihre Elemente analysiert, so soll nunmehr versucht werden, sie auch sozialpsychisch einem räumlichen und zeitlichen Rahmen einzufügen. Der räumliche Rahmen ergibt sich daraus, daß die K.stimmung sowohl entsprechend den verschiedenen Nationalpsychen wie der Verschiedenheit der Wirtschaftsstufe der einzelnen Volkswirtschaften gewisse Abweichungen aufzuweisen scheint. So kann man aus der K.geschichte der Vereinigten Staaten herauslesen, daß der Amerikaner mit einer Art robusten Draufgängertums und einem unbesieglichen Optimismus sich den gerade dort so exzessiv auftretenden K.schwankungen anzupassen versteht [1]), während der geringe wirtschaftliche Expansionsdrang Frankreichs, gepaart mit starkem wirtschaftlichen Konservatismus, die K.stimmung wiederum ganz anders färbt. Auch in Deutschland, wo im Grunde genommen der Hang zur Schablone und zum Korrekten das spekulative Element in viel engere Fesseln schlägt, als das in Amerika der Fall ist, trägt die K.stimmung ein anderes Gesicht als jenseits des Atlantik, während die englische K.physiognomie sich auszeichnet durch die Gereiftheit der wirtschaftlichen Erfahrungen und die Abgeklärtheit der Wirtschaftstradition, die den Weitblick und sicheren Wagemut der britischen Nation erklärt.

Und auch historisch ist die K. als sozialpsychisches Phänomen bedingt. Es ist nicht nur die sozialpsychische Bedingtheit der Mode, die in ihrer heutigen Gestalt nur unter dem Geschlechte der modernen, rastlos nach Variation strebenden Menschen möglich ist und eine Anbeterschar erfordert, die imstande ist, pietätlos ihre alten Gebrauchsgegenstände einer neuen Geschmacksrichtung zu opfern. Nein, auch die K. als solche ist in jeder Richtung gekettet an die sozialpsychische Dominante unserer Zeit, die Reizsamkeit (Lamprecht). Diese ist es, die der K. ihren vibrierenden, nervösen Charakter leiht. „Schon die Tatsache, daß heute der Kredit die eigentliche und normale Tausch- und Wertausdrucksform ist, hat eine außerordentliche Labilität aller Volkswirtschaften, die dem modernen Wirtschaftsleben angehören, zur Folge gehabt: sie erscheinen jetzt gleichsam auf des Messers Schneide gestellt, sie können sich nur halten, wenn das überaus feine Zünglein an der Wage des

[1]) Vgl. Feiler, a. a. O., S. 38.

nationalen Kredits zu ihren Ungunsten nicht allzusehr ausschlägt. Das System ist sozusagen bis auf die geringste Kraft, die es eben noch trägt, raffiniert auskalkuliert: und darum überaus empfindlich"[1]). Freilich, die großen Schwankungen der K., die sich vor dem Kriege doch auch als immer weniger exzessiv erwiesen haben, vermag diese gesteigerte Affektivität nicht voll zu erklären. In um so höherem Grade aber gibt sie Anlaß zu den kleineren Oszillationen der K., die sich dann erst bei geeignetem äußeren Anlaß lawinenhaft vergrößern und vergröbern. Aber „auch in ruhigeren Tagen wurde und wird teilweise noch heute der Unternehmer kaum einen Augenblick von lauteren oder leiseren Widerspielen der Affekte verlassen. Denn da er die Wirtschaftsformen, innerhalb deren er sich bewegt, alle rationalisiert hat oder doch im höchsten Grade bestrebt ist zu rationalisieren, so vermag er auch sozusagen jeden Augenblick jede Zuckung seiner Geschäfte und der Basis derselben mitzuerleben; er fühlt gleichsam jeden Moment seine Bilanz; er ist wie ein empfindliches Seismometer, das neben den großen Erdbebenkrisen auch alle kleineren Erschütterungen der mütterlichen Erde durch schon deutlich sichtbare Ausschläge verzeichnet; er befindet sich weit mehr als ein anderer in dem Mittelpunkte eines ungeheueren Systems von Funktionen, innerhalb deren jeder Moment das Gleichgewicht der Kräfte verändern und beseitigen kann"[2]).

---

[1]) K. Lamprecht, Zur jüngsten deutschen Vergangenheit II, 1, S. 149.

[2]) Lamprecht, a. a. O., S. 248.

V. Kapitel.

Die Wirkungen der K.en auf Industrie und Handel.

Vorausgesetzt, das gesamte Wirtschaftsleben stehe im Zeichen des Beginns einer bestimmten K. Gleichgültig, welchen der im vorhergehenden Kapitel geschilderten Ursachen sie ihre Entstehung verdankt. Es genüge, daß von irgendwoher ein wirtschaftliches Hoch oder Tief herangerückt ist, dem sich alle Sphären der Wirtschaft beugen, von dem in den Börsensälen, den Wechselstuben der Banken, auf den Kontoren der Kaufleute die Rede ist, von denen die Spalten der Handelszeitungen zu berichten wissen, ja, von dem auch die Hausfrau bei ihren Schuh- oder Kleidereinkäufen erfährt. Kurz, eine so oder so geartete K. sei gegeben und stehe im Begriff, ihre Kreise weiter und weiter zu ziehen und auf die einzelnen Wirtschaftszweige einzuwirken. Wird von dieser Sachlage ausgegangen, so erhebt sich die Frage, die in diesem Kapitel unserem Programm gemäß behandelt werden soll: Wie vollzieht sich im einzelnen die Einwirkung einer gegebenen K. auf die Volkswirtschaft? Wird die Frage so gestellt, so erfordert ihre Beantwortung eine Breite und Tiefe, der im Rahmen dieser Untersuchung in keinem Falle genügt werden kann. Es sei daher gestattet, im folgenden die Darstellung auf die Untersuchung der K.wirkung auf die beiden Zentralgebiete, Industrie und Handel, zu beschränken und auch diese nur programmatisch zu umreißen. Diese Beschränkung erscheint deswegen unbedenklich, weil die Wirkungen der K.en auf die übrigen Sphären der Volkswirtschaft im Rahmen der K.symptomatologie kurz zu berücksichtigen sein werden.

a) Die K. und die Industrie.

Die Industrie steht unter einer doppelten K.einwirkung. Wie jede Kraft sich auswirkt in ihrer Fortpflanzung und in der Erzeugung einer reagierenden Gegenkraft, in Aktion und Reaktion, so

sind auch die Wirkungen einer bestimmten K. zu suchen einmal in ihrer unmittelbaren wirtschaftlichen Einwirkung auf die einzelnen Industrien, die sich dieser K. als etwas Gegebenem gegenübersehen und ihre Wirkung in der Erweiterung oder Verengung ihrer wirtschaftlichen Aktionsfähigkeit und ihrer Gewinnmöglichkeiten unmittelbar spüren, zum anderen aber darin, daß dieser durch die K. hervorgerufene Zustand seinerseits in den Unternehmern Reflexwirkungen auslöst, sie zu Maßnahmen zwingt, die den unmittelbaren K.wirkungen Rechnung tragen, sie abschwächen oder verstärken, — kurz, in der K.politik der Industrie. Damit ist die Einteilung des Folgenden hinreichend verständlich gemacht.

1. Die Wirkungen der K.schwankungen auf die einzelnen Industriezweige.

Eine Untersuchung der Wirkungen der K.schwankungen auf die einzelnen Industriezweige muß, wie man ohne Mühe erkennen wird, sich in weitestem Maße decken mit der Untersuchung der wirtschaftlichen Faktoren der K.bildung, die oben im Kapitel IV a 2 (S. 49 ff.) versucht wurde. Denn diese Wirkungen eines K.anstoßes auf die einzelnen Industriezweige sind es ja in der Hauptsache, die in ihrer Summation den K.prozeß der Industriestaaten ausmachen, soweit es sich um Totalk.en handelt. Die K. ist ein Phänomen, das wie eine Lawine aus sich selbst heraus wächst, wie kein anderes wirtschaftliches Phänomen sich in den dichten Schleier der Wechselwirkung hüllt und in keinem Augenblick seines Fortschreitens hinreichend deutlich erkennen läßt, wann die Ursache aufhört und die Wirkung beginnt. Es ist also weiter nichts als eine Fiktion, ein „heuristisches Prinzip", wenn hier zwischen K.ursachen und K.wirkungen unterschieden wird, und daher niemals außer acht zu lassen, daß beides sich streng nicht auseinander halten läßt und daß das, was hier als K.wirkung geschildert werden wird, seinerseits in das Räderwerk des K.prozesses zurückgreift und diesen fortbilden hilft.

Von diesem heuristischen Prinzip aus kann alles, was oben im Kapitel IV a 2 unter dem Gesichtspunkt der Ursache geschildert wurde, hier ohne Abänderung des dort Gefundenen unter dem Gesichtspunkt der Wirkung betrachtet werden. Hier wie dort wird man, wenn man die Wirkung einer K. auf die einzelnen Industrien verfolgen will, diese nach der Skala der Bedarfselastizität, in die ihre Produkte einzureihen sind, gliedern müssen. Danach wird sich die Wirkung sowohl in ihrer zeitlichen Schnelligkeit wie in ihrer Intensität verschieden gestalten. Am ehesten und tiefsten werden die

Industrien betroffen, deren Erzeugnisse auf der Skala der Bedarfselastizität obenan stehen: die Industrien des reproduktiven Konsums, die Montan-, Eisen- und Baustoffindustrie. Dann folgt gemäß den Hauptpositionen jener Skala die Bekleidungsindustrie und zuletzt die Nahrungs- und Genußmittelindustrie. Die K.geschichte bestätigt, wie nicht anders zu erwarten, diese Annahme zur Genüge.

Aber mit diesem rohen Aufriß kann den Erfordernissen einer Untersuchung der K.wirkungen auf die Einzelindustrien nicht Genüge geleistet werden. Vielmehr sind noch eine Reihe wichtiger Zusätze erforderlich.

Der nach der Skala der Bedarfselastizität abgestuften Nachfrageorientierung der K. der Einzelindustrien, der sich, wie soeben bemerkt, die Abstufung der K.wirkungen anschließt, entspricht die Angebotsorientierung, der vor allem die organischen Industrien, obenan die Textilindustrie, unterworfen sind. Ist es dort die Gestaltung des Bedarfs, die darüber entscheidet, mit welcher Schnelligkeit und mit welcher Intensität diese oder jene Industrie die Veränderung der K. spürt, so ist es hier der Ausfall der Ernten, die Größe des Angebots an Rohstoffen, von der in den von diesen Rohstoffen abhängigen Industrien die K.wirkung beeinflußt wird. Für die Textilindustrie ist dabei charakteristisch, daß die Baumwollindustrie, die ausschließlich auf überseeische Rohstoffe angewiesen ist und darum, seit die Schwankungen der Wechselkurse die stabilen Verhältnisse der Vorkriegszeit über den Haufen geworfen haben, nicht nur von der absoluten Größe des Weltangebots, sondern auch von der relativen, d. h. durch die Devisenschwankungen bedingten Größe des Binnenangebots an Rohstoffen abhängig ist, die K. aller anderen Zweige der Textilindustrie beeinflußt.

Wieder andere Industrien sind es, die das Walten der organischen K.kräfte auf der Nachfrageseite verspüren. Es sind dies alle Industrien, die auf Gedeih und Verderb mit den agrarischen K.en verkettet und an allen wirtschaftlich relevanten Ereignissen der Landwirtschaft aufs lebhafteste interessiert sind. Die Düngemittelindustrie und die Landmaschinenindustrie sind hierher zu rechnen, ja selbst die Juteindustrie, deren Absatz an Säcken mit dem Ernteausfall steigt und fällt.

Wie die von organischen Rohstoffen abhängige Industrie und die in ihrem Absatz von den Wirtschaftsbedingungen der Landwirtschaft abhängigen Industrien im Wirkungsprozeß der K. unter gewissen besonderen Voraussetzungen stehen, so ist dasselbe der Fall bei den der Mode unterworfenen Industrien, deren K., weil auf dem Geschmackswechsel der Wohlhabenden beruhend, mehr oder

weniger unabhängig vom Allgemeinverlauf der K. ihre eigenen Wege geht. Der Modeindustrie schließt sich die ausgesprochene Luxusindustrie an, aus der die keramische Industrie, die Spielwaren-, Bijouterie-, Papierverarbeitungs-, Stock- und Schirmindustrie herausgehoben seien.

Nicht zuletzt entscheidet über die Wirkung der K. auf die einzelne Industrie der Grad ihrer Abhängigkeit vom Export. Das hat sich deutlich in der im Frühjahr 1920 durch die Markbesserung einsetzenden Depressionsperiode gezeigt. Von ihr wurden am tiefsten diejenigen Unternehmungen betroffen, die in der voraufgegangenen Hochk. lediglich zu Exportzwecken erst neugegründet worden waren, während diejenigen Unternehmungen, die den Inlands- wie Auslandsmarkt gleichmäßig und rechnerisch unabhängig voneinander betrieben, von allen exportierenden Industrien am wenigsten berührt wurden [1]). Zu Zeiten einer Valutahochk. sind dann wiederum die exportierenden Industrien in ihrer Gesamtheit vor den lediglich für den nationalen Absatz arbeitenden Industrien im Vorteil. Die Lage der deutschen Zigarettenindustrie im Spätherbst 1921 mag hier zur Illustration dienen. Sie hatte ihre Rohprodukte mit Devisen zu bezahlen, ohne auf der anderen Seite in nennenswertem Umfange durch Export an den Valutagewinnen teilzunehmen. Während im November der Beschäftigungsgrad in den irgendwie für den Export arbeitenden Industrien mehr und mehr zunahm, sah sich zur selben Zeit ein großer Teil der Berliner Zigarettenindustrie zu Betriebseinstellungen oder Schichtverkürzungen genötigt [2]).

Sind mit dem Hinweis auf die Angebotsorientierung der organischen Industrien, auf die besonderen K.verhältnisse der die Bedürfnisse der Landwirtschaft befriedigenden Industrien, auf die Seitensprünge der Mode und auf die differenzierende Wirkung des Exports Voraussetzungen allgemeinerer Art angegeben, die den aus der Skala der Bedarfselastizität sich ergebenen Wirkungsprozeß der K. modifizieren, so müßte die nächstfolgende Aufgabe darin bestehen, die Untersuchung weiter zu spezialisieren, nacheinander das Schicksal der einzelnen Branchen im Auf und Ab der K. zu prüfen und die Abweichungen im einzelnen festzustellen. Leider muß diese Darstellung lückenhaft und skizzenmäßig bleiben, da dies Gebiet der Sozialökonomik, abgesehen von den K.verhältnissen der Modeindustrien, noch wenig bearbeitet ist. Es können daher hier nur

---

[1]) Cato, Umschau. Deutsche Wirtschaftszeitung vom 15. V. 1920.

[2]) F. Z. v. 16. XI. 1921.

wenige, besonders charakteristische Industriezweige Berücksichtigung finden.

Innerhalb der Gruppe der Produktionsmittelindustrien fällt sogleich in die Augen, daß der Kohlenbergbau, der an dieser Stelle unbedenklich zu ihnen zu rechnen ist, die Wirkung einer K.veränderung nicht in gleicher Weise wie die Eisenindustrie verspürt, obwohl beide doch im Wechsel der K.en eigentlich das gleiche Schicksal teilen müßten. Demgegenüber läßt sich feststellen [1]), daß erstens die K.kurve des Kohlenbergbaues im ganzen einen weit gestreckteren Verlauf nimmt als diejenige der Eisenindustrie, und daß zweitens der Kohlenbergbau, wenigstens in Deutschland, einer hereinbrechenden Baisse weitaus längeren Widerstand leisten kann als die Eisenindustrie. Das letztere war sowohl i. J. 1908 wie i. J. 1913 der Fall [2]). Wie ist das zu erklären? Die beiden durchschlagenden Gründe für diese Sonderstellung sind: erstens die Tatsache, daß der Kohlenbergbau ebensosehr Instrumental- wie Konsumgutindustrie ist und, soweit er letzteres ist, mit einem einigermaßen gleichmäßigen Absatz (Eisenbahn, Erwärmung, Beleuchtung) zu rechnen hat, zweitens aber seine im Vergleich zur Eisenindustrie weit geringere Verflechtung in die Zusammenhänge des Weltmarktes. Seitdem nach den Bestimmungen des Friedensvertrages die Sprengstoffindustrie nicht mehr für Rüstungszwecke produziert, steht und fällt auch die K. dieser Industrie mit der K. des Kohlenbergbaus. So hat sich die Einstellung der Überschichten im Steinkohlenbergbau deutlich in den Absatzziffern der Sprengstoffabriken bemerkbar gemacht [3]).

Wie der Kohlenbergbau, so wird auch die Papierindustrie von einem Wechsel der K. später als andere Industrien betroffen. Nach F. Demuth [4]) hatten in der Aufeinanderfolge der K.en um die Jahrhundertwende die Interessenten die Wende der Jahre 1899, 1900 als Zeitpunkt des einsetzenden starken Aufschwungs bezeichnet, so daß also damals, wie stets, die Hausse die Papierindustrie später erreichte als die anderen Industrien. Umgekehrt tritt auch hier die Reaktion entsprechend später ein, wie sich damals und i. J. 1908 deutlich gezeigt hatte [5]). Der Papierbedarf stellt sich eben stets zu allerletzt ein. „Ferner denkt niemand in Zeiten günstiger Lage daran, sich früh mit Papier oder Papierwaren zu decken, deren Preise

---

[1]) Vgl. dazu die Berechnungen Cassels, a. a. O., S. 469 ff.

[2]) Feiler, a. a. O., S. 47 und 143.

[3]) R. A. Bl. v. 15. VI. 1921.

[4]) S. d. V. f. S., Bd. 107, S. 202.

[5]) Vgl. Fr. Salzmann, Die Papierindustrie. Berlin 1911, S. 55 ff.

bei dem verhältnismäßig geringen Werte in den verbrauchenden Betrieben eine sehr kleine Rolle spielen. Den Verbrauch an Zeitungspapier beeinflußt der Umstand, daß man in der Hochkonjunktur der Annonce und Reklame weniger bedarf, da die Stellen rasch besetzt und die Waren auch ohne weitere Mühe leicht verkauft werden [1]. Bei allen wirtschaftlichen Hochständen des 19. Jahrhunderts hat sich diese Erscheinung wiederholt, eine ihrer Folgen ist es, daß der Aufschwung in der Papiermacherei nicht hastig einsetzt noch verläuft, es sei denn, daß außergewöhnliche Umstände hinzutreten" [2].

Bisher wurde stillschweigend die Voraussetzung gemacht, daß diese Regelmäßigkeiten im K.verlauf der soeben besprochenen Industrien deutlich nur vor dem Kriege nachweisbar waren und heute in einem Wust heterogenster Zusammenhänge untergehen. Demgegenüber haben die Nachkriegsk.en wiederum in anderen Industrien gewisse Regelmäßigkeiten der K.wirkung deutlich werden lassen. Vor allem sind es die Verhältnisse der Drahtindustrie und Elektrizitätsindustrie, die weiteren Kreisen bekannt geworden sind. Der Drahtmarkt hat sich nach dem Kriege das Prädikat verdient, von allen Zweigen der Eisenindustrie den größten K.schwankungen unterworfen zu sein [3]. Der Grund hierfür ist wohl einmal in der dauernden Drahtknappheit zu suchen, die durch den Ausfall der starken Drahterzeuger des Saargebietes eingetreten ist, weiterhin aber darin, daß, mitverursacht durch diese Knappheit, rein spekulative Aufkäufe und Zurückhaltungen gerade am Drahtmarkte besonders deutlich in die Erscheinung getreten sind. Dazu kommen der starke Eigenverbrauch der großen Vertikal-Konzerne und die besonderen Verbandsverhältnisse der Drahtindustrie. Ein anderes Charakteristikum als die Drahtindustrie zeigt die Elektrizitätsindustrie. Die Tatsache, daß die Schwachstromindustrie vom Wechsel der K. später betroffen wird als die Starkstromindustrie, ist es, die hier Beachtung verdient [4]. Hier ist es in erster Linie die Verschiedenheit der Bedarfselastizität bei Starkstrom- und bei Schwachstromartikeln, die ins Gewicht fällt. Weiterhin ist aber zu beachten, daß es sich bei der Schwachstromindustrie in weit höherem Grade um eine arbeitsintensive Produktion als bei der Starkstromindustrie handelt.

---

[1]) Es ist das bereits ein Beispiel dafür, wie die K.politik die K., sei es auch nur einer einzelnen Industrie, beeinflußt. Der Verf.

[2]) Demuth, a. a. O., S. 202.

[3]) Deutsche Bergwerks-Ztg. v. 29. X. 1921.

[4]) Vgl. R. A. Bl. v. 15. X. 21 u. 15. II. 22; F. Z. v. 4. II. 22 (I. Mgbl.) und 5. III. 22 (I. Mgbl.).

Letztere ist daher in größerem Maße von der K. der Rohstoffe und den Schwankungen der Devisenkurse abhängig als die Schwachstromindustrie.

Sehr viel weiter als über den hier skizzierten Stand reicht im Augenblick unsere Kenntnis vom Schicksal der einzelnen Industrien im Wirkungsmechanismus der K. nicht. Sie weiter auszudehnen ist für die Zukunft eine der Aufgaben der nationalökonomischen Wissenschaft.

2. Die K.politik der Industrie.

Dieser Abschnitt, mit dem wir übergehen zur Untersuchung der Reflexwirkungen, die die jeweilige K. auf die Geschäftspolitik des einzelnen Industriellen ausübt, der industriellen K.politik, erfordert eine eingehende methodologisch-systematische Vorbemerkung, die sich in ihrer Geltung auch auf den Teil der Darstellung erstrecken soll, der sich mit der K.politik des Handels befaßt [1]).

Wenn wir „K.politik" definieren als den Komplex der Maßnahmen, mit deren Hilfe die Einzelunternehmung sich unter dem privatwirtschaftlichen Rentabilitätsgesichtspunkt dem Wechsel der K.en anzupassen sucht, so erhebt sich zuerst die Frage, ob mit der Inangriffnahme dieses Abschnittes die vorliegende Monographie nicht die Grenzen der volkswirtschaftlichen Betrachtungsweise überschreitet und nun ein Gebiet betritt, das der Disziplin einer privatwirtschaftlich-technischen Betriebslehre zufällt. Denn was soll denn untersucht werden? Doch nichts anderes als die Frage, wie sich auf Grund realistischer Beobachtungen ein Einzelunternehmen im Wechsel der K. verhält, um seine Rentabilität zu behaupten? Allerdings, um diese Frage handelt es sich, aber sie soll hier in anderer Weise zu lösen versucht werden, als es vom Standpunkt einer Privatwirtschaftslehre geschehen würde. Dieser ist es um die Beschreibung der Mittel, die der Einzelunternehmung zur Erreichung des größten Ertrages zu Gebote stehen, um das technische Detail dieser Mittel und um die Bezeichnung derjenigen Mittel zu tun, die unter gegebenen Voraussetzungen als die im Hinblick auf das Ziel zweckmäßigsten erscheinen. Anders hier. Hier handelt es sich darum, sich des privatwirtschaftlichen Gesichtspunktes — der kein anderer ist als derjenige der klassischen Nationalökonomie — als heuristischen

---

[1]) Vgl. zum folgenden: P. Mombert, Der privatwirtschaftliche Gesichtspunkt bei der Erforschung der K.entwicklung. In: Die private Unternehmung, Heft 1: „Der privatwirtschaftliche Gesichtspunkt in der Sozialökonomie und Jurisprudenz". Mannheim 1914, S. 145 ff.

Prinzips zu bedienen und mit seiner Hilfe die wirtschaftliche Verhaltensweise des Einzelunternehmers im Auf und Nieder der K. zu ergründen, die wirtschaftlichen — volks- wie privatwirtschaftlichen — Voraussetzungen anzugeben, unter denen er so oder anders handelt, und die so erhaltenen Ergebnisse an dem empirisch - realistischen Beobachtungsmaterial zu verifizieren. Erst so lassen sich letzten Endes auch die volkswirtschaftlichen Endwirkungen der K. ermitteln. Bei keiner k.politischen Maßnahme werden wir beim rein Privatwirtschaftlichen stehen bleiben können, sondern in jedem Augenblick auch die Kausalstränge volkswirtschaftlicher Art bloßlegen müssen.

Die systematische Gliederung der K.politik bedarf der schärfsten Analyse, um zu vermeiden, daß alles, was unter diesen Begriff zu bringen ist, durcheinander fließt und so die Erkenntnis des Wesens der K.politik verdunkelt. Der erste Versuch dieser Art ist von Mombert[1]) unternommen worden. Er versteht unter K.politik ein Doppeltes: einmal ist sie ihm „das Verhalten während einer bestimmten K., um deren Nachteile und Schädigungen zu vermeiden, oder um bei einer guten K. deren Vorteile nach Möglichkeit auszunutzen". Das andere Mal ist sie ihm „die Gesamtheit der Mittel und Möglichkeiten, welche den Zweck haben, einen Einfluß auf den Wandel der K. in einem ganz bestimmten Sinne auszuüben"[2]). Damit ist also tatsächlich die K.politik in einem dreifachen Sinne anerkannt. Es empfiehlt sich daher vielleicht folgende Einteilung[3]):

a) Aktive K.politik, zugunsten einer wünschenswerten Marktlage (Beispiel: Die Diskontpolitik der Zentralnotenbanken).

b) Passive K.politik,

1. gegenüber der gegebenen Marktlage (Beispiel: Arbeiterentlassungen einer Fabrik),
2. gegenüber der möglichen Marktlage (Beispiel: vorsichtige Dividendenpolitik einer Aktiengesellschaft).

Dabei kann sich, wie bereits früher bemerkt, b) 2. der aktiven K.politik mehr oder weniger annähern, je nach der wirtschaftlichen Machtposition des die K.politik Ausübenden. Wesentlich ist jedoch dabei, daß begrifflich b) 1. und b) 2. und nicht a) und b) 2. zusammen gehören. Daß alle drei Arten der K.politik sich in seltenen Fällen — man denke beispielsweise an die Kreditpolitik der Großbanken — vereinigen können, sei durchaus anerkannt. Aber dem-

[1]) a. a. O. und „Einführung in das Studium der K.", a. a. O., S. 132 ff.

[2]) Einführung, a. a. O., S. 132.

[3]) Vgl. meine demnächst in den Conradschen Jahrbüchern erscheinende Besprechung des Mombertschen Werkes.

gegenüber ist immer wieder die Notwendigkeit zu betonen, sie streng auseinander zu halten. Noch seltener als die eben erwähnte Kombination a + b 1 + b 2 wird allerdings aus begreiflichen Gründen die Kombination a + b 1 sein. Hingegen werden b) 1 und b) 2 in der Regel kaum zu trennen sein. Nicht zur K.politik als solcher gehört jedoch — es sei das gegenüber Mombert betont — die Erkenntnis der gegebenen oder kommenden K., die K.diagnose und -prognose. Sie ist Grundbedingung und Voraussetzung jeder K.-politik, gehört jedoch nicht zu ihrem Inhalt. Über sie wird im nächstfolgenden Kapitel ausführlich gehandelt werden.

Hier, bei der Untersuchung der industriellen K.politik ebenso wie der kommerziellen K.politik, wird die aktive K.politik nur in abgeschwächter Form in den Kreis der Erörterungen treten können, insofern, als sie sich hier im allgemeinen nicht das primäre Ziel stecken wird, die gesamte K. in der wünschenswerten Richtung abzubiegen, eben, weil Industrie und Handel nicht einen Generalschalthebel wie die Diskontpolitik in der Hand haben. Sie werden sich immer darauf beschränken müssen, die K. ihres besonderen Marktes nach ihren Wünschen zu verändern; mit welchen Mitteln, wird uns sogleich beschäftigen müssen. Gegenüber der aktiven K.politik der Industrie und des Handels (in diesem modifizierten Sinne) wird die passive K.politik in den meisten Fällen als Einheit auftreten, weil kaum zu unterscheiden ist, welche Maßnahmen für den Augenblick und welche für die kommenden Wochen und Monate berechnet sind. Für unsere Zwecke verbleibt also die Zweiteilung in eine aktive und passive K.politik der Industrie und des Handels, eine Zweiteilung, die sich durchaus von der Mombertsche unterscheidet.n

Es verbleibt noch zu erwägen, in welcher Weise am besten die Wege, die in beiden Fällen die K.politik beschreitet, systematisch einzuteilen sind. Auch hier ist scharfe Begrifflichkeit am Platze.

Die Wege der aktiven K.politik ergeben sich aus ihrem Zweck: Veränderung der K. in dem gewünschten Sinne, d. h. Veränderung des Verhältnisses von Angebot und Nachfrage auf dem betreffenden Markte: tritt der Unternehmer als Anbieter auf, durch Veränderung des Angebots, tritt er als Nachfrager auf, durch Veränderung der Nachfrage. Da ihm diese Maßnahme als Einzelunternehmer vermöge des Konkurrenzkampfes nur in den seltenen Fällen nützlich und möglich sein wird, in denen er selbst eine monopolistische Stellung einnimmt, ergibt sich das Mittel der aktiven K.politik von selber: monopolistischer Zusammenschluß, sei es in loserer, sei es in festester Form, um sowohl gegenüber den Ver-

käufern der von ihm benötigten Roh- und Hilfsstoffe wie gegenüber den Käufern der Fabrikate Nachfrage und Angebot im gewünschten Sinne verändern zu können.

Die Wege der passiven K.politik ergeben sich aus folgender Erwägung: Die passive K.politik verlangt, das der Unternehmer sich einstelle auf eine gegebene und mögliche Marktlage. Er kann dies in doppelter Weise tun. Einmal, indem er sich als Käufer wie als Verkäufer so verhält, daß sein wirtschaftlicher Zweck, höchster Ertrag bei geringstem Aufwand, im Wechsel der K. erreicht wird. Ich nenne diese Seite der passiven K.politik daher äußere K.politik. Zum anderen aber verlangt eine gegebene Marktlage von ihm, daß er sein Unternehmen nach innen auf die eingetretene Marktlage einstelle. Denn damit, daß seine Stellung auf dem Markte sich verändert, ist für ihn das Problem nicht gelöst. Er ist im Besitz eines großen stehenden Kapitals, das in jedem Augenblick Dispositionen erfordert, und steht außerdem vor der Notwendigkeit, über die menschliche Arbeit, die in seinen Diensten steht, der K. entsprechend zu disponieren. Beides verlangt von ihm auch eine innere K.politik.

Die äußere K.politik gliedert sich nach zwei Richtungen: erstens in die Einkaufspolitik, zweitens in die Absatzpolitik. Beide lassen sich wiederum in dreifacher Weise differenzieren. Sie umfassen nämlich: 1. Preispolitik, 2. Konditionenpolitik, 3. Politik der Einkaufs- und Absatzorganisation. Dabei können die Unternehmer in der Vereinzelung vorgehen oder sich koalisieren. Tun sie das letztere, so beginnt die passive K.politik bereits stark nach der Seite der aktiven K.politik hin zu schillern. Wann das eine und wann das andere vorliegt, hängt davon ab, ob die Absicht zutage tritt, die K. tatsächlich im Wege kollektiven Vorgehens zu verändern, oder ob man sich nur zu dem Zwecke zusammenschließt, um angesichts einer Hausse aus ihr herauszuholen, was irgend herauszuholen ist, oder angesichts einer Baisse sein Fell so teuer wie möglich zu verkaufen.

Die Gliederung der inneren K.politik hatte sich bereits zum Teil ergeben. Sie umfaßt die Produktionspolitik und die Arbeitspolitik. Beide erscheinen jedoch innig miteinander verschmolzen, um sich desto deutlicher gegenüber einer anderen Form der inneren K.politik abzuheben: der Abschluß- und Dividendenpolitik[1]), der finanziellen Seite der inneren K.politik, zu der auch alle diejenigen Maßnahmen zu rechnen sind, die darauf abzielen, die

---

[1]) Mombert, Der privatwirtschaftliche Gesichtspunkt a. a. O., S. 176.

Finanzbasis des Unternehmens zu vergrößern oder zu verringern, Kredite glatt zu stellen oder neue aufzunehmen, das Grundkapital zu erhöhen usw. Ich nenne diese finanzielle Seite der inneren K.politik die *Finanzpolitik*.

Zum Schluß gebe ich nochmals eine Übersicht über die vorstehend entwickelte Systematik:

A. Aktive K.politik.
B. Passive K.politik.
  1. Äußere K.politik.
    a. Einkaufspolitik
    b. Absatzpolitik.
      1. 1. Preispolitik.
      2. 2. Konditionenpolitik.
      3. 3. Politik der Einkaufs- und Absatzorganisation.
  2. Innere K.politik.
    a. Produktions- und Arbeitspolitik.
    b. Finanzpolitik.

Danach ergibt sich mit Notwendigkeit der Aufbau des Folgenden. Doch zuvor noch eine letzte Bemerkung! Es ist natürlich nicht denkbar, daß die vielgestaltigen Vorgänge des Wirtschaftslebens, das eben lebendigstes Leben ist und kein automatenhaft ablaufender Mechanismus, sich so fein säuberlich auf Schnüre ziehen lassen, wie das die hier versuchte Systematik vermuten läßt. Einfach deshalb nicht, weil bei den Maßnahmen, die hier unter dem Gesichtswinkel der K.politik gruppiert werden, noch sehr viel andere Faktoren wirtschaftlicher und außerwirtschaftlicher Art mitspielen. So wird der Unternehmer nicht in jedem Falle in seinem Entschluß, die Leipziger Messe zu besuchen, sich durch einen Blick auf das K.barometer bestimmen lassen, ja, es ist sehr wahrscheinlich, daß dabei die Lage der K. weniger ins Gewicht fällt als die Gewohnheit und Imponderabilien mannigfachster Art. Die Gewohnheit, das Beharren am Erprobten, ist es ja vor allem, die es verschuldet, daß der homo oeconomicus in Reinkultur sich im Leben außerordentlich selten findet. Das Folgende ist also nicht so zu verstehen, daß der Unternehmer sich je nach der K. und ausschließlich durch diese veranlaßt zu dieser oder der anderen Maßnahme entschließt. Es soll hier nur gezeigt werden, in welchem Maße die Rücksicht auf die K. bei der Ergreifung dieser Maßnahmen mitspielt. Diesen relativistischen Standpunkt bestätigt bereits in hohem Maße die aktive K.politik.

A. Die aktive K.politik.

Die erste Maßnahme, zu der eine Industrie angesichts einer hereinbrechenden K.veränderung ihre Zuflucht nehmen kann, ist die,

die Tendenz der Marktlage im ganzen zu verstärken oder abzuschwächen. Eine Verstärkung der K.tendenz kann nur bei Befestigung der K. in Frage kommen, während eine Abschwächung der K.tendenz nicht nur, wie selbstverständlich, bei sinkender K. am Platze sein kann, sondern ebensosehr bei einer Hausseentwicklung. Ja, das Interesse der Industrie muß, im Gegensatz zum Handel, zumal wenn er stark spekulative Färbung hat, dahin gehen, auch die K.entwicklung nach oben nicht zu weit zu treiben, da sie bei gesunder Anschauungsweise stetige K.bedingungen heftigen Schwankungen vorziehen wird. Die Frage, inwieweit sie dazu den ernsten Willen hat und eine aktive K.politik in diesem Sinne — die „Fallschirmpolitik" — mit Hilfe monopolistischer Organisationen mit Erfolg betrieben hat, ist von jeher strittig gewesen und noch heute Gegenstand einer lebhaften Kontroverse. Daß eine solche Politik mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hat und nur bis zu einem gewissem Grade möglich ist, steht außer Zweifel [1]).

Die Voraussetzung für den Erfolg einer solchen Maßnahme ist, wie bereits betont, eine halbwegs monopolistische Beherrschung des Marktes. Daraus folgt, daß Verbandsbildung und -entwicklung und K. in einem gewissen Zusammenhang stehen müssen. Dieser Zusammenhang wäre deutlich, wenn sich nachweisen ließe, daß die Entstehung und Entwicklung der Unternehmerverbände in einem gesetzmäßigen Funktionalverhältnis zur K. stände. Dieser Nachweis kann jedoch nicht erbracht werden. Rein deduktiv sollte man annehmen, daß die Bildung monopolistischer Verbände am leichtesten und häufigsten in Zeiten schlechter K. vor sich gehen würde und daß die bereits bestehenden Verbände in dieser Zeit die größte Festigkeit aufweisen müßten. Diese Annahme würde auf der Erwägung fußen, daß die Machtlosigkeit des einzelnen Unternehmers gegenüber der Depression den Gedanken an eine kollektive Verbesserung besonders nahe legen müßte. Diese logisch wenig angreifbare Annahme findet in zahlreichen Beispielen der Vergangenheit eine gute Stütze. Fallen doch die ersten großen Anfänge der Kartellbildung in Deutschland mit dem beispiellosen Tiefstand der K. in der Mitte der 70er Jahre zusammen. Es kann daher nicht Wunder nehmen, daß diese Anschauung weit verbreitet ist [2]). Und doch sprechen Erwägung und Erfahrung mit gleicher Wucht für das Gegenteil, und zwar nicht nur dafür, daß,

---

[1]) Vgl. neuestens: S. Tschierschky, Konjunktur und Kartelle. Kartell-Rundschau 1920, Heft 5.

[2]) Vgl. z. B. noch Herkner: Art. Krisen H. d. St. 3. Aufl. VI., S. 261.

wie Liefmann mit Recht hervorhebt [1]), Kartelle sich ebensogut bei günstiger K. bilden, um diese zu verstärken und die Verkaufspreise sofort der gestiegenen Nachfrage anzupassen, sondern auch dafür, daß Verbandsbildungen bei schlechter K. brüchig werden, weil dann der Grundsatz „Jeder für sich, Gott für uns alle!" gar zu leicht alle anderen Erwägungen zurückdrängt. Man denke nur an den Zusammenbruch der Roheisensyndizierung Ende September 1908, an die Auflösung des Rheinisch-Westf. Zementsyndikats i. J. 1913 und an die Erfahrungen der allerjüngsten Zeit, an die Ohnmacht des Eisenwirtschaftsbundes zur Zeit der Baisse 1921, an die Kündigung der Drahtkonvention durch Hoesch im Sommer 1921 oder an den Zusammenbruch von Preisverbänden in der Textil- und Maschinenindustrie bei flauer K. nach dem Kriege. Und wenn man heute den Industriellen fragt, welche K.konstellation ihm der Verbandsbildung und Verbandsfestigung günstiger erscheint, so entscheidet er sich in der Mehrzahl der Fälle für die Hochk. Wie die Verbandsbildung nicht in eine gesetzmäßige Beziehung zum K.verlauf gebracht werden kann, so auch nicht die anderen Formen des Zusammenschlusses, die Konzern-, Interessengemeinschafts- und Fusionsbildungen, obwohl die Vorteile dieser Zusammenschlüsse durchaus nicht in allen K.lagen die gleichen sind [2]). Ein reines Erzeugnis aktiver K.politik der Unternehmer sind die kurzfristigen Monopolbildungen zum Zwecke vorübergehender Beherrschung der Marktlage: die „Ringe" oder „corners". Ihre Hauptbedeutung haben sie jedoch nicht in der Industrie, sondern im Handel, insbesondere an der Börse.

Wie ist dieser Mangel einer gesetzmäßigen Funktionalität zwischen K. und Verbandsbildung zu erklären? Am einfachsten daraus, daß die jeweilige K.konstellation nur Eines der Motive zur Verbandsbildung ist und daß daneben eine stattliche Anzahl anderer Faktoren mitwirkt, wie die Organisation der betreffenden Industrie überhaupt, ihre Produktions- und Absatzverhältnisse, technische Rücksichten und

---

[1]) Kartelle und Trusts, 3. Aufl., Stuttgart 1918, S. 35.

[2]) Vgl. H. Mannstaedt, Ursachen und Ziele des Zusammenschlusses im Gewerbe. Jena 1916, S. 56ff.; R. Hilferding, Finanzkapital, Wien 1910, S. 237.

Soweit bei der Konzernbildung der jüngsten Zeit Rücksichten auf die K. mitgewirkt haben, war es vor allem das Bestreben, das K.risiko durch die bunte Mannigfaltigkeit der im Konzern zusammengefaßten Produktionsarten auszugleichen, innerhalb der großen Trustgebilde eine gewisse wirtschaftliche Autarkie aufzurichten, die vom Rohstoff bis zum Fertigprodukt eine Emanzipation vom Markte zur Folge hat, und — bei Interessennahme im Auslande (Stinnes) — eine Differenz der Inlandsk. gegenüber der Auslandsk. auszugleichen. Vgl. H. v. Beckerath, Kräfte, Ziele u. Gestaltungen d. d. deutschen Industriewirtschaft. W. A. 17. Bd. Heft 2, S. 210ff.

persönliche Imponderabilien mannigfachster Art[1]). Insbesondere entscheidet die Kartellierungsreife der betreffenden Industrie, der Umstand, ob in ihr Kapitalsriesen und Kapitalszwerge nebeneinander bestehen, deren Interessen entgegenlaufen[2]), und der allgemeine wirtschaftliche Zustand überhaupt, der vor allem zur Erklärung der Nachkriegsverhältnisse heranzuziehen ist. Zuletzt ist zu berücksichtigen, daß die mehr oder minder monopolistische Fortbildung der Industrie zu dem Komplex der Erscheinungen gehört, die, unabhängig vom Wechsel der K.en, einen Teil des inneren Entwicklungsprozesses der Wirtschaftsorganisation in größtem zeitlichen Rahmen bilden. Daneben aber werden sich innerhalb dieses Gesamtprozesses immer Tatsachen aufweisen lassen, die ihren Zusammenhang mit der K. deutlich zu erkennen geben und das Bestreben der Unternehmer zum Ausdruck bringen, eine aktive K.politik zu betreiben.

B. Die passive K.politik.

1. Die äussere K.politik.

a) Einkaufspolitik.

Die Bezeichnung „Einkaufspolitik" für die zuerst zu nennende Maßnahme auf dem Gebiete der passiven K.politik der Industrie soll lediglich den Ausdruck dafür abgeben, daß der Industrielle sich in der Gestaltung seines Einkaufs von der jeweiligen K.lage abhängig weiß und bei Hausse andere Grundsätze befolgt als bei Baisse. Das zeigt sich zuvörderst selbstverständlich in seiner Preispolitik beim Einkauf, die sich bei ansteigender K. in der Bewilligung höherer Preise, bei sinkender K. in vorsichtiger Zurückhaltung äußert. Dazu gehört es auch, wenn zur Haussezeit für prompte Lieferung hohe Prämien wie 1912 in der Großeisenindustrie gezahlt werden[3]). Auch

---

[1]) Vgl. W. Troeltsch, Die deutschen Industriekartelle vor und seit dem Krieg. Essen 1916, S. 16.

[2]) So drängten i. J. 1902 in der Zementbranche die mittleren und kleineren Werke wegen der schlechten K. auf eine Preiskonvention, während die größeren Werke sich ablehnend verhielten, da sie einen Reinigungsprozeß für erforderlich hielten (Calwer, Handel und Wandel 1902, S. 158). — Der große Unterschied in den Selbstkosten der einzelnen Werke, der nach dem Kriege überall nachzuweisen ist (man denke nur an die Wirkungen der heute für jeden Industriellen notwendigen Valuta„spekulation"), hat auch in der Baisse 1920 der Festigkeit der Kartelle sehr geschadet. Hingegen kam ihr in der vorhergehenden und in der folgenden Hausse der Umstand zugute, daß bei den technischen Hemmungen der Produktion, bei der stürmischen Nachfrage und bei den ungeheueren Kosten industrieller Neuanlagen von etwaigen Out-siders wenig zu fürchten war. Vgl. Beckerath, a. a. O., Heft 1, S. 26 und 30.

[3]) Feiler, a. a. O., S. 101.

die im Einkauf beobachtete Konditionenpolitik zeigt dieselbe Abhängigkeit von der K. Ja, die Organisation des Einkaufs selbst ist dem wandelnden Einfluß der K. unterworfen. Wenn es, wie in den Hochk.zeiten nach dem Kriege, gilt, Ware um jeden Preis zu bekommen, bildet sich ein regelrechtes Einkäuferwesen, zum Teil in unliebsamer Weise, heraus. Dann wird der aufdringliche Handlungsreisende zur Sage, und der um Ware bettelnde Einkäufer tritt an seine Stelle. Dieser Umkehrung der Verhältnisse entspricht es auch, wenn Aufträge, die von der Industrie sonst auf dem Submissionswege ausgeschrieben werden, nun in der Zeit der guten K. häufig frei erteilt werden.

b) Absatzpolitik.

Ungleich wichtiger sind jedoch die Wandlungen der Absatzpolitik im Wechsel der K.en. Auch hier ist wiederum als erste Untergruppe die Preispolitik auszusondern.

Diese ist ja die unmittelbarste Wirkung der K. und verlangt vom Unternehmer die Anpassung seiner Verkaufspreise an die jeweilige Konstellation der K. Auch wenn es ihm gelingt, diese Wirkung mit Hilfe monopolistischen Zusammenschlusses bei Baisse abzuschwächen oder bei Hausse zu verstärken, so bedeutet jene doch für ihn Sinken der Preise, diese ihr Anziehen. Dabei sind es nicht nur die absoluten Preishöhen an sich, sondern auch die Modalitäten der Preisfestsetzung, die hier ins Gewicht fallen. Bei guter K. versucht der Unternehmer nicht nur, mit seinen Preisforderungen bis an die Grenze des im Rahmen der K. Möglichen zu gehen, sondern sich auch bei Lieferungsabschlüssen die Vorteile einer weiteren Preissteigerung zu sichern, die für ihn in den meisten Fällen auch gleichzeitig Steigerung der Selbstkosten bedeutet. Die Hausseklausel, das System der „gleitenden Preise", ist das Instrument dieser folgerichtigen Politik, die im Augenblick in vielen Industrien gehandhabt wird. Nicht immer zur Freude des Großhandels, dem nach den Erfahrungen, die nach dem Zusammenbruch der Hausse im Frühjahr 1920 gemacht wurden, im Augenblick des K.umschwunges dadurch schwere Verluste drohen, daß er in Ermangelung einer Baisseklausel auf Grund der zur Haussezeit getätigten Abschlüsse zur Abnahme zu Haussepreisen verpflichtet ist. Da er seinerseits zu Baissepreisen verkaufen muß, trifft ihn die volle Wucht des K.umschwunges.

Zur Preispolitik gehört auch das „Dumping" als Ausdruck einer differentiellen Preispolitik zur Erweiterung des Auslandsabsatzes. Als ganzes stellt zur Baissezeit die Preispolitik den Industriellen, wie

Mombert[1]) richtig bemerkt, vor das „Dilemma, sich entweder mit unlohnenden Preisen zufrieden zu geben, aber so vielleicht seinen bisherigen Absatz aufrecht erhalten zu können, oder bei einem Rückgang des Absatzes, d. h. bei einer verminderten Ausnutzung seiner Produktions- und Betriebsanlagen doch noch Preise zu erzielen, welche wesentlich günstigere sind". Wofür er sich entscheidet, hängt von der technischen und wirtschaftlichen Eigenart des betreffenden Industriezweiges ab. Der Umstand, ob die betreffende Industrie fest kartelliert ist oder nicht, spielt dabei eine so große Rolle, daß Liefmann[2]) zu der wohl allzu pointierten Feststellung gelangen konnte: „daß die festgeschlossenen Verbände zwar die Produktion der Nachfrage anpassen, aber nicht die Preise, die freie Konkurrenz dagegen die Preise, aber nicht die Produktion".

Die Konditionenpolitik ist eigentlich erst nach dem Kriege zum Spielball der K. geworden. Gewiß zwingen die gigantischen Schwankungen der Devisen- und Rohstoffpreise und das starke Kapitalserfordernis den Produzenten, scharfe Zahlungsbedingungen zu stellen. Ob er sie aber durchsetzen kann, ist eine Machtfrage, über die die jeweilige K. im Verein mit der Verbandsorganisation der betreffenden Industrie entscheidet. Das hat wiederum der Verlauf der K.en seit Ausgang des Krieges deutlich gezeigt. Die vorübergehenden Tiefk.en dieser Periode hatten früher oder später zur Folge eine Milderung der zum Teil rigorosen Lieferungs- und Zahlungsbedingungen, in denen Zahlung bei Empfang der Faktura oder sogar Vorausbezahlung bestimmt und die Übernahme fester Lieferungsfristen abgelehnt wurde. Das Dreimonatsakzept spielte und spielt heute noch nurmehr eine bescheidene Rolle. Demgegenüber zeigten die Konditionen vor dem Kriege weit größere Stabilität, aber tiefere Baisseperioden wie i. J. 1901 nötigten auch hier zu längeren Zahlungszielen und höheren Skontoabzügen.

Die Politik in der Gestaltung der Absatzorganisation hat von jeher eine weitgehende Abhängigkeit von der K. gezeigt. Während zur Zeit der Hausse zwei Käufer einem Industriellen nachlaufen, steht dieser in der Baisseperiode vor der Notwendigkeit, seinen Absatz um jeden Preis zu erweitern. Sein erstes Bestreben muß es daher sein, seine Kundschaft intensiver zu bearbeiten und zum Kaufe anzuregen. Die Reisenden, die zur Haussezeit so weit entbehrlich werden können, daß der Fabrikant ihnen

---

[1]) Einführung, a. a. O., S. 141.

[2]) Krisen und Kartelle, Schmollers Jahrb. 26. Jahrgg., S. 666.

wie in der Hochk. 1919 trotz § 88 Abs. 2 HGB. für nicht zur Ausführung kommende Aufträge keine Provision zahlt [1]), entfalten nunmehr eine fieberhafte Tätigkeit. Mit allen Mitteln kaufmännischer Werbung wird um die Gunst des Käufers gebuhlt. „Riesensummen werden für Reklame, für „Schmiergelder" und „Provisionen" an einflußreiche Einkäufer ausgegeben. In der Elektrizitätsbranche soll während der Krise von 1900 ff. für das bloße „Nennen" eines Geschäftes 5—10 % des Fakturenbetrages gezahlt worden sein" [2]). Hier und dort wird auch der Entschluß, zur Messe zu gehen, nicht unabhängig von der K.lage gefaßt werden, obwohl hier sehr viel Momente anderer Art mit hineinspielen und z. B. ein Zusammenhang zwischen der Besucherfrequenz der Leipziger Messe und der K.lage nicht nachweisbar ist [3]). Gelegentlich zeigt sich auch wohl das Bestreben der Industrie, in Zeiten schlechter K. die sonst von den Großhändlern belieferte Kundschaft direkt aufzusuchen, eine Tendenz, die häufiger werden muß, je mehr die Umsatzsteuer erhöht wird. In Zeiten größter Not schließlich bleibt der Industrie nichts anderes übrig, als sich mit allen Mitteln neue Märkte zu erobern. Im Inlande kann das dadurch geschehen, daß der Unternehmer sich seine eigenen Abnehmer schafft. Die Elektrizitätsindustrie ist dafür ebenso bekannt geworden wie die Brauindustrie mit ihrer Errichtung eigener Schankwirtschaften und Restaurants. Daneben aber bleibt noch die Möglichkeit, zur Baissezeit den Weltmarkt aufzusuchen, leichter dann, wenn die Baisse auf das Inland beschränkt bleibt, schwerer dann, wenn die Auslandsmärkte ebensowenig aufnahmefähig sind wie der Inlandsmarkt.

2. Die innere K.politik.

Den Maßnahmen der äußeren K.politik stehen die Maßnahmen der inneren K.politik gleichlaufend gegenüber. Handelt es sich dort darum, den K.bewegungen auf dem Markte selbst elastisch zu folgen, die dort vorhandenen Möglichkeiten des Gewinns nach Kräften auszunutzen oder ihre allgemein eingetretene Verminderung abzuschwächen, so sieht sich der Industrielle auf dem Gebiete der inneren K.politik den K.schwankungen nicht als Kaufmann, sondern als Produzent gegenüber. Die Tatsache, daß er sich im Besitz von

---

[1]) Jahresbericht d. H. K. Nürnberg 1919, S. 167.

[2]) Herkner, Art. Krisen, H. d. St. 3. Aufl. VI., S. 261.

[3]) Vgl. C. Clemen, Beitr. z. Gesch. u. Organisation der Leipziger Mustermessen. Marb. Diss. 1921 (Manuskript). S. 200. — Die dauernde Kapitalflüssigkeit der Industrie nach dem Kriege hat wohl in weitem Maße die Erwägung, ob die K. den mit dem Beschicken der Messe verbundenen Kostenaufwand lohnt, zurückgedrängt.

Produktionsanlagen und in der Verfügungsgewalt über seine Arbeiter befindet und daß der Umfang seiner Produktionsanlagen und seiner Belegschaft und die Breite seiner Finanzbasis den durch die K. gegebenen Absatzmöglichkeiten nicht entspricht, erfordert von ihm Maßnahmen, die dieses Mißverhältnis mildern oder ausgleichen. Diese Maßnahmen gliedern sich, wie bereits entwickelt, in die Produktions- und Arbeitspolitik einerseits und in die Finanzpolitik andererseits.

a) Produktions- und Arbeitspolitik.

Hier ist ein Doppeltes möglich: Entweder bleibt der Umfang der Produktionsanlagen und der Belegschaft zurück hinter den Absatzmöglichkeiten — der Fall der steigenden K. —, oder aber er übersteigt sie — der Fall der sinkenden K. Danach ist in der Untersuchung zu verfahren.

A. Der Fall der steigenden K.

Genügt die vorhandene Produktionsfähigkeit den Anforderungen einer steigenden K. nicht, so sind nacheinander folgende Möglichkeiten vorhanden, die Differenz zu überbrücken:

I. Beibehaltung des Intensitäts- und Extensitätsgrades des Betriebes.

1. Zurückgreifen auf Lagerbestände. Diese Maßnahme ist nur dann anwendbar, wenn die Eigenart der Industrie ein Arbeiten auf Lager gestattet. Ihre Wirksamkeit ist natürlich zeitlich eng begrenzt. Weitere Maßnahmen sind daher von vornherein ins Auge zu fassen.

2. Konzentration aller Kräfte auf die eigentliche Produktion (Arbeitsverschiebung), Zurückstellung von Vorbereitungs- und Hilfsarbeiten, Verringerung der „unproduktiven" Arbeiter und Vermehrung der „produktiven" Arbeiter. Voraussetzung ist auch hier wiederum, daß die innere K.politik zur Zeit der Baisse dieser Maßnahme entsprochen hat und daß es möglich ist, Vorbereitungs- und Hilfsarbeiten in hinreichendem Maße zeitlich zu komprimieren. Hauptfall: Der Bergbau. Hier entspricht der Wechsel im Verhältnis der Aus- und Vorrichtungsarbeiten zu den eigentlichen Gewinnungsarbeiten durchaus dem Rhythmus der K., eine Tatsache, die bei der Beurteilung der Förderquoten im Bergbau nicht außer acht gelassen werden darf [1]). Das zeigt sich nicht nur im Ablauf

[1]) Vgl. meine Arbeit: „Die Arbeitsleistung im deutschen Kalibergbau, unter besonderer Berücksichtigung des hannoverschen Kalibergbaues." Marb. Diss. 1921 (Manuskript), S. 63 ff. (erscheint demnächst im Druck); Herbig, Bergarbeiterfragen, Essen 1918, S. 66 ff.

der totalen, langwelligen K.en, sondern auch innerhalb der Saisonschwankungen. So werden im Kalibergbau die notwendigen Aus- und Vorrichtungsarbeiten in den Zeiten geringeren Absatzes, im Sommer und im Winter, vorgenommen, während der Abbau im Frühjahr und Herbst verstärkt betrieben wird. Die K. des Krieges hat insbesondere im Steinkohlenbergbau die Vernachlässigung der Aus- und Vorrichtungsarbeiten zur Notwendigkeit werden lassen.

II. Erhöhung des Intensitäts- und Extensitätsgrades des Betriebes.

1. Arbeitsvermehrung. a) Intensifikation der Arbeit. Dies kann dadurch geschehen, daß die Arbeits- und Produktionsmethoden verbessert und rationalisiert werden. Beispiel: Übergang der Baumwollweberei vom Zweistuhl- auf das Dreistuhlsystem [1]). Im allgemeinen wird jedoch für den Unternehmer der Ansporn, bei Hausse rationellere Arbeitsmethoden anzuwenden, abgestumpft durch die mit der Hausse eintretende Verringerung des Zwanges zu genauer Kalkulation. Ja, man kann behaupten, daß vielmehr die Baisse, die zu genauester Unkostenberechnung und -verringerung zwingt, zur Arbeitsrationalisierung anspornt und dadurch die Beschäftigungsmöglichkeit noch weiter herunterdrückt. Häufiger werden also bei steigender K. die folgenden Maßnahmen angewandt werden.

b) Verlängerung der täglichen Arbeitszeit, eine Maßnahme, deren Anwendungsmöglichkeit durch die gesetzliche Normierung der Höchstarbeitszeit und durch den Widerstand der Arbeiterschaft in engen Grenzen gehalten wird. Vor dem Kriege stand dieser Maßnahme in der ganz besonders auf Frauenarbeit eingestellten Textilindustrie der § 137 GO. entgegen.

c) Verlängerung der absoluten Arbeitszeit (Überschichten). Hauptbeispiel nach dem Kriege: Die Überschichten im Ruhrkohlenbergbau auf Grund des Abkommens v. 8. III. 20. Im Gegensatz zu den nicht immer ganz freiwillig verfahrenen Überschichten vor dem Kriege entsprangen diese der freien Initiative der Bergarbeiter. Bemerkenswert ist hierbei, daß die Stellungnahme der Bergarbeiter, insbesondere der Christlichen, sich unter anderem auf die Erwägung gründete, daß die Überschichten geeignet seien, einer ungesunden und in Zeiten sinkender K. auch die Stammarbeiter

[1]) Mitteilungen der H. K. Chemnitz, Juni 1921, S. 451.

schädigenden Belegschaftsvermehrung zu steuern [1]). Damit ist bereits ein Anhaltspunkt für die Stellungnahme der Arbeiterschaft gegenüber der nunmehr zu nennenden letzten Maßnahme gefunden.

2. Arbeitervermehrung, sei es mit oder — in seltenen Fällen — ohne Vergrößerung der Produktionsanlagen. Diese Maßnahme erfordert in sehr vielen Fällen besondere organisatorische Anstrengungen der Unternehmer. Werden Arbeiter zwar nicht mit besonderer Qualifikation, aber in sehr großer Zahl gesucht, so wird häufig eine besondere Arbeiterbeschaffungsorganisation notwendig, deren Fäden sich sogar bis ins Ausland erstrecken können. Dazu kommt die Unterkunftsfrage als besonders nach dem Kriege sich zeigende Hemmung. Besonders groß sind die Schwierigkeiten der Arbeitervermehrung dort, wo qualifizierte Arbeitskräfte benötigt werden, wie das vor allem in der Textilindustrie der Fall ist. In denjenigen Zweigen der Textilindustrie, die, weil der Mode unterworfen, den häufigsten Wechsel von Hausse und Baisse aufweisen, hat sich daher neben dem eigentlichen Fabrikbetriebe eine hausindustrielle Produktion erhalten, die den elastischen Teil der Gesamtproduktion bildet [2]). So bestehen z. B. heute noch in der Barmer Bandfabrikation neben den größeren Betrieben kleine Bandwirkermeister und Lohnbetriebe, auf deren ergänzende Produktion die Fabriken in Haussezeiten zurückgreifen. Auch diese Vergebung von Aufträgen an kleinere Lohnbetriebe bedeutet für die den Auftrag erteilende Fabrik eine, wenn auch indirekte, Arbeitervermehrung [3]).

B. Der Fall der sinkenden K.

Bei sinkender K. ergibt sich eine dem vorigen Schema entsprechende Stufenfolge der Maßnahmen.

I. Beibehaltung des Intensitäts- und Extensitätsgrades des Betriebes.

1. Arbeiten auf Lager. Sobald die alten Aufträge nicht mehr ausreichen, den Betrieb vollbeschäftigt zu erhalten, kann das

---

[1]) H. Imbusch machte auf der 16. GV. d. Gewerkv. christl. Bergarbeiter zu Betzdorf am 4. VII. 21 darüber einige bemerkenswerte Ausführungen.

[2]) O. Neuburger, Die Mode. Berlin 1913, S. 62 ff.

[3]) E. Jüngst (Glückauf v. 15. III. 19) hat den Nachweis versucht, daß im Kohlenbergbau der Staatsbetrieb z. Zt. der Hausse in seiner inneren K.politik versagt hat, so vor allem in den Hochk.jahren 1905—07 und 1911—13. Danach betrug i. J. 1906 die prozentuale Zunahme der Förderung gegen das Vorjahr im vorwiegend privaten O. B. B. Dortmund 17,50, im Saarbrückener Staatsbergbau 4,63, im oberschles. Priv.-Bergb. 10,38 u. i. oberschles. Staatsbergb. 7,43. Die entsprechenden Zahlen für 1913 lauten: 10,47; 4,80; 6,14; 3,82.

Arbeiten auf Lager in Frage kommen, aber nur unter nachstehenden Voraussetzungen:

a) Die technische Lagerungsmöglichkeit der Produkte, d. h. die durch die Lagerung entstehende Qualitäts- und Quantitätsminderung der Produkte darf nicht so groß sein, daß der dadurch entstehende Verlust den Verlust übersteigt, der entstehen würde, wenn nicht auf Lager gearbeitet würde. Diese Voraussetzung ist beispielsweise bei einer Brotfabrik nicht gegeben, um so mehr aber etwa bei einer Textilfabrik. Nur besteht hier die Gefahr, daß die zweite Voraussetzung nicht gegeben ist.

b) Die wirtschaftliche Lagerungsmöglichkeit der Produkte, d. h. die auf Vorrat hergestellten Waren müssen geeignet sein, bei Besserung der K. zu angemessenen Preisen Absatz zu finden. So verbietet sich die Produktion auf Vorrat in Modeartikeln von selbst [1]). Überhaupt, dort, wo es auf individuellen Geschmack oder, wie bei den Erzeugnissen der Maschinenindustrie, auf individuelle Verwendbarkeit ankommt, ist die Lagerproduktion erschwert, wenn nicht unmöglich. Dazu kommt eine dritte, wichtige Voraussetzung.

c) Die Kapitalkraft des Betriebes. Das Versiegen der Kapitalkraft setzt der Vorratproduktion früher oder später ein Ziel, früher in kapitalschwachen, kleineren Betrieben, später in größeren, insbesondere in der Form der A.-G. betriebenen Unternehmungen. Die Grenze kann durch Maßnahmen, die die Kapitalsbasis erweitern, hinausgeschoben werden. Dieses Moment hat bei den Zusammenschlußbestrebungen der Eisenindustrie im Jahre 1920 eine gewisse Rolle gespielt.

2. Arbeitsverschiebung. Oberster Gesichtspunkt dieser Maßnahme ist, über die Produktionsanlagen und Arbeitskräfte des gesamten Betriebes so zu verfügen, daß trotz sinkender K. keine Verringerung der Produktionsintensität und -extensität einzutreten braucht. Darunter sind folgende Operationen zu rechnen: Vornahme vorbereitender Arbeiten (Aus- und Vorrichtungsarbeiten im Bergbau), Verlegung der Produktion innerhalb des Gesamtbetriebes auf die Werkstätten, in denen die absatzfähigsten Produkte hergestellt werden (Vorzug der integrierten und parallelisierten Betriebe), Veränderung der Produktionsrichtung des Betriebes (Muster- und Verfahrenswechsel in Modeindustrien, Umstellung von Samtfabriken auf die Herstellung von Seidenstoffen [2]), Umwandlung von Krinolinenfabriken in Korsett-

---

[1]) Vgl. W. Troeltsch, Volkswirtschaftliche Betrachtungen über die Mode. Marb. 1912, S. 39.

[2]) F. Z. v. 26. II. 1922 (I. Mgbl.),

fabriken nach Aufhören der Krinolinenmode [1]), Umstellung der Kruppschen Kanonenwerkstätten auf die Fabrikation von Milchzentrifugen, Schreibmaschinen, Kinoapparaten und Automobilen), Vornahme von Notstands- und Verlegenheitsarbeiten (Herstellung von Büromöbeln in den Modelltischlereien von Maschinenfabriken [2]), Übernahme von Lohnarbeit für ausländische Firmen mit ihren nationalwirtschaftlich bedenklichen Folgen (so in der Chemnitzer Strumpfindustrie während der Baisse 1920).

II. Verminderung des Intensitäts- und Extensitätsgrades des Betriebes.

1. Arbeitsverminderung. a) Extensifikation der Arbeit. Findet zur Zeit der Hausse die Intensifikation der Arbeit in dem verminderten Bedürfnis rationellster Kalkulation ungenügenden Rückhalt, so widerspricht zur Zeit der Baisse die Anwendung der Arbeitsextensivierung dem jetzt drängenden Gebote der Unkostenverminderung und rationellsten Kalkulation. So ist es erklärlich, daß die Extensifikation der Arbeit als Baissemaßnahme nicht sehr häufig ist und nur dann angewandt wird, wenn der Staat sie erzwingt oder die Kapitalkraft des Betriebes es gestattet. Beispiel: Eine Weberei entschließt sich, zur Streckung der Arbeit das Einstuhlsystem einzuführen.

b) Die Verkürzung der täglichen Arbeitszeit (Kurzarbeit). Von dieser Maßnahme gilt das gleiche wie oben. Nur sozialpolitische Erwägungen, verstärkt durch gesetzlichen Druck (Reichsverordnung v. 12. II. und 8. XI. 1920), oder die betriebswirtschaftliche Erwägung, daß es zweckmäßig ist, sich einen geschulten Arbeiterstamm zu erhalten, rufen sie auf den Plan.

c) Verkürzung der absoluten Arbeitszeit (Feierschichten), auch sie angewandt in zahlreichen, von der Baisse 1920/21 betroffenen Industrien Deutschlands, häufig in der Form, daß zur Zeit der Baisse der tarifmäßige Arbeiterurlaub gewährt wurde.

2. Arbeiterverminderung. Wo nicht wie in der Eisenindustrie mit ihrem kontinuierlichen Betriebe technische Rücksichten einer Belegschaftseinschränkung entgegenstehen, wo die Kapitalkraft für die soeben genannten Maßnahmen nicht ausreicht und dort, wo die Industrie nicht darauf angewiesen ist, sich mit Rücksicht auf

---

[1]) Neuburger, a. a. O., S. 67.

[2]) Hammerbacher, a. a. O., S. 70.

die wiederkehrende Hausse einen Stamm an gelernten Arbeitern zu erhalten, greift die Arbeiterentlassung oder sogar Betriebsstillegung statt mit ihren sozial so traurigen Folgen. Gleichzeitig werden die Belegschaften gesiebt und die Minderleistungsfähigen abgestoßen, ebenso diejenigen, die sich mit dem Lohne nicht zufrieden geben. Diese Auslese kann sich auch in folgender einzigartigen Form vollziehen: In den Depressionsjahren zu Beginn dieses Jahrhunderts wurden in der Zigarrenindustrie Betriebe nach Gegenden mit niedrigem Lohnniveau verlegt, so beispielsweise vom Harz nach Westfalen [1]). Hier wie in vielen anderen Fällen liegt dann eine Arbeiterverminderung mit nachfolgender Ersetzung der abgekehrten Arbeiter durch minder kostspielige Arbeitskräfte vor.

Wenn es auch gelingt, durch Arbeiterverminderung die Lohnkosten herabzudrücken, so bleibt dem Betriebe doch die Unannehmlichkeit nicht erspart, daß die Produktionsanlagen nicht voll ausgenutzt werden und „Zinsen fressen". Damit ist bereits der Weg zur zweiten Hauptgruppe der Maßnahmen der inneren K.politik gewiesen: zur Finanzpolitik.

b) Die Finanzpolitik.

Die Finanzpolitik der Unternehmungen als k.politische Maßnahme nimmt ihren Ausgang von der Tatsache, daß die Produktion nicht nur ein technisch-arbeitsphysiologischer Vorgang ist, sondern ebensosehr ein mit dem Vorhandensein von Geldkapital verknüpfter Prozeß, dessen Vornahme und Erweiterung die Verwendung und dessen Einschränkung eine Verminderung von Geldvermögen bedeutet. Bei steigender K. dieses Geldvermögen zu beschaffen, aus ihm Rücklagen für die bei sinkender K. eintretenden Verluste zu bilden oder frühere Verluste wettzumachen, Kredite glatt zu stellen oder aber neuaufzunehmen, das Grundkapital zu erhöhen usw., — bei sinkender K. durch Aufnahme von Krediten oder Vermehrung des Eigenvermögens das Unternehmen für die Verluste tragbar zu machen: das ist in großen Zügen der Inhalt dieser Finanzpolitik. Abschreibungen, die dort am größten sind, wo die größten und häufigsten K.schwankungen zu erwarten sind [2]), Vorsicht in der Ausschüttung der Dividenden und der Bewertung der Aktiven, Ausgabe von Obligationen, Aufnahme von Bankkrediten, Umgründung von

[1]) Calwer, Handel und Wandel 1903, S. 135.

[2]) Nach C. Rehe, Die deutsche Schuhgroßindustrie, Jena 1908, S. 40, geschah in der Schuhgroßindustrie die Verzinsung des stehenden und umlaufenden Kapitals mit 5 %, die Amortisation der Gebäude mit 7 %, der Maschinen mit 10 % und der den Modek.en am meisten unterworfenen Leisten und Stanzen mit 25 %.

Einzelunternehmungen in Gesellschaftsunternehmen, Fusionierungen und andere Finanzoperationen dienen diesem Ziele. Sind auch diese Mittel erschöpft, so ist das finanziell unzureichend ausgestattete Unternehmen zur Haussezeit gezwungen, sich in den Schatten der Hochk. drängen zu lassen, — zur Baissezeit, den Konkurs anzumelden oder sich unter die schützenden Fittiche eines Größeren zu flüchten. Damit haben dann die Wirkungen der K. ihr bitteres Ende erreicht.

b) Die K. und der Handel.

Nach dieser ausführlicheren Darlegung der Wirkungen der K.en auf die Industrie muß die Skizzierung der K.wirkungen auf den Handel wesentlich kürzer ausfallen und sich darauf beschränken, das Originelle an ihnen herauszuheben. Diese Beschränkung bedarf um so weniger einer Rechtfertigung, als das, was oben über die Wirkungen der K. auf die Industrie gesagt wurde, in weitestem Maße auch auf die K.wirkungen, die den Handel treffen, Anwendung finden kann.

1. Die Wirkungen der K.schwankungen auf die einzelnen Gebiete des Handels.

Es braucht nicht näher begründet zu werden, daß die Wirkungen der K. auf die einzelnen Branchen des Handels genau denjenigen auf die einzelnen Industriebranchen folgt, daß der Verlauf der K. im Eisenhandel kein anderer sein kann als in der Eisenindustrie und daß die K. im Textilhandel sich nicht von der in der Textilindustrie unterscheiden wird. Nimmt doch die K., soweit sie nachfrageorientiert ist, ihren Weg vom Handel zur Industrie. Abstufungen, wie sie oben bei der Darlegung der K.wirkungen auf die einzelnen Industriezweige gemacht wurden, müssen also auch hier Platz greifen. Hier wie dort ist entscheidend, welchen Rang die gehandelten Waren auf der Skala der Bedarfselastizität einnehmen. So übt die K. eine tiefere Wirkung auf den Textilhandel aus als auf den Lebensmittelhandel, während hier der Feinkosthändler die K. eher und tiefer spürt als der mit notwendigen Lebensmitteln Handelnde. In der Textilbranche kann man beobachten, daß bei anziehender K. die Lage für Qualitätswaren günstiger ist, bei absteigender K. dagegen für Stapelartikel, wofür als Grund angegeben werden kann, daß letztere von dem Kundenkreise gekauft werden, der in seiner Einkommensgestaltung von der K. am abhängigsten ist, der Arbeiterschaft.

Ein merklicher Unterschied besteht hier jedoch zwischen Groß- und Einzelhandel, nicht nur wegen der gleichmäßigeren Nachfrage der Endkonsumenten, sondern vor allem deswegen, weil die

K.schwankungen den Grossisten, weniger wegen seiner größeren Lagerhaltung, die für einen großen Teil der Grossisten heute nicht mehr zutrifft, als wegen der längeren Bestell- und Lieferfristen mit weit größerem Risiko belasten als den Einzelhändler. Gewiß ist der Grossist in der Lage, seine bestellten Waren bereits vor Empfang weiterzuverkaufen, aber in sehr vielen Fällen gestaltet sich die Sache so, daß der Fabrikant beim Eintritt sinkender K. dem Grossisten die während der Hausse zu hohen Preisen vereinbarten Lieferungen zugehen läßt, während dieser nur unter erheblichen Verlusten weiterverkaufen kann. Der Grossist ist dann genötigt, zu Haussepreisen einzukaufen, aber zu Baissepreisen an die Detaillisten abzusetzen. Umgekehrt kann bei anziehender K. der Fall eintreten, daß der Großhändler zu Baissepreisen bereits verkauft hat und sich nunmehr zu Haussepreisen eindecken muß, was allerdings seltener vorkommen dürfte. Dafür hat dann allerdings der Einzelhändler mehr daran zu tragen, daß sein K.gewinn vermöge seiner geringeren Umsätze sich mit den K.gewinnen des Großhandels nicht messen kann und daß ein großer Teil der Detailverkaufspreise aus fixen Kosten besteht, die von den Schwankungen der K. kaum berührt werden [1]).

2. Die K.politik des Handels.

Es entspricht der Natur des Handels, daß eine Unterscheidung zwischen aktiver und passiver K.politik hier jede Bedeutung verliert, da weder der einzelne Händler noch ein Zusammenschluß von Händlern den Markt so monopolistisch beherrschen kann, daß eine aktive K.politik herausspringt, es sei denn in Anlehnung und in Gemeinschaft mit Produzentenverbänden. Mit dem Fortfall dieser methodologischen Unterscheidung vereinfacht sich das hier zu verwendende Schema nicht unbeträchtlich. Ich unterscheide wie oben eine äußere und innere K.politik und bemerke vorweg, daß letztere im Handel gegenüber der inneren K.politik der Industrie eine durchaus untergeordnete Rolle spielt, da die Tätigkeit des Handels nicht im Produzieren, sondern im An- und Verkauf besteht, die Gegenstände der inneren K.politik, Produktionsanlagen und in der Produktion tätige Arbeitskräfte, also ganz in den Hintergrund treten.

A. Die äußere K.politik.

a) Einkaufspolitik.

Die Einkaufspolitik des Handels als Funktion der K.schwankungen zeigt dasselbe Gesicht wie in der Industrie. Hier wie dort sind Preis-

[1]) Vgl. J. Hirsch, Organisation und Formen des Handels und der staatlichen Binnenhandelspolitik. Grundriß der Sozialökonomik V, S. 183.

und Konditionenpolitik und Politik der Einkaufsorganisation die Mittel, mit deren Hilfe der Handel in allen seinen Zweigen den Veränderungen der K. gerecht zu werden sucht. Bei Hausse entscheidet für den Händler nicht nur der Umstand, zu welchem Preise, sondern auch, ob er überhaupt in den Besitz von Waren gelangt, darüber, ob es ihm gelingt, den Goldstrom der K. in seine Tasche zu leiten. Zu diesem Zwecke wird er sich nicht nur bereit finden, in der Festsetzung der Preise und Konditionen die weitesten Konzessionen zu machen, sondern auch organisatorisch alles aufbieten, um Ware zu erlangen. Einkäufer werden entsandt, ja häufig muß der Chef sogar persönlich auf die Reise gehen, um Ware zu erbetteln, Inserate erscheinen in den Tageszeitungen, in denen Waren „zu den höchsten Tagespreisen" gesucht werden. Es ist auch vorgekommen, daß Händler, um überhaupt etwas Ware zu erhalten, denselben Posten mehrmals bei verschiedenen Fabrikanten bestellt haben, „da sie damit rechnen mußten, daß von drei oder vier Fabrikanten nur einer die bestellte Ware wirklich liefern werde" [1]. Tritt dann ein Umschlag der K. ein, so verwandelt sich alles ins Gegenteil.

b) Absatzpolitik.

Liegt während der Hausse das Schwergewicht der äußeren K.politik auf der Einkaufspolitik, so während der Baisse auf der Absatzpolitik. Diese bietet zur Haussezeit geringere Probleme. Bemerkenswert ist allerdings, daß die Produzentenkartelle bei Hausse dem Händler in der Preispolitik häufig in den Arm fallen und ihn durch Begrenzung seiner Verkaufspreise an der Ausnutzung der Hochk. hindern [2]: Denselben Beschränkungen sind vielfach auch die Detailhändler unterworfen. Deren Preispolitik zeichnet sich bei ansteigender K. jedoch vor derjenigen der Großhändler dadurch aus, daß sie den Steigerungen der Großhandelspreise im allgemeinen nur zögernd folgen, teils, weil sie geneigt sind, aus den Preisen ihrer sehr viel mannigfaltigeren Waren Durchschnittspreise zu bilden, teils, weil ihnen der Überblick über die K. fehlt, teils mit Rücksicht auf die Kaufgewohnheiten der Endkonsumenten. Dafür entschließt sich der Detaillist auch bei einem Umschlag zur Baisse schwerer, mit seinen Preisen herunter zu gehen. Diese Hartnäckigkeit verschlimmert

[1] Jahresbericht der H. K. Berlin 1920, S. 63.

[2] Es sei nur an den sog. Handelskammerparagraphen erinnert, durch den das Rhein.-Westf.-Kohlensyndikat i. J. 1900 die Kohlenhändler verpflichtete, nicht mit höherem als dem angemessenen Gewinn weiterzuverkaufen, wobei die H. K. Essen über die Angemessenheit des Gewinns im Zweifel entscheiden sollte. Vgl. H. Bonikowsky, Der Einfluß der industriellen Kartelle auf den Handel in Deutschland, Jena 1907, S. 135 ff.

dann in sehr vielen Fällen noch die Wirkung der Depression, was sich insbesondere in der Baisseperiode 1920 nachweisen ließ.

Die Konditionenpolitik, die als Maßnahme der Absatzpolitik ja nur für den Großhändler in Betracht kommt, zeigt die gleiche Abhängigkeit von der K. wie in der Industrie. Hier und dort kann man Klagen der Großhändler registrieren, daß es ihnen nicht möglich sei, die harten Konditionen, die die Fabrikanten ihnen auferlegen, auf ihre Abnehmer abzuwälzen.

Die Maßnahme, die auf dem Gebiete der Absatzpolitik zur Baissezeit vom Händler die größte Aktivität verlangt, ist die Politik in der Organisation des Absatzes. Auch sie muß sich der K. elastisch anpassen. Es ist kein Zufall, daß die modernen Handlungsreisenden, die wichtigsten Träger dieser Absatzorganisation, zuerst nach 1840 im Gefolge einer schweren Absatzkrise auftreten [1]). Mit Hilfe der Reisenden und Vertreter sucht man in erster Linie die erlahmende Nachfrage der alten Kunden anzupeitschen oder neue Kundenkreise zu gewinnen. Alle anderen Mittel der kaufmännischen Werbung, unter denen im Detailhandel der Ausverkauf noch eine besonders wichtige Rolle spielt, werden gleichzeitig in Gang gesetzt. Setzt der Umschwung ein, so werden sie lauer angewandt, und, wenn die Hausse einen hohen Grad erreicht hat und der Händler in Gefahr steht, ausgekauft zu werden, wird der ganze Absatzapparat eingezogen, den Reisenden die Anweisung zur Heimreise gegeben und den Vertretern nahegelegt, keine Aufträge mehr entgegenzunehmen.

B. Die innere K.politik.

Da das stehende Kapital und die Beschäftigung fremder Arbeitskräfte in größerer Zahl im Handel nur eine ganz untergeordnete Rolle spielen, muß auch die innere K.politik des Handels vor der äußeren in den Hintergrund treten. Dafür aber ergibt sich eine bemerkenswerte Verknüpfung beider. In der Natur des Handels, der nicht neue Werte schafft, sondern über bereits vorhandene Werte am Markte disponiert, liegt es, daß die Arbeitskräfte, die er beschäftigt, zum Teil gleichzeitig Träger der äußeren K.politik, die es ja mit dem Verhalten des Unternehmers am Markte zu tun hat, darstellen und irgendwie mit dem Ein- und Verkauf, zum überwiegenden Teil aber mit letzterem beschäftigt sind. Daraus folgt aber, daß die innere und äußere K.politik des Handels notwendig in einem gewissen Gegensatz stehen müssen, wenigstens soweit es sich um die im Verkauf Beschäftigten handelt. So erfordert zur Baissezeit die Absatz-

[1]) J. Hirsch, a. a. O., S. 199.

organisation größeren Einsatz an Kräften und auch an finanziellen Mitteln, während die innere K.politik, die Rücksichtnahme auf die Notwendigkeit der Unkostenverminderung, beides verbietet. Wie weit dieser Widerspruch sich geltend macht, hängt allerdings davon ab, wie viel Kräfte im „Außendienst" und wie viele im „Innendienst" beschäftigt sind. Im übrigen werden die Erfordernisse der äußeren K.politik in den meisten Fällen diejenigen der inneren K.politik zum Schweigen bringen, so daß die Veränderung der Zahl der in der Einkaufs- und Absatzorganisation tätigen Kräfte ohne Rücksicht auf die Unkostenfrage sich durchsetzen wird.

Soweit dieser Widerspruch zwischen äußerer und innerer K.politik nicht Platz greift, erscheint die innere K.politik, worunter hier in erster Linie die Arbeitspolitik verstanden wird, weitaus starrer als in der Industrie. Das ist durchaus begreiflich, wenn man in Rücksicht zieht, daß die Handlungsunkosten ganz zurücktreten hinter der Gewinnmarge des Händlers und daß es sich in erster Linie um qualifizierte, mit dem Unternehmen persönlich verbundene Kräfte handelt, die man bei schlechter K. nicht entläßt, um sie bei guter K. wieder einzustellen. Immerhin treten auch hier Veränderungen im Personalbestande auf, die mit Rücksicht auf die K. vorgenommen werden, sei es auch nur die Verstärkung des Personals zum Weihnachtsgeschäft. Zu beachten ist auch die stärkere Fluktuation unter den Verkäuferinnen der Warenhäuser.

VI. Kapitel.

Die Symptomatologie der K.

Vereinigt die Untersuchung der Wirkungen der K. bereits wissenschaftliches und unmittelbar praktisches Interesse in hohem Maße in sich, so gilt das vielleicht in noch höherem Grade von der Untersuchung und Beschreibung der Symptome der K., der K.symptomatologie. Knüpft sich doch an sie unmittelbar der praktische Zweck, Anhaltspunkte für die Diagnose und Prognose der K. zu finden und damit volkswirtschaftlicher Einsicht sowohl wie privatwirtschaftlicher Betätigung die Richtung zu geben. Es ist noch nicht sehr lange her, daß die K.symptomatologie den Wert höchster Aktualität erhielt. Damals nämlich, als es sich nach der Annahme des Londoner Ultimatums vom 11. V. 1921 darum handelte, von der uns gelassenen Möglichkeit Gebrauch zu machen, den Index der Außenhandelsbewegung, die der variablen Annuität des Reparationsplanes zur Bemessungsgrundlage dienen sollte, durch einen anderen Prosperitätsindex zu ersetzen. Die Debatte um diese Frage, die nun in den Hintergrund getreten ist, bedeutete nichts anderes als den Streit um das brauchbarste K.symptom. Über diese rein praktische Bedeutung hinaus aber hat die K.symptomatologie ihren wissenschaftlichen Eigenwert in sich.

a) Die Aufgaben der K.symptomatologie und ihre bisherige Behandlung.

Die Aufgaben der K.symptomatologie sind folgender Natur:

1. Es sind alle Äußerungen der K.schwankungen zu beschreiben und systematisch zu gruppieren.

2. Es ist der Zusammenhang dieser K.symptome mit dem K.verlauf zu untersuchen und klarzulegen.

3. Danach ist der diagnostische und prognostische Wert der einzelnen Symptome zu bestimmen und der Diagnose sowie der Prognose der K. dienstbar zu machen.

In der folgenden Darstellung sollen alle drei Aufgaben dergestalt miteinander verbunden werden, daß innerhalb einer systematischen Gruppierung der Symptome, wie sie die erste Aufgabe vorschreibt, ihr Zusammenhang mit dem K.verlauf unter Zuhilfenahme früherer Feststellungen untersucht und danach ihr diagnostischer und prognostischer Wert festgestellt wird. Diese Bewertung kann sich auf folgenden ganz allgemeinen Satz stützen: Ein K.symptom ist umso brauchbarer, je weniger es anderen Einflüssen als denen der K. als solcher unterliegt und je mehr es vom K.verlauf selbst beeinflußt wird. Weiterhin bestimmt sich der Wert eines K.symptoms natürlich danach, ob man mit seiner Hilfe eine partielle oder totale, kurz- oder langwellige K. messen will. So sind Symptome, die lediglich ein Ausdruck der Saisonschwankungen sind, nur zur Messung dieser kurzwelligen, periodischen Schwankungen brauchbar, nicht aber zum Nachweis einer totalen, langwelligen Gesamtk. Daneben haben einige K.symptome — E. H. Vogel [1]) nennt sie Symptome der Gesamtbewegung (eigentliche Entwicklungssymptome) und rechnet beispielsweise die Bewegung der Warenausfuhr zu ihnen — im Gegensatz zu den eigentlichen K.symptomen, „den Symptomen der Abweichungsintensität" (Diskontsatz), die Eigenschaft, die über die größten K.schwankungen hinausgreifende Entwicklungstendenz der Volkswirtschaft anzuzeigen.

Es ist kein Neuland, das damit in Angriff genommen wird, vielmehr das von allen Problemen der K. vielleicht am eifrigsten gepflegte Gebiet. Insbesondere haben sich alle Krisenschriftsteller bisher noch immer mit der Frage der K.symptomatologie auseinandersetzen müssen. So haben — um nur die wichtigsten zu nennen — sich eingehend mit diesem Problem beschäftigt: E. H. Vogel, Die Theorie des volkswirtschaftlichen Entwicklungsprozesses und das Krisenproblem (Wien 1917, S. 56ff.); Fr. Eulenburg, Die gegenwärtige Wirtschaftskrise (Conrads Jahrbücher, III. F., 24. Bd., S. 315 bis 338); L. Pohle, Bevölkerungsbewegung, Kapitalbildung und periodische Wirtschaftskrisen (Göttingen 1902, S. 59ff.); J. Eßlen, Konjunktur und Geldmarkt 1902—1908 (Stuttgart 1909, S. 41 und passim); E. Brezigar, Vorboten einer Wirtschaftskrise Deutschlands (Berlin 1913); M. Bouniatian, Les crises économiques (Paris 1922, S. 49ff.). Als besondere Abhandlungen auf diesem Gebiete sind zu nennen: P. Mombert, Einführung in das Studium der Konjunktur (Leipzig 1921); G. Kemény, Konjunktursymptome am Geldmarkt

[1]) Theorie des volkswirtschaftlichen Entwicklungsprozesses, a. a. O., S. 58.

(Leipz. Diss. 1911) und W. Vogel, Konjunkturkunde, Berlin 1913. Neuerdings beginnt die K.symptomatologie auch in den statistischen Kompendien einen besonderen Platz zu finden. So schließt das Werk von Fr. Žižek, Grundriß der Statistik (München 1921), mit einem besonderen Abschnitt über die K.statistik, der eine reichhaltige Literaturangabe enthält.

Auf dem Gebiete der praktischen K.symptomatologie hat in Deutschland der bereits mehrfach genannte R. Calwer als Pionier zu gelten, der seit einer Reihe von Jahren sein wirtschafts-statistisches Bureau zu einer regelrechten wirtschaftlichen Wetterwarte ausgebildet hat und in dessen periodischen Publikationen („Das Wirtschaftsjahr", „Wirtschaftsstatistische Monatsberichte", „Die Konjunktur" u. a.) eine Fülle von ausgezeichnetem Beobachtungsmaterial unterbreitet. Diesen Veröffentlichungen treten zur Seite: die Volkswirtschaftliche Chronik (Beilage zu den Conradschen Jahrbüchern), die „Statistischen Übersichten über die allgemeine Wirtschaftslage" (Pohles Zeitschrift für Sozialwissenschaft), die „Deutschen Wirtschaftskurven" (in „Wirtschaft und Statistik"), die K.tafeln der Zeitschrift „Technik und Wirtschaft", die Vierteljahrshefte „Die Wirtschaftskurve mit Indexzahlen der Frankfurter Zeitung".

b) Die Symptome der K.

Zur Gruppierung der K.symptome mag folgendes Schema dienen:

1. Die Symptome der Produktionssphäre.
2. Die Symptome der Zirkulationssphäre.
3. Die Symptome des Arbeitsmarktes.
4. Die distributiven Symptome.
5. Die Symptome der Konsumtionssphäre.

1) Die Symptome der Produktionssphäre.

Die Einteilung der Symptome der Produktionssphäre, die, weil sie direkt über die Prosperität der Wirtschaft Auskunft geben, als die primären zu bezeichnen sind, folgt aus der eingangs versuchten Definition der K., nach der die Beurteilung der K. davon abhängig sein sollte, daß die Proportion von Angebot und Nachfrage in der Preis- und Umsatzziffer rein zum Ausdruck gelangt. Danach ergibt sich die Einteilung der Symptome der Produktionssphäre: a) in die Produktionsziffern, die gleichzeitig die Angebotsseite der K.-proportion bestimmen und einen rohen Maßstab für die Umsatzziffer abgeben, b) in die Preisziffern, die das Verhältnis von Angebot und Nachfrage unmittelbar widerspiegeln und über die

Preisgestaltung Auskunft geben. Die Frage, in welchen Gebieten der Produktionssphäre die Produktions- und Preisziffern ermittelt werden sollen, entscheidet sich danach, welche K.art gemessen werden soll. Handelt es sich um die Messung der Gesamtk., so sind diejenigen Produktionszweige auszuwählen, die von der K. zu tiefst getroffen werden: Schwer-, Maschinen-, Baustoff- und Textilindustrie sowie die Wohnungsproduktion. Eignen sich die Produktionsziffern, die niemals so schnell ermittelt werden können wie die Preisziffern, mehr für eine diagnostisch-retrospektive Betrachtung, so sind die Preisziffern um so mehr geeignet, die Entwicklungstendenz der K. augenblicklich anzuzeigen. Allerdings verlieren sie bei monopolistischer Preisfestsetzung sehr viel an Durchsichtigkeit. Die neuere Statistik hat der Erforschung des Preissymptoms durch den Ausbau der Indexziffern besondere Aufmerksamkeit gewidmet.

Wenn man den symptomatologischen Wert der Produktions- und der Preisdaten miteinander vergleicht, so hat man nicht zuletzt in Rechnung zu ziehen, daß die Beantwortung der Frage, welche von beiden ein getreueres Bild der K. zeichnen, abhängig ist von der allgemeinen K.politik der Industrie. Das zeigt sich in der Hauptsache bei sinkender K. Entscheiden sich die Industrien weniger zur Einschränkung der Produktion als zur Herabsetzung der Preise, so gewinnt das Preissymptom höhere Bedeutung als das Produktionssymptom. Tatsächlich zeigen sich im Ablauf der K.en größere Veränderungen der Preis- als der Produktionsgestaltung.

2. Die Symptome der Zirkulationssphäre.

Eine Diagnose und Prognose der K. wird sich, unbeschadet der besonderen Bedeutung der Symptome der Produktionssphäre, immer in erster Linie auf die Symptome der Zirkulationssphäre stützen müssen. Und zwar nicht nur deswegen, weil diese Symptome sich durch eine größere Publizität auszeichnen und darum leichter und schneller zu ermitteln sind, sondern auch deswegen, weil die Hauptgruppe dieser Symptome, die Symptome des Geld- und Kapitalmarktes, die Entwicklung einer Wirtschaftssphäre zum Ausdruck bringen, die am feinsten und schnellsten auf die Schwankungen der K. reagiert. Dabei ist jedoch im einzelnen der spezielle Wert jener Symptome zu untersuchen, zuerst der Symptome des Geld- und Kapitalmarktes, danach des Verkehrs im engeren Sinne.

a) Die Symptome des Geld- und Kapitalmarktes.

Bereits die Entwicklung des Zinsfußes, insbesondere des Marktdiskonts, ist kein durchaus eindeutiges K.symptom. „Die Liqui-

dität der Volkswirtschaft macht sich auf dem Geldmarkt durch die gleichen Phänomene bemerkbar, ob sie nun auf eine Liquidierung, also Auflösung und einen Zersetzungsprozeß zurückgeht, oder ob sie im Gegenteil hierzu die Leichtigkeit des Geschäftsganges infolge reichlicher Mittel, guten Absatzes bei hohen Löhnen, großer Gewinnste bei raschem Kapitalumschlag und infolgedessen schnell wachsendem realen Reichtum der Volkswirtschaft anzeigt"[1]). Doppeldeutig wie der niedrige Diskont, der „Auflösung" wie Kapitalsüberfluß der Volkswirtschaft anzeigen kann, ist auch der hohe Diskont, dem zu Beginn des Aufschwungs vermehrte Nachfrage nach Kapital zu Investitionszwecken, bei Ausbruch der Krise aber vermehrte Nachfrage nach Geld zu Zahlungszwecken zugrunde liegen kann[2]). Es heißt aber zweifellos das Kind mit dem Bade ausschütten, wenn man mit Kemény[3]) der Entwicklung des Zinsfußes überhaupt eine prognostische Bedeutung absprechen wollte. Sie wird ihre Bedeutung vor allem dann in hohem Maße behaupten können, wenn sie jeweils in Beziehung gesetzt wird zu anderen K.symptomen, insbesondere zu solchen der Produktionssphäre.

Dem Symptom der Diskontentwickelung treten ebenbürtig zur Seite die übrigen Symptome des Geld- und Kapitalmarktes: Die Ausweise der Zentralnotenbanken, insbesondere die Inanspruchnahme der Reichsbank (= (Wechsel + Lombard) — Giroeinlagen), die ein getreues Spiegelbild der Belastung des Geldmarktes ist[4]), die Gestaltung der Devisenkurse, deren Schwankungen ja nach dem Kriege die innerdeutsche K. sklavisch folgt, die Umsätze der Abrechnungsstellen, die Kursbewegung der festverzinslichen Papiere, die zumeist eine der Diskontbewegung entgegengesetzte Richtung einschlägt, die Tendenz der Börse als solche, die als Stimmungsbarometer allerdings mit Vorsicht zu bewerten ist und nach dem Kriege bis vor kurzem noch umgekehrt zu lesen war, und die noch immer am besten von der Frankfurter Zeitung gepflegte Emissionsstatistik. In der Emissionsstatistik spiegelt sich die K. in der Weise wieder, daß in Zeiten der Hausse vorzüglich die wirtschaftlichen Unternehmungen, in Zeiten der Baisse in erster Linie die öffentlichen Verbände den Kapitalmarkt beanspruchen.

---

[1]) E. Lederer, Die ökonomische Umschichtung im Kriege. Arch. f. Soz. W. 45. Bd., S. 1.

[2]) E. Brezigar, Vorboten einer Wirtschaftskrise, a. a. O., S. 8.

[3]) a. a. O., S. 95.

[4]) Die neuerdings durchgeführte Trennung der Privat- und Schatzwechsel, sowie der Privat- und Staatseinlagen im Reichsbankstatus trägt dem Rechnung.

Eingehender Erörterung bedarf noch das Symptom der Depositenbewegung der Sparkassen. Auch dieses zeigt ein Janusantlitz. Äußerungen wie denen Schmollers [1]), der den Aufschwung der K. mit dem Anwachsen der Sparkasseneinlagen charakterisieren zu können glaubt, stehen entgegengesetzte Meinungen [2]) und Beobachtungen der Wirklichkeit gegenüber, die insbesondere nach dem Kriege deutlich den Konträrverlauf der K.kurve und der Kurve der Spargelderbewegung erkennen lassen [3]). Wenn man von der ursprünglichen Zweckbestimmung der Sparkassen, reine Spargelder zur Verzinsung anzunehmen, ausgeht, müßte man allerdings a priori zu dem Resultat gelangen, daß die Sparkassen in Zeiten schlechter K., die regelmäßig auch Zeiten verringerter Sparfähigkeit ihres spezifischen Sparerpublikums sind, weniger Spargelder an sich zu ziehen vermögen als in Zeiten guter K. Die Prämisse dieses Schlusses trifft jedoch nicht zu, vielmehr sind die Sparkassen bekanntlich in wachsendem Maße neben ihrer historischen Funktion Sammelbecken für brachliegendes Kapital aus Industrie und Landwirtschaft geworden. Dieses fließt im Gegensatz zu den Spargeldern den Sparkassen in der Baisse zu, um in der Hausse wieder in die Produktion abzuströmen. Damit hat die Doppeldeutigkeit dieses Symptoms ihre Erklärung gefunden. Die Beziehungen zwischen Sparkassenentwicklung und K. restlos aufzuklären, muß noch der Zukunft vorbehalten bleiben, da die noch im weiteren Ausbau begriffene Sparkassenstatistik z. Zt. noch keine sicheren Schlüsse erlaubt. Die Ziffern der Nachkriegszeit sind zudem durch heterogene Einflüsse getrübt, so daß aus dem nunmehr regelmäßig feststellbaren Konträrverlauf der K.- und Sparkassenentwicklung nichts Endgültiges geschlossen werden darf. Die jüngste Erweiterung des Geschäftskreises der Sparkassen dürfte diesen Fall allerdings auf absehbare Zeit zum Regelfall werden lassen, woraus die K.symptomatologie nur Nutzen ziehen könnte.

b) Die Symptome des Verkehrs im engeren Sinne.

Die leichte Meßbarkeit der Symptome des Verkehrs im engeren Sinne im Verein mit der Vorzugsstellung, die ihnen von manchen Schriftstellern [4]) eingeräumt wird, könnte zu der Anschauung ver-

---

[1]) Grundriß der allgemeinen Volkswirtschaftslehre. München 1919 II, S. 544.

[2]) Z. B. Barthelme, Das deutsche, insbes. das preuß. Sparkassenwesen u. das Scherlsche Prämiensparsystem. Berlin 1908, S. 38 ff.

[3]) Vgl. die von H. Reusch bearbeiteten Monatsstatistiken der „Sparkasse“, in denen allerdings mehr Wert auf Schnelligkeit als Genauigkeit der Berichterstattung gelegt werden kann. Die Verbesserung dieser Monatsstatistiken wird vor allem dahin gehen müssen, die Scheck- u. Giroeinlagen von den Spareinlagen zu trennen.

[4]) Z. B. L. Pohle a. a. O., S. 59.

leiten, als sei in ihnen das ideale K.symptom gefunden. Dem steht jedoch als schweres Bedenken gegenüber, daß gerade diese Symptome durch außerhalb der K.entwicklung liegende Einflüsse gebrochen und abgelenkt werden können. Diese starke Relativität zeigt vorzüglich das Symptom der Außenhandelsbewegung auch noch insofern, als die Bedeutung des Außenhandels für die Gesamtk. in den einzelnen Ländern je nach ihrer wirtschaftlichen Struktur (England im Gegensatz zu Frankreich!) verschieden zu werten ist und weiterhin die Entwicklung des Außenhandels wie kaum ein anderes Symptom außer dem Auf und Nieder der K. auch die allgemeine Entwicklungstendenz einer Volkswirtschaft anzeigt. Selbst nach dieser Einschränkung bleibt es durchaus unsicher, welcher Schluß von der Außenhandelsbewegung auf die K. erlaubt ist. Ob ein Konträr- oder Parallelverhältnis zwischen beiden Vorgängen anzunehmen ist, d. h. ob beispielsweise einer ansteigenden K. eine steigende oder eine sinkende Ausfuhrziffer entspricht, ist a priori nicht auszumachen und davon abhängig, ob es sich um eine nationale oder internationale K. handelt. Die Entwicklung vor dem Kriege hat allerdings deutlich gezeigt, daß der schlechten K. im Inlande eine auf die Stockung der Produktion zurückzuführende Minderung der Einfuhr und eine auf die verminderte Aufnahmefähigkeit des Binnenmarktes zurückgehende Steigerung der Ausfuhr entsprochen hat. Das war vor allem im Jahre 1913 der Fall. A. Lansburgh [1]) sprach bereits damals angesichts der ungesunden Ausfuhrsteigerung von einem Liquidationsausverkauf, ein Ausdruck, der heute jedem volkswirtschaftlichen Laien geläufig geworden ist. Das „Gesetz der sinkenden Exportquote", das besagt, daß die wirtschaftliche Aufwärtsentwicklung eines Landes begleitet ist von einem relativen Sinken des zum Export gelangenden Anteils der Gesamtproduktion, ist eben auch in seiner Umkehrung auf die Entwicklung der K. anwendbar. Diese Umkehrung würde besagen, daß ein reger Außenhandel, eine steigende Exportquote vor allem für Rohstoffe und Halbfabrikate, nicht immer ein Zeichen wirtschaftlicher Blüte zu sein braucht, daß vielmehr gerade bittere Not im Innern ein Land zwingen kann, unter Zurückstellung seines eigenen Bedarfs und seiner eigenen Versorgung, ja, wie wir es nach dem Kriege erlebten, unter Verringerung seiner Vermögenssubstanz seine Rettung in einem forcierten Export zu suchen. So kann die Blüte des Außenhandels zu einer Stuckfassade werden, hinter der das Volk weiterhin seiner Armut lebt.

---

[1]) Bank 1913, S. 1048.

Die binnenländische Verkehrsentwicklung, die ja den unmittelbarsten Ausdruck der Umsatzgestaltung bildet, ist in der Hauptsache an zwei leicht zu ermittelnden Symptomen erkennbar: den Ergebnissen der Wechselstempelsteuer und den Einnahmen der Eisenbahn. Das erstere Symptom ist allerdings nur so lange beweiskräftig, als sich der kommerzielle Umsatz auf der Grundlage des Warenwechsels vollzieht, und darum zur Zeit als unbrauchbar zur Seite zu schieben. Aber auch das Symptom der Eisenbahneinnahmen ist weit davon entfernt, ein getreues Spiegelbild der K. zu sein oder gar einen Schluß auf die zukünftige K.entwicklung zu gestatten. Das hat seinen Grund vor allem darin, daß sich ein Umschwung der K. erst sehr spät auf die Verkehrsentwicklung überträgt. Als beispielsweise die Betriebsergebnisse der Eisenbahnen noch bis Ende des Jahres 1900 eine Steigerung der Einnahmen aufwiesen, war das mit R. Calwer [1]) auf die Tatsache zurückzuführen, daß der Verkehr in der ersten Zeit eines Rückganges noch eher eine Steigerung als eine Minderung erfährt und daß eine Baisse erst bei längerer Dauer den Umfang und die Intensität des Verkehrs beeinträchtigt. Die Steigerung des Exports, den die Industrie in diesem Zeitpunkt mehr als vordem pflegt, und die Erledigung der in der Hausse aufgegebenen Bestellungen erklären diese Erscheinung für den Güterverkehr, die stärkere Bewegung der arbeitsuchenden Beschäftigungslosen für den Personenverkehr. Letzterer ist im übrigen gegen K.schwankungen ziemlich unempfindlich [2]).

3. Die Symptome des Arbeitsmarktes.

Über die Beziehungen zwischen Arbeitsmarkt (Angebot von und Nachfrage nach Arbeitskräften) und K. und damit über die Brauchbarkeit der Symptome des Arbeitsmarktes braucht, da im Kapitel Va 2 bereits ausführlich darüber gehandelt wurde, an dieser Stelle nur weniges gesagt zu werden. Insbesondere ist hier aus den früheren Darlegungen, die eine bunte Mannigfaltigkeit der Möglichkeiten in der industriellen Arbeitspolitik nachwiesen, nur der Schluß zu ziehen, daß die Symptome des Arbeitsmarktes, weil nicht in eindeutigem Zusammenhang mit der K. stehend, allein nicht geeignet sind, Grundlage einer K.diagnose und -prognose zu bilden, ganz abgesehen von den noch immer bestehenden Mängeln der Arbeitsmarktstatistik. Dazu kommt, daß die Entwicklung des Arbeitsmarktes ebenfalls unter mannigfachen, mit der K. in keiner oder nur in loser

---

[1]) Handel und Wandel 1900, S. 179/80.

[2]) E. Offenberg, Konjunktur und Eisenbahnen. Stuttgart 1914, S. 29ff.

Verbindung stehenden Einflüssen sich vollzieht und wie alle anderen K.symptome stets mit anderen K.merkmalen verglichen werden muß. Aber trotz dieser Einschränkungen zählen die Symptome des Arbeitsmarktes zu den brauchbarsten K.symptomen. Es gehören dazu [1]: Die Arbeitslosenstatistik, die Arbeitsvermittlungsstatistik und die Daten über den Beschäftigungsgrad der Industrie, Symptome, über die fortlaufend das „Reichsarbeitsblatt" berichtet. Besonderen Wert gewinnen dabei die Daten über die Lage des Arbeitsmarktes in solchen Branchen, deren Entwicklung der allgemeinen K. voranzuschreiten pflegt (Montanindustrie, Baugewerbe usw.). Auch sonst empfiehlt sich gerade bei Betrachtung der Symptome des Arbeitsmarktes eine starke Detaillierung der Untersuchung. So ist eine Zunahme der weiblichen Arbeiter nicht gleich günstig wie die der männlichen zu bewerten, da vermehrter Einstellung weiblicher Arbeitskräfte schon häufig Arbeitslosigkeit auf dem männlichen Arbeitsmarkte entsprochen hat. Es sind das Zeiten, in denen die Frau die Beschäftigungslosigkeit ihres Mannes durch wenn auch noch so billiges Anbieten ihrer Arbeitskraft wettzumachen sucht [2]) und die Fabriken der schlechten Geschäftslage wegen die billigsten Arbeitskräfte bevorzugen.

4. Die distributiven Symptome.

Die Bedeutung der distributiven Symptome, die mittelbar oder unmittelbar die Rentabilität der Einzelunternehmungen und die Bewegung der hiervon abhängigen Einkommen anzeigen, ist herzuleiten aus der leicht einzusehenden engen Beziehung zwischen der einzelwirtschaftlichen Rentabilität und der individuellen Einkommensgestaltung einerseits und den K.schwankungen andererseits. Um die außerhalb der K. liegenden Einflüsse möglichst weitgehend auszuschalten, kommt es hier, wie überall, auf Massenbeobachtungen an. In erster Linie kommen hierbei die Rentabilitätsstatistiken der außer den ein Bankgewerbe betreibenden G. m. b. H. allein zur öffentlichen Rechnungslegung verpflichteten Aktiengesellschaften in Betracht, die Gegenstand der Reichsstatistik sind. Neuerdings hat die um die aktuelle Wirtschafts- und K.statistik sehr bemühte Frankfurter Zeitung einen interessanten Versuch unternommen, der methodischen Schwierigkeiten der Rentabilitätsstatistik Herr zu werden [3]). Ein weiteres wichtiges Symptom distributiver Art ist

---

[1]) Žižek, a. a. O., S. 450.

[2]) Handel und Wandel 1903, S. 43.

[3]) F. Z. v. 8. I. 1922 (I. Mgbl.): „Rentabilität".

die Konkursstatistik, der insbesondere die Handelspresse rege Aufmerksamkeit widmet. Auch sie ist in ihrem symptomatischen Wert durch mannigfache Einflüsse getrübt, insbesondere dadurch, daß der Konkurs nicht die einzige Form ist, in der der Vermögensverfall und der völlige Mangel der Rentabilität zum Ausdruck gelangt. In vielen Fällen treten an seine Stelle „Sanierungen", Bankinterventionen, Zwangsvollstreckungen und neuerdings, seit und nach dem Kriege, das Institut der Geschäftsaufsicht. Dessenungeachtet darf die Konkursstatistik noch immer zu den praktisch brauchbarsten Symptomen der K. zählen. So zeigt die deutsche Konkursstatistik für das Jahr 1921 eine auffallende Parallelität zwischen der Zahl der Konkurse und dem Stande der Mark, dem besten Gradmesser der K. dieses Jahres: Das II. Vierteljahr, das den höchsten Stand der Mark verzeichnete, weist auch die höchste Zahl der Konkurse (845) auf, während in den Monaten Oktober (Dollarkurs: 123—178), November (182—300), Dezember (245—260) die Zahl der Konkurse 259, 193 und 150 betrug[1]). Eng verknüpft mit der Rentabilität der Unternehmungen ist die Einkommensentwicklung der von ihnen beschäftigten Arbeiter, über die die Lohnstatistik Auskunft gibt. — Ein ungefähres Bild der unter dem Einflusse der K. sich vollziehenden Veränderung der Distribution vermag auch die Einkommensteuerstatistik zu geben. Dieser zur Seite treten gewisse mit der Einkommensgestaltung und damit auch mit der K. eng zusammenhängende demographische Daten, wie Zahl der Eheschließungen[2]), Geburten und Sterbefälle. Auch moralstatistische Ziffern (Vermögensverbrechen, Selbstmordstatistik) zeigen in ihrem historischen Verlauf eine auffallende Parallelität mit der K.kurve.

5. Die Symptome der Konsumtionssphäre.

Diese letzte Kategorie der K.symptome steht in so engem Zusammenhang mit der soeben betrachteten, daß lediglich ihre hervorragende Bedeutung für die Erkenntnis der K. ihre besondere Behandlung rechtfertigen kann. Dabei ist allerdings der Begriff „Konsumtion" so weit zu fassen, daß darunter auch so eminent wichtige Daten wie die Ziffern des auf den Kopf der Bevölkerung pro Jahr entfallenden Roheisenverbrauches Platz finden können. Das Symptom des Roheisenverbrauches vermag trotz der unvermeidlichen Mangelhaftigkeit dieser die vorhandenen Vorräte meist nur unge-

[3]) F. Z. v. 3. I. 1922 (II. Mgbl.).

[2]) Vgl. Pohle a. a. O., S. 67.

nügend berücksichtigenden Methode einen rohen Maßstab für den Umfang des reproduktiven Konsums abzugeben und im Verein mit den Verbrauchsquoten an Kohle gewisse Rückschlüsse auf die mutmaßliche weitere Gestaltung dieses Konsums zuzulassen. — Die weitere Feststellung, daß die Kurve des unmittelbaren Konsums die K.kurve in normalen Zeiten weniger sichtbar nachzeichnen wird, bedeutet einen Rückgriff auf bereits früher gefundene Ergebnisse der Untersuchung. Der starre Konservatismus der Lebenshaltung läßt den in der Baisse eintretenden Rückgang der Einkommen in erster Linie sich auswirken in einer Minderung der Kapitalbildung und damit des reproduktiven Konsums. Dort, wo die Einkommen nicht mit der Allgemeink. den Rückmarsch antreten, kann der Preisrückgang der Produkte sogar eine Steigerung der Lebenshaltung ermöglichen helfen. Handelspolitische Maßnahmen und der Ausfall der Ernte können hier natürlich alle Deduktionen über den Haufen werfen. — Zum Schluß sei noch erwähnt, daß sich als eigenartige Erscheinung der Konsumtionssphäre eine enge Beziehung zwischen dem „Konsum" an Häusern und dem K.verlauf herausgestellt hat. Neueste englische und amerikanische Statistiken stimmen in der Feststellung überein, daß entsprechend einer „alten Erfahrung" die Zahl der Feuerschäden seit dem Einsetzen der Wirtschaftskrise 1920 beträchtlich gestiegen und sich seitdem ständig vermehrt hat. So bemerkt (nach der Frankfurter Zeitung vom 30. I. 1922) das „Journal of Commerce", „daß die Woge der starken Feuerschäden im September 1920 begonnen hat, als sich die Depression deutlich ausprägte, und daß sie seitdem angehalten hat". Die Erklärung hierfür mag man in erster Linie in der allgemeinen Preisderoute, die eine Minderung der Reproduktionskosten und damit der Wachsamkeit im Gefolge hat, und darin suchen, daß die vermehrte Warenlagerung die Feuergefährlichkeit der Magazine und Fabriken steigert.

c) Zusammenfassung.

Dem stark kursorischen Überblick über die hauptsächlichsten Symptome der K. war das Ziel gesteckt, alle Lebensäußerungen der Volks- und Weltwirtschaft, die einen Rückschluß auf die K.struktur für die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft gestatten, in wissenschaftlich einwandfreier Weise zu gruppieren und auf ihren Erkenntniswert hin zu prüfen. Dabei mußte die Hoffnung, einen Maßstab zu finden, der für sich allein die volkswirtschaftliche Pulsfrequenz getreulich aufzeigt, sehr bald aufgegeben werden. Und zwar deswegen, weil jede einzelne Entwicklungsäußerung der Wirtschaft

nur zu einem größeren oder geringeren Teile durch das Räderwerk der K. bestimmt wird, weil hier die Ausschläge nach oben oder nach unten zu gering sind, um sicheren und deutlichen Aufschluß über die jeweilige K.konstellation zu geben, dort materielle Störungen das Bild verdunkeln oder statistisch-methodologische Schwierigkeiten einer exakten Messung hindernd im Wege stehen. Daraus ist kein anderer Schluß zu ziehen als dieser: für eine einwandfreie Messung der K. kann selten oder niemals ein einzelnes Symptom genügen, in den meisten Fällen wird es sich vielmehr als notwendig erweisen, mindestens zwei Symptome miteinander zu vergleichen und sie bei einer Unstimmigkeit mit weiteren zu kombinieren, wobei stets eine Untersuchung der Kausalverkettungen unerläßlich ist.

VII. Kapitel.

Die Aufgaben der öffentlichen K.politik.

Zur Begründung der öffentlichen K.politik sind alle jene Tatsachen anzuführen, die, wie im Eingang dieser ganzen Untersuchung ausgeführt wurde, geeignet sind, den schroffen Wechsel der K.en als schädlich empfinden zu lassen, vor allem deswegen, weil die Wirkungen des K.wechsels, nach der positiven wie nach der negativen Seite hin, sich auf die Wirtschaftseinheiten nicht so verteilen, daß man einem „Laissez faire" das Wort reden könnte.

Wie der Begriff der K. selbst, so muß auch der der öffentlichen K.politik vor jeder Verwässerung und Verschwommenheit bewahrt bleiben. Ist es doch sonst möglich, jeden Akt der öffentlichen Wirtschafts- und Sozialpolitik in irgendeiner Weise zum K.phänomen in Beziehung zu setzen. Es ist daher unumgänglich notwendig, zur öffentlichen K.politik nur alle diejenigen Maßnahmen und nur das Verhalten zu rechnen, das sich primär als K.politik charakterisiert. Danach ist zu definieren: Öffentliche K.politik ist das zweckbestimmte und zweckbewußte Verhalten der öffentlichen Gewalten, mit dem Ziele, den zeitlichen Verlauf der Volkswirtschaft, d. h. die K., in einem Sinne zu regulieren, der den öffentlichen Zwecken entspricht, die private K.politik in gleichem Sinne zu beeinflussen und die schädlichen Individualwirkungen des K.wechsels zu mildern oder ganz zu beseitigen.

Als Träger der öffentlichen K.politik können, der Definition gemäß, alle öffentlichen Gewalten fungieren. Die Regel wird allerdings sein, daß die Aufgaben der öffentlichen K.politik allein dem Staate als der politischen Zentralinstanz zufallen.

Der Wege, auf denen dieser sich seiner Aufgabe entledigen kann, bieten sich grundsätzlich zwei:

Erstens kann der Staat auf Grund seiner Hoheitsgewalt innerhalb der von der Verfassung gezogenen und durch die herrschende Auffassung von den „Grenzen der Wirksamkeit des Staates“ eingeengten Wirkungssphäre Maßnahmen treffen, die seinen k.politischen Absichten entsprechen.

Als erstes ist hier selbstverständlich der Komplex der Maßnahmen zu nennen, die der Staat als Regulator des Währungs- und Kreditwesens zu treffen hat, mag er diese Funktion auch Instituten übertragen haben, die rein juristisch nicht Staatsanstalten sind. Währungs- und Diskontpolitik sind es vor allem, die hier in Betracht kommen. Ihnen hat sich immer mehr die Devisenpolitik als wichtiger K.hebel des Staates beigesellt. Die Dringlichkeit einer staatlichen K.politik auf dem Gebiete des Währungs- und Kreditwesens steigert sich natürlich bis zum Alarm, wenn die Gesamtk. dem Katarakt einer Krise zuzusteuern beginnt. Der letzte verzweifelte Akt ist dann das Moratorium, d. h. die zeitweise Suspendierung aller Kreditverpflichtungen.

Das ist das eine: die weitausschauende, aktive öffentliche K.politik, die der Gesamtentwicklung eine vom Standpunkt der Staatszwecke aus erwünschte Richtung zu geben versucht. Der Staat kann sich seiner Befehlsgewalt jedoch noch in einem anderen Sinne bedienen, um den Aufgaben der öffentlichen K.politik gerecht zu werden. Er kann nämlich auch die private K.politik nicht bloß durch sein Vorbild, sondern auch im Wege öffentlichrechtlicher Normen in Bahnen lenken, die ihm entweder im Interesse der Privatwirtschaften oder im allgemeinen Interesse zu liegen scheinen. Ein Beispiel der ersten Art wäre es, wenn der Staat sich entschlösse, den Terminhandel an der Börse wieder offiziell zuzulassen, der, besonders in der Form des Devisenterminhandels, dazu beiträgt, das K.risiko auszugleichen. Als Beispiel der zweiten Art ist, weil das Prinzip am besten verdeutlichend, die bereits erwähnte Reichsverordnung, betr. Maßnahmen gegenüber Betriebsabbrüchen und -stillegungen v. 8 XI. 1920 zu nennen, die die industrielle Arbeitspolitik in eine Richtung zwingt, die dem Gesetzgeber vom Standpunkte der Arbeiter und der Allgemeinheit aus als erwünscht erschienen ist. Reicht auch die so gegängelte private K.politik nicht mehr aus, um die dem Arbeiter aus dem K.wechsel erwachsenden Schädigungen zu mildern, so bleibt dem Staate als ultima ratio der K.politik die Arbeitslosenversicherung oder Arbeitslosenfürsorge — oder eine K.politik, die dem Staat ermöglicht wird auf Grund seiner Stellung als Wirtschaftssubjekt.

Damit ist der **zweite** Weg gewiesen, den die öffentliche K.politik beschreiten kann: das zweckbestimmte Verhalten der öffentlichen Körperschaften auf dem Markte, ausgeübt durch die Geltendmachung des eigenen Bedarfs, der dem Wechsel der K. in entgegengesetzter Richtung angepaßt werden soll, als es bei den privaten Wirtschaftssubjekten der Fall ist. So alt wie diese Forderung, so alt ist auch das deutliche Bestreben des Staates, ihr Rechnung zu tragen. Die erste Voraussetzung dieser K.politik ist natürlich, daß der Staatsbedarf so groß ist, daß seine Geltendmachung nivellierend auf die K. einwirken kann. Diese Voraussetzung ist bei den modernen Kulturstaaten in hohem Maße erfüllt, am ehesten dort, wo der Staat im Großen als Unternehmer auftritt. Das ist beim Deutschen Reiche der Fall, das das größte Unternehmen der Welt, die Reichsbahn, sein eigen nennt. Daneben kommt noch der Bedarf des Militärfiskus in Betracht. So hat beispielsweise die Militärbehörde i. J. 1901 den notleidenden Handwebern des Eulengebirges dadurch zu helfen gesucht, daß sie ihnen einen großen Teil ihres Bedarfes an wollenen Decken in Auftrag gab. Aber dieser Militärbedarf, der sich im allgemeinen auf Güter von geringerer Bedarfselastizität richtet, mithin weniger k.glättend wirken kann, tritt zurück hinter dem Bedarf der Eisenbahnen, der sich auf Güter höchster Bedarfselastizität richtet und darum in hohem Grade geeignet ist, die Wage von Angebot und Nachfrage ins Gleichgewicht zu setzen. Der Eisenbahnbedarf ist es darum auch gewesen, der in der alten Debatte um diese Art der öffentlichen K.politik die größte Rolle gespielt hat. Und noch immer wollen die Vorwürfe nicht verstummen, daß das Beschaffungswesen der Eisenbahn in k.politischer Hinsicht zu wünschen übrig lasse.

Um diese Vorwürfe auf ihre Berechtigung hin prüfen zu können, ist es notwendig, zu untersuchen, welche Grenzen hier der Wirksamkeit des Staates gesetzt sind. Zwei Grenzen sind es insbesondere, die sich angeben lassen. Die eine ergibt sich aus der Frage, ob der Staat die Mittel besitzt, in Zeiten der Baisse, die doch ebenso wie auf die Rentabilität der Privatunternehmungen so auch auf die Einkünfte des Staates zurückwirkt, seine Nachfrage in höherem Maße zu betätigen als zur Zeit der Hausse. Die zweite Grenze ergibt sich aus der Tatsache, daß die öffentlichen Körperschaften, konkret gesprochen: die betreffenden Ministerialbeamten und Ressortchefs, nicht als ruhender Pol über dem Wirbelsturm der K.en thronen, sondern durchaus mit in den Strudel der K.stimmungen hineingerissen werden und ebenso wie die privaten Unternehmer vor der Aufgabe stehen,

die augenblickliche und kommende K. zu überschauen, aber häufig, wegen ihrer geringeren Fühlung mit den intimsten Äußerungen des Wirtschaftslebens, weniger befähigt sind, diese Aufgabe befriedigend zu lösen. Es sind dies die beiden Grenzen, die auch den privaten Unternehmer daran hindern, die Baisse zur Deckung seines Bedarfs auszunutzen, und wenn es den öffentlichen Körperschaften nicht gelingt, beide Grenzen erheblich weiter hinauszuschieben als es den privaten Unternehmungen gestattet ist, — nun, so ist eine K.politik dieser Art nur in bescheidenem Maße möglich. Die erste Grenze ist in dem Augenblick überschritten, in dem bei den öffentlichen Körperschaften die Einsicht wach wird, daß in Zeiten der Baisse auch nun ihrerseits nicht gespart werden müsse, sondern im Gegenteil alle verfügbaren Mittel zur Deckung des Bedarfs auf längere Zeit hinaus zu verwenden sind, — eine Einsicht, die durchaus nicht immer geherrscht hat. Mußte doch Jastrow noch auf der Tagung des V. f. S. 1903 [1]) einem vom Minister des Innern am 2. IV. 1902 im Herrenhaus erhobenen Ruf nach größter Sparsamkeit entgegentreten. In der Tat liegt es am Willen des Staates, nicht an seinem finanziellen Unvermögen, wenn es ihm nicht gelingt, die erste Grenze hinauszuschieben. Auch das Eisenbahn-Zentralamt, das, 1907 von der Preuß.-Hess.-Eisenbahngemeinschaft zur Beschaffung des Eisenbahnbedarfs gegründet, heute dieselben Funktionen für die Reichsbahn versieht, wird in seiner K.politik, die hier wie überall natürlich in erster Linie privatwirtschaftlich-fiskalische Ziele, nämlich die Ausnutzung der Preisbaisse, verfolgt, finanziell ungehinderter sein, wenn das neue Eisenbahnfinanzgesetz es von der fiskalischen Fesselung an die Reichsfinanzverwaltung befreit [2]). Damit wird auch der Staat weniger durch die andere Grenze, die in seiner Teilnahme an der herrschenden K.stimmung besteht, in seiner K.politik gehindert. Denn die Rücksichtnahme auf die Finanzkraft ist es ja, deren Nichtachtung wirtschaftlichen Untergang für den einzelnen bedeuten kann und die der K.stimmung des privaten Unternehmers den nervösen Charakter verleiht. Diese Grenze verliert vollends ihre einengende Wirkung in Zeiten einer notorischen Baisse, die ausgezeichnet ist durch Preistiefstand und Beschäftigungslosigkeit. Auch in allen übrigen Fällen wird sie eine staatliche K.politik um so weniger hindern, je mehr die öffentlichen Unternehmungen von kaufmännischem Geiste durchweht sind.

---

[1]) S. d. V. f. S., Bd. 113, S. 182.

[2]) Vgl. Sarre (ehemal. Präsident d. Eisenbahn-Zentralamts): Zum Beschaffungswesen der Reichsbahn. F. Z. v. 28. I. 1922 (I. Mgbl.).

Die k.politische Wirksamkeit, die durch zweckentsprechende Handhabung des Beschaffungswesens der Eisenbahn entfaltet werden kann, ist in der Tat eine sehr große. Selbst, wenn man in Rechnung zieht, daß die Staatseisenbahnen vor dem Kriege die Produkte der heimischen Industrie nur zu einem Bruchteile in Anspruch nahmen (beispielsweise bei Steinkohlen nur etwa 7 % der Gesamtförderung, bei Oberbau-Materialien nur etwa 5 % der gesamten deutschen Roheisenerzeugung), so fällt doch die Verteilung dieser Nachfrage für die Gestaltung der K. erheblich ins Gewicht [1]). Dazu kommt, daß sich diese Nachfrage der Eisenbahn in allererster Linie auf Gegenstände größter Bedarfselastizität, d. h. also größter K.bedeutung, richtet. Doch ergeben sich hier Abstufungen [2]). Am starrsten ist der Bedarf der Eisenbahnen an Kohlen, da diese nur in sehr engen Grenzen lagerungsfähig sind. Auch Oberbau-Materialien sind, wenn sie nicht den Erschütterungen des Betriebes ausgesetzt sind, leichter in Gefahr, zu verrosten, bringen, wenn gelagert, Zinsverluste, erfordern kostspielige Lagerplätze und doppelte Ladekosten. Auch die Eindeckung mit rollendem Material hat ihre Grenzen, da Belastungen der Rangieranlagen und Bahnhofsverstopfungen eintreten können. Dagegen ergeben sich die weitesten k.politischen Möglichkeiten in der Ausübung der Bautätigkeit der Eisenbahnen. Von dieser Möglichkeit hat die Eisenbahnverwaltung auch von jeher weiten Gebrauch gemacht, insbesondere i. d. J. 1901 und 1908. Ob allerdings in allen bezeichneten Richtungen von der Eisenbahnverwaltung früher und heute bereits alle Möglichkeiten ausgenutzt sind, ist eine Frage, um die von jeher heftig gestritten worden ist und weiter gestritten werden wird. Sie zu entscheiden, ist im Rahmen dieser Untersuchung nicht möglich.

Verwandt mit der hier geschilderten Art der K.politik sind die Maßnahmen der öffentlichen Körperschaften, die neuerdings unter dem Namen „Produktive Erwerbslosenfürsorge“ zusammengefaßt werden und einen ausgesprochen sozialpolitischen Zweck verfolgen. Erinnern diese Maßnahmen auch nur im entferntesten an das System der 1848 in Paris errichteten Ateliers nationaux, in denen die Arbeitslosen mit dem nutzlosen Umkarren von Sand beschäftigt wurden, so sind sie unbedingt zu verwerfen.

Die öffentlichen Körperschaften haben jedoch auch noch letztens die Möglichkeit, durch ihr eigenes k.politisches Verhalten als

---

[1]) E. Offenberg, Konjunktur und Eisenbahnen. Stuttgart 1914, S. 49 ff.

[2]) E. Offenberg, a. a. O., S. 49/50.

Unternehmer die private K.politik zu beeinflussen. So wäre es den im Staatsauftrage arbeitenden Wirtschaftsstellen für Textilien, die die Industrie während der Zwangswirtschaft mit Rohstoffen versorgten, möglich gewesen, die besonders den Einzelhandel nach dem Kriege schwer drückende Konditionenpolitik der Industriellen und Grossisten dadurch zu mildern, daß sie von ihrer Forderung nach Vorausbezahlung abgingen. Auch die Gepflogenheiten mancher Stadtverwaltungen vor dem Kriege, die von Bauunternehmern in vielen Fällen weitgehende Stundung der Bausummen forderten, um „zur Aufnahme der nötigen Anleihe eine günstige K. abzuwarten"[1]), zeigen negativ die Richtung an, in der eine zweckbewußte K.politik der öffentlichen Körperschaften sich auch hier betätigen kann.

[1]) R. Blum, Geschäftl. Unzuträglichkeiten im Maschinenbau, Technik und Wirtschaft 1913, S. 791.

Schlufs.

Damit sind wir am Ende unserer Untersuchung über die K. angelangt. Wir beschließen sie in einem Augenblick, in dem die gewaltigste K.phase, die die Weltgeschichte bisher gesehen hat, die Weltwirtschaftskrise, noch immer kein Nachlassen des Druckes verspüren läßt, ja an Schärfe eher noch zuzunehmen scheint. Die Not ist so hoch gestiegen, daß es zu jener Konferenz von Genua kommen konnte, die — mag sie auch in ihren unmittelbar praktischen Ergebnissen als Nonvaleur gelten müssen — gerade in ihrer weltwirtschaftlichen Bedingtheit ewig denkwürdig bleiben wird. Weit über die K.konstellation hinaus, der sie ihre Entstehung verdankt. Denn sie ist der weithin sichtbare Ausdruck einer weit allgemeineren Tatsache, die die Weltwirtschaftskrise nur in ihrer ganzen Schwere, ihrem ungeheueren Ernst, aber auch in ihrer hoffnungsvollen Tragweite enthüllt hat und in ihren Endwirkungen noch weiter fördern wird: der Solidarität der Interessen der durch das goldene Band der Weltwirtschaft verbundenen Völker, die früher oder später, aber je später, um so verhängnisvoller eine Änderung der weltpolitischen Physiognomie der Nationen erzwingen muß, — bei Strafe ihres Unterganges. Die K., die ihre Ebbe- und Flutgezeiten bis an die entferntesten Gestade der Weltwirtschaft trägt, ist, wie wir im Laufe der Untersuchung erfahren konnten, selbst dem Gesetze der allgemeinen Wirtschaftsentwicklung unterworfen. Sie ist gleichsam nur der Minutenzeiger der großen wirtschaftlichen Weltenuhr, aber, indem dieser seinen Kreis durcheilt, läßt er den Stundenzeiger — d. h. die über das Auf und Ab der K. sich fortsetzende Entwicklung des wirtschaftlichen und damit auch des politischen Geschehens — weiter vorrücken. Die Formel der gewiß nicht dogmatisch zu nehmenden, aber mit innerer Logik sich aufzwingenden weltwirtschaftlichen Solidarität: „You need us — We need you!“ umspannt überall das Denken all derer, die

der Haß nicht blendet oder denen die Einsicht in das innere Wesen der Weltwirtschaft nicht versagt ist. Die Welt wird immer kapitalistischer —, nicht in dem vulgären Sinne dieses Begriffes, nicht im Sinne einer antisozialen Regelung der Wirtschaftsverhältnisse [1]), auch nicht im Sinne einer mangelnden Organisation der Wirtschaft — im Gegenteil —, sondern im Sinne einer stetig wachsenden Verflechtung der Individual- und Nationalwirtschaften, wachsender Differenzierung und Integrierung aller Einrichtungen zur Versorgung der heutigen Menschheit im Geiste strengster wirtschaftlicher Rationalität. Aber auch im Sinne einer weiteren Durchtränkung aller menschlichen Beziehungen mit der sozialpsychischen Dominante des Kapitalismus: dem händlerischen, „kommerzimperialistischen" (A. Grabowsky), antifeudalen, unheroischen und aller brutalen Gewaltanwendung abholden Geiste [2]). Auf den Trümmern der durch den Weltkrieg und das, was ihm folgte, zerschlagenen Weltwirtschaft müssen und werden sich die Wirtschaftsvölker der Erde — bei Strafe des Unterganges der abendländischen Kultur — auf das Wort Molières besinnen, das man seinen Landsleuten immer wieder entgegenrufen möchte:

„Modérez, s'il vous plait, ces transports éclatants,
Nous vivons sous un règne et dans un temps,
Où par la violence on fait mal ses affaires!"

---

[1]) Vgl. meinen Aufsatz: „Zur Renaissance des Berufsgedankens", Soziale Praxis v. 5. IV. 1922.

[2]) Wie schon in einer der frühesten Pflanzstätten des Kapitalismus, in Venedig, dieser Geist begriffen wurde, darüber berichtet J. Burckhardt in seiner „Kultur der Renaissance in Italien" (13. Aufl., Stuttgart 1922, S. 54). Als Florenz um 1420 ein Bündnis mit Venedig gegen Filippo Maria Visconti einzugehen wünschte, verhielten die Venezianer sich ablehnend, „in der klaren, hier durch genaue Handelsbilanz belegten Überzeugung, daß jeder Krieg zwischen Mailand und Venedig, das heißt zwischen Abnehmer und Verkäufer, eine Torheit sei". —

Störungen dieses Geistes nehmen immer von dorther ihren Ausgang, wo die weltwirtschaftliche Differenzierung und Integrierung noch gänzlich fehlt oder doch erst in geringem Maße vorhanden ist. Das bestätigt aber nur das alte Prinzip des Liberalismus, dem die freie Entfaltung der Weltwirtschaft eine Pazifizierung der Welt bedeutet. Anders steht es lediglich dort, wo es sich um den Besitz der Rohstoffquellen handelt, zumal wenn dieser wie beim Erdöl zugleich Vorbedingung politischer Weltmacht bedeutet, die Politik also wieder die Wirtschaft bestimmt. Es ist aber zu bedenken, daß diese Politik wiederum ihr Gepräge erhält durch die sozialpsychische Einstellung der in die Weltwirtschaft verflochtenen Nationen und der mit ihren Kapitalsinteressen den Erdball umspannenden Wirtschaftsführer. So hat auch hier wieder das letzte Wort die Wirtschaft.

Die Bedingungen, unter denen sich heute die K.en vollziehen, und die Weltk., die durch die Nichtachtung dieser Bedingungen heraufgeführt ist, geben auch jenem schlichten Ausspruche Paul Natorps Recht, daß „der vergrößerte Maßstab der Beschaffung der Lebensbedingungen einen entsprechend größeren Maßstab der sozialen Ordnung erzwingt". Sie zeigen, bis in welche Weiten eine Untersuchung des K.phänomens in seiner Bedeutung für die Morphologie der Verkehrswirtschaft zu führen vermag.

G. Pätz'sche Buchdr. Lippert & Co. G. m. b. H., Naumburg a. d. S.

Die angegebenen Preise sind die im August 1922 gültigen; für das Ausland erhöhen sie sich durch den vorgeschriebenen Valuta-Zuschlag. Die Preise für gebundene Bücher sind unverbindlich.

Kräfte, Ziele und Gestaltungen in der deutschen Industriewirtschaft.

Von Prof. Dr. **Herbert von Beckerath,** Karlsruhe. V, 81 S. gr. 8⁰ 1922 Mk 21.—

Inhalt: I. Die Industrie unter gesellschaftlichen Einwirkungen seit Beginn des Weltkrieges. 1. Einleitung: Einige Bemerkungen über die Tätigkeit, Organisation und Arbeitsverfassung der deutschen Industrie vor dem Kriege. 2. Die Industrie unter dem Einfluß der Kriegswirtschaft. 3. Die Industrie in der Uebergangswirtschaft. 4. Die Industrie und der Sozialismus. — II. Der industrielle Neuaufbau. 1. Versuch des Aufbaues unter unmittelbarer Einwirkung von Staat und Gesellschaft; die Planwirtschaft, Rathenau und Möllendorf. 2. Die Privatwirtschaft als Hauptfaktor des Neuaufbaues der Wirtschaft auf industriellem Gebiet. a) Relativ verringerte Bedeutung der Kartelle gegenüber der Konzernbildung; Schwierigkeiten und begrenzte Leistungsfähigkeit der Kartelle in der Gegenwart. b) Der Zusammenschluß zu Gesamtunternehmungen als bevorzugtes Mittel industrieller Neuordnung. [Volkswirtschaftliche, soziale und politische Motive des industriellen Zusammenschlusses. — Die privatwirtschaftlichen Motive der industriellen Konzentrationsbewegung. — Die geistige Umstellung des Unternehmertums fördert den Zusammenschluß.] — III. Folgen der Zusammenschlußbewegung. 1. Sozialpolitische Wirkungen der industriellen Konzentration. 2. Das industrielle Führerproblem. 3. Außenpolitische Folgen der Entwicklung industrieller Riesenunternehmungen.

Diese Schrift unternimmt den Versuch, die gewaltige Masse von industriewirtschaftlichen Tatsachen und Beschreibungen der letzten Jahre gedanklich zu ordnen und unter bestimmten Gesichtspunkten zu würdigen. Sie will damit der wissenschaftlichen Forschung eine Anregung bieten und zugleich der Praxis nützen, welche zurzeit sehr unter der mangelnden Uebersicht über die verwirrenden Tatsachenmassen leidet, welche sich täglich neu vor dem Auge des Gesetzgebers, des Verwaltungsmannes, des Industriellen und des Arbeiters auftürmen.

Preisbildung und Preispolitik im Frieden und im Kriege.

Vortrag, gehalten in der Juristischen Gesellschaft zu Bonn, am 23. Februar 1916. Von Dr. phil. et rer. pol. **Heinrich Mannstaedt.** 31 S. gr. 8⁰ 1916 Mk 15.—

Schmollers Jahrbuch, Bd. 40, Heft 4: . . . . Die Materie ist seitens des Verfassers scharf durchdacht; . . . knapp und klar ist der Grundgedanke herausgearbeitet, mit des Verstandes Scheidewasser sind die Elemente zerlegt und getrennt, die sich in den über Nacht akut gewordenen Höchstpreisproblemen chaotisch durcheinanderwälzten. . . . E. Jeney, Berlin.

Freie oder gebundene Preisbildung? Ein kritischer Beitrag zu unserer Preispolitik seit Beginn des Weltkrieges.

Von Dr. rer. pol. **Fritz Terhalle,** ao. Prof. an der Univers. Jena. VII, 124 S. gr. 8⁰ 1920 Mk 54.—

Münchener Neueste Nachrichten v. 7. April 1920: Der bekannte Jenenser Professor der Nationalökonomie nimmt auf Grund einer mehrjährigen Betätigung in leitender Stellung des Preisprüfungswesens Stellung zu der Streitfrage: Zwangswirtschaft oder freie Wirtschaft? Eingehend behandelt der Verfasser den Preis und die Preisbildung während des Krieges und geht dann über auf das System der staatlichen Höchstpreise, den Kriegswucher und den Erfolg der Preiswucherbekämpfung. Das Ergebnis dieser wissenschaftlichen Untersuchung ist die Ablehnung der beiden Hauptmethoden behördlicher Preisregulierung.

Die englische Agrarkrisis, ihre Ausdehnung, Ursachen und Heilmittel.

Von Dr. **Oskar Stillich,** Dozent a. d. Humboldt-Akad. in Berlin. Nach der Enquete der „Royal Commission on Agriculture“ bearbeitet. VIII, 149 S. gr. 8⁰ 1899 Mk 72.—

Die wirtschaftliche Krisis des Jahres 1907 in den Vereinigten Staaten von Amerika.

Von **Adolf Hasenkamp.** IV, 96 S. gr. 8⁰ 1908 Mk 50.—

Inhalt: Einleitung: Die Organisation des Bankwesens in den Vereinigten Staaten. — 1. Vorgeschichte und Verlauf der Krisis. — 2. Die inneren Gründe der Krisis und ihr Zusammenhang mit dem Bankwesen. — 3. Die Entstehung der Panik und das Verhalten der Banken. — 4. Lehren und Ergebnisse der Krisis, insbesondere die Vreeland-Aldrich Currency Bill vom 30. Mai 1908.

Der objektive Wert und Preis. Grundlegung einer realen Wert- und Preistheorie. Von Dr. **Johannes Wernicke.** 116 S. gr. 8⁰ 1896 Mk 48.—

Inhalt: Einleitung: Subjektive und objektive Werttheorie. — I. Die objektiven Grundlagen der volkswirtschaftlichen Wertbildung. 1. Der objektive Bedarf. 2. Die objektiven Naturchancen und die Technik. — II. Die objektive Wert- und Preisbildung im allgemeinen: 1. Allgemeine Erfassung des objektiven Wertes. 2. Die formale objektive Wert- und Preisbildung. 3. Die materielle objektive Wert- und Preisbildung. 4. Die Preisrichtungstendenz und die wirtschaftlichen Krisen. — III. Die Geld-, Wert- und Preisbildung: 1. Gebrauch und Schätzung der Edelmetalle im mittelalterlichen Zeiten. 2. Die Wert- und Preisbildung der Edelmetalle an sich. 3. Die reale Geldpreistheorie. 4. Die Bedeutung der Konkurrenz in der Einkommens- und Preisgestaltung. — IV. Die subjektive Wert- und Preisbildung und Grenzen derselben. — Schluß.

Wertbeeinflussung und Unternehmertätigkeit. Grundzüge einer organischen Theorie der ökonomischen Wertrelationen und ihrer dynamischen Rückwirkungen. Von Dr. **H. G. Haenel.** XII, 158 S. gr. 8⁰ 1922 Mk 75.—

Eine auf dem Relativismus Diehls und Sombarts aufbauende Werttheorie! Sie stellt nach Wirtschaftsgruppen verschiedene Einflüsse in Gestalt steter Wechselwirkungen zwischen individueller und gesellschaftlicher Wertrelation fest und beweist so die Unmöglichkeit exakt quantitativer Bestimmung beider, gerade dadurch aber ihre von Individuen ausgehende Organik. So kommt sie zu organischer Synthese, der sich nicht nur das Geldproblem, sondern auch solche Einflüsse natürlich eingliedern, die von absoluten Theorien mehr oder weniger als „Störungen" empfunden werden: die Rückwirkungen insbesondere des Rechts, ferner der wechselnden Gewohnheit, Mode und Reklame, vor allem des Handels und der Unternehmertätigkeit. Ein in sich geschlossenes relatives System, das der Gruppenbildung der Gesellschaft folgend der Verschiedenheit ihrer Individuen gerecht wird und auch statische Erscheinungen aus einer nie ruhenden organischen Dynamik erklärt.

Nicht nur für Fachgelehrte, sondern für alle, die Widersprüche zwischen absoluter Theorie und Wirtschaftsleben erkennen, ist dies klar und fesselnd geschriebene Buch von Bedeutung.

Das weltwirtschaftliche Problem der modernen Industriestaaten. Von Professor Dr. **Carl von Tyszka,** Hamburg. VII, 210 S. gr. 8⁰ 1916 Mk 112.—

Das Buch behandelt die großen Fragen der Wirtschaftspolitik. Es zeigt, in welcher Weise die beiden größten Industriestaaten Europas, Deutschland und England, die Probleme der weltwirtschaftlichen Verpflechtung zu lösen suchen. Wohl zum erstenmal in dieser umfassenden Weise wird dem Einfluß der Stellung des Staates zur Weltwirtschaft auf das wirtschaftliche und soziale Leben des Volkes nachgegangen. Im letzten Abschnitt kommen die Fragen nach der zukünftigen Gestaltung der Wirtschaftspolitik Deutschlands nach dem Kriege zur Behandlung; das Problem „Mitteleuropa" findet eine eingehende Darstellung.

Jahrbücher f. Nationalökonomie, Juli 1918: . . . Man wird dem Verf. das Zeugnis nicht vorenthalten dürfen, daß er mit großem Geschick seine Argumente vertritt und sein System so lückenlos entwickelt, daß seine Schrift als freihändlerisches Komdendium des gesamten Problems volle Beachtung verdient. . . . A. Wirminghaus.

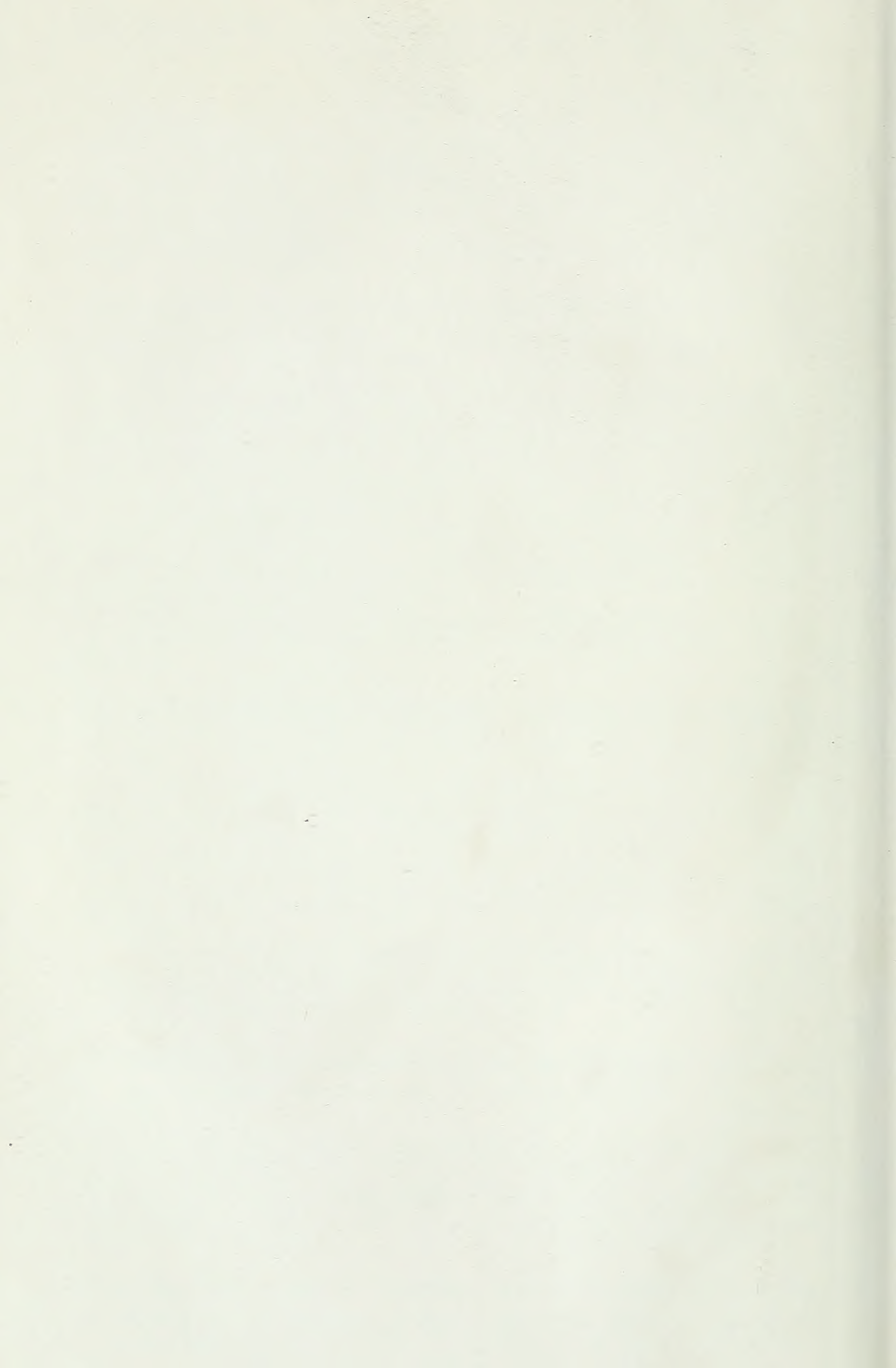
Der Einfluß der industriellen Kartelle auf den Handel in Deutschland. Von Dr. **Hugo Bonikowsky,** Königsberg i. Pr. XVIII, 318 S. gr. 8⁰ 1907 Mk 120.—

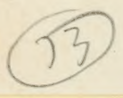
Deutsche Literaturzeitung, 1915, Nr. 44: . . . es ist nicht nur die einzige umfangreiche und abgeschlossene Behandlung dieses wichtigen Themas, sondern verdient ebenso nach seinem Werte eine besondere Note. Der Verfasser hat seine Arbeit sehr breit unter ausgedehnter Berücksichtigung der gesamten Literatur und praktischer Beispiele angelegt, ist dabei aber dank seiner guten Einteilung des Stoffes durchaus klar und übersichtlich geblieben. . . . S. Tschierschky, Düsseldorf.

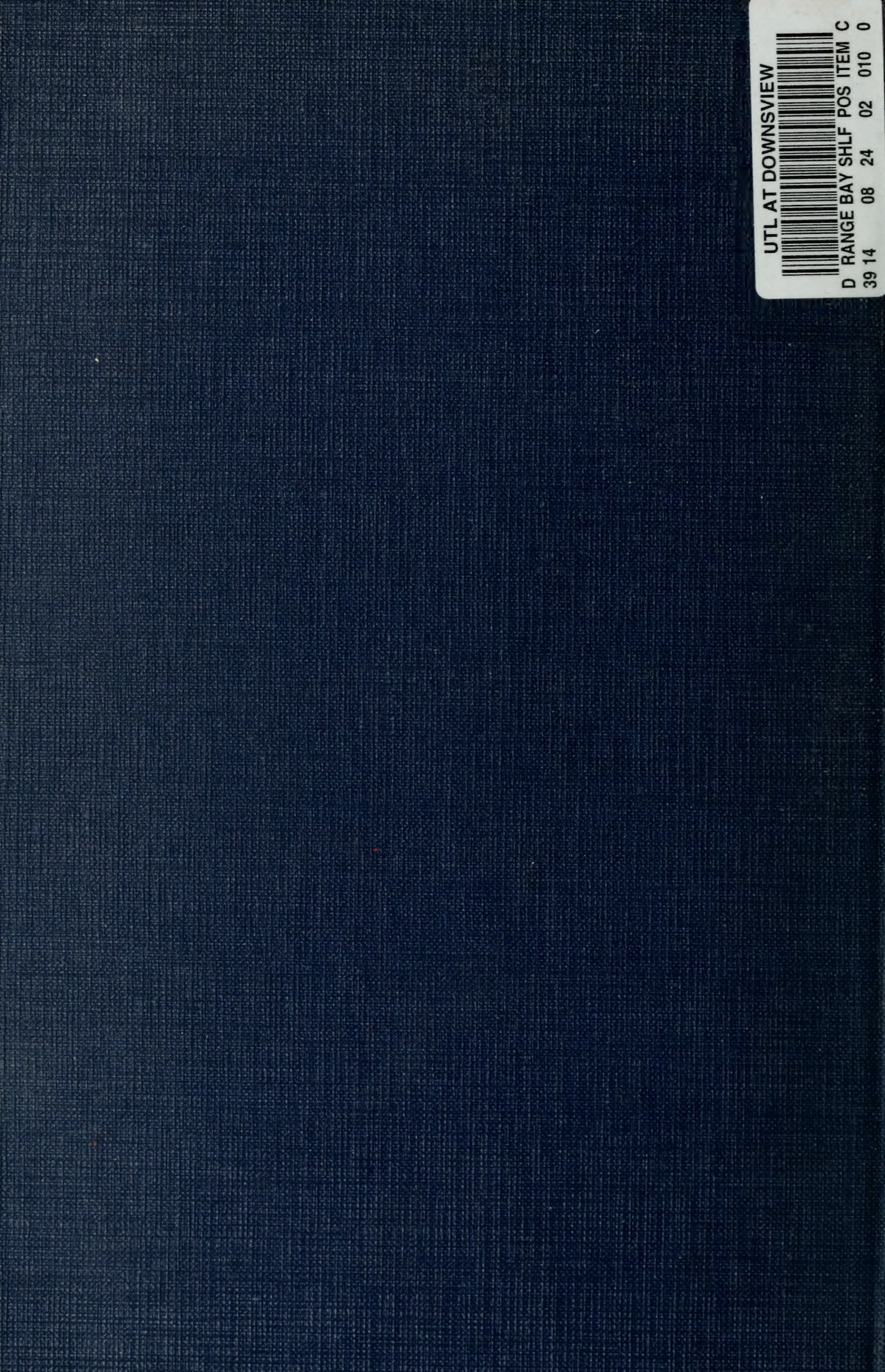
Über das Wesen und die Ursachen unserer heutigen Wirtschaftskrisis. Von Dr. **Bernhard Rost.** (Volkswirtschaftl. u. wirtschaftsgesch. Abhandlgn. Hrsg. von W. Stieda. N. F. Heft 2.) V, 56 S. gr. 8⁰ 1905 Mk 20.—

G. Pätz'sche Buchdr. Lippert & Co. G. m. b. H., Naumburg a. d. S.








UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 14 08 24 02 010 0